

JOURNAL



DAS OFFIZIELLE MAGAZIN DES DEUTSCHEN FUSSBALL-BUNDES



DAS HIER IST UNSER PLATZ!

Der Amateurfußball ist mehr als die Basis:
Er ist Leidenschaft, Herzblut, Begeisterung –
und bringt Millionen Menschen in Bewegung

03

2023
DFB.DE
FUSSBALL.DE
5 EURO

UNTERWEGS IM FUSSBALL-LAND

Tradition und Ambition, Treue und Sorgen: eine Reise zu fünf Klubs von Ostfriesland bis Westsachsen

VORURTEILE UND VORTEILE

Die neuen Spielformen von der G- bis zur E-Jugend polarisieren – wird der Wettkampf abgeschafft?

ALTE MEISTER IN DER HAUPTSTADT

Beim BFC Germania wird seit 135 Jahren mit ungebrochener Begeisterung Fußball gespielt

**MEGA
SPORT**



WOW

**T MAGENTA
SPORT**

NUR NOCH
BIS 28.09.
JETZT SICHERN!

**ALLES ZUM
SPITZENPREIS!**

Für nur **39 €* mtl.** mit der
MegaSport Option bei MagentaTV

Für mehr Infos hier
scannen:



*Das Aktionsangebot ist gültig bis zum 28.09.2023. Die MegaSport 12M Option kostet in den ersten 12 Monaten 39 €/Monat inkl. USt., danach 48 €/Monat inkl. USt. (darin enthalten MagentaSport im Wert von 7,95 €/Monat, die WOW Live-Sport by Telekom 12M Option im Wert von 24,99 €/Monat, ab dem 13. Monat 29,99 €/Monat sowie die DAZN 12M by Telekom Option im Wert von 26 €/Monat, ab dem 13. Monat 40 €/Monat). Sie ermöglicht den Zugang zu den Programmangeboten von MagentaSport, WOW Live-Sport sowie DAZN. Mindestvertragslaufzeit 12 Monate, danach monatlich kündbar. Die Option ist zu vielen MagentaTV Tarifen zubuchbar. Ausgenommen sind die Tarife MagentaTV Flex und MagentaTV Smart Flex. Voraussetzung für die Nutzung der Option sind die Registrierung und die Akzeptanz der Nutzungs- und Datenschutzbedingungen bei WOW sowie DAZN.

LIEBE FREUND*INNEN DES FUSSBALLS,



am DFB-Campus in Frankfurt am Main ist die Vielfalt des Fußballs in Deutschland sichtbar und erlebbar. Hier trainieren nicht nur unsere Nationalmannschaften, etwa wenn sich die besten Spieler*innen Deutschlands auf anstehende Turniere vorbereiten, sondern hier kommt auch die Basis des Fußballs zusammen. Unter anderem während des 4. Amateurfußball-Kongresses, der in diesem Jahr erstmals am Campus stattfindet. Denn auch wenn die jüngsten Welt- und Europameisterschaften für unsere Mannschaften nicht so verlaufen sind, wie wir uns das alle gewünscht haben und wie es auch unserem Anspruch entspricht – mit Ausnahme unserer U 17-Junioren, die den EM-Titel gewonnen haben, und unserer U 19-Frauen, die Vize-Europameisterinnen geworden sind –, ist das Fundament des deutschen Fußballs stabil.

Ohne Zweifel stehen auch unsere mehr als 24.000 Fußball-Vereine in Deutschland vor zahlreichen Herausforderungen. Für diese möchten wir auch im Rahmen des Amateurfußball-Kongresses gemeinsam – Verbände und Vereine im Schulterschluss – bestehende Probleme analysieren sowie Lösungsansätze und geeignete Maßnahmen erarbeiten. Unter anderem wollen wir der Frage nachgehen, welche Auswirkungen das veränderte Freizeitverhalten auf den organisierten Spielbetrieb hat und welche Anpassungen nötig sind, um weiterhin bundesweit Menschen jedes Alters für den Fußball zu begeistern. Denn wir wollen, aber wir müssen auch gemeinsam daran arbeiten, dass Fußballzeit für Millionen Menschen in Deutschland weiterhin die beste Zeit bleibt. Dass der Fußball, egal ob er aktiv gespielt oder passiv verfolgt wird, für alle offen und zugänglich bleibt. Und dass er weiterhin Wochenende für Wochenende so faszinierende und inspirierende Geschichten schreibt, wie Sie einige von Ihnen in diesem Journal nachlesen können. Dafür haben wir unter anderem gerade das DFB-Punktespiel gestartet, damit auch unsere Vereine nachhaltig von der Europameisterschaft im kommenden Jahr in Deutschland profitieren.

Der Amateurfußball in Deutschland hat seine Stabilität, die er aus der starken Gemeinschaft seiner Mitglieder zieht, unlängst bei der Bewältigung der Auswirkungen der Coronapandemie bewiesen. In der jüngsten Mitgliedererhebung konnten wir mit rund 2,31 Millionen aktiven Spieler*innen in der Saison 2022/2023 den Wert aus der vorpandemischen Saison 2018/2019 und den Wert aus dem von Aufholeffekten geprägten Vorjahr noch übertreffen. Immer mehr Mädchen spielen Fußball. Und: Der über fast zwei Jahrzehnte anhaltende Rückgang an aktiven Schiedsrichter*innen ist aufgehalten. Gemeinsam haben wir im deutschen Fußball das Jahr der Schiris ausgerufen, um die Abwärtsspirale, in der wir uns seit Jahren befanden, zu stoppen. Dieses Problem haben wir erkannt und gemeinschaftlich angepackt. Und einen ersten Teilerfolg errungen. Im ersten Halbjahr 2023 hat der deutsche Fußball fast 35 Prozent mehr Schiedsrichter*innen-Neulinge verzeichnet als im vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres.

Die Entwicklungen im Amateurfußball geben insgesamt also Hoffnung. Wer auf einer solch soliden und robusten Basis steht, wird auch wieder in der Spitze erfolgreich sein, davon bin ich fest überzeugt. Daran arbeiten wir im gemeinsamen Haus des deutschen Fußballs – dem DFB-Campus.

Ihr

Bernd Neuendorf
DFB-Präsident

Chris
Fußball
zusammen

Christin
Vom DFB
Coronapandemie
auch so gut
Corona-E

**EX-NATIONALSPIELER
CHRISTIAN TRÄSCH UND
SEIN GLÜCK IN DER
KREISLIGA | 58**



**WIE PATEN DIE
JUNGEN SCHIRIS
UNTERSTÜTZEN | 38**



**STOLZE BERLINER:
135 JAHRE
FUSSBALL BEIM
BFC GERMANIA | 64**



**EINE DISKUSSION
ÜBER DIE ZUKUNFT DES
AMATEURFUSSBALLS | 18**

STADT, LAND, KLUB: EIN
STREIFZUG DURCH DIE
FUSSBALL-REPUBLIK | 6

JOURNAL

AUSGABE 03 | 2023

- 6 Unterwegs zu Amateurklubs
- 18 Diskussion über die Zukunft
- 28 Der Fußball in Zahlen
- 36 Das „Team Torjägerkanone“
- 38 Einsatz für junge Schiris
- 44 Spielen, spielen, spielen!
- 50 Impressionen einer Leidenschaft
- 56 Trainer, ich bin entführt worden!
- 58 Träsch in der Kreisliga
- 64 Besuch beim ältesten Verein
- 68 „Punktespiel“ zur EURO 2024
- 74 Pokal-Traum lebt weiter
- 80 Großer Einsatz, große Momente
- 82 Das wird euer bester Tag!



Die App „DFB-Magazine“ gibt es
zum kostenlosen Download im
App Store und bei Google Play.

MIT BERSENBRÜCK
IN DER ERSTEN
RUNDE DES
DFB-POKALS | 74



Der DFB ist der weltweit größte Sportverband. 24.159 Vereine sind unter seinem Dach und über die Landesverbände registriert. Doch wie sieht es bei ihnen im Einzelnen aus: Welche Geschichte bewegt sie, welche Gegenwartsthemen und was bringt die Zukunft? Wir haben fünf Vereine aus den fünf Regionalverbänden besucht und Geschichten gesammelt: über die richtige Dicke von Pommes in Herne, Regenschirm-Mythen in Ostfriesland, die Kraft der Geschichte in Leipzig, Frauen-Power aus Wörrstadt und Monopoly-Scheine im Odenwald.



1

UNTERWE FUSSBALL

1_Zweikampf in
der Kreisliga-Partie
zwischen Ostfrisia
Moordorf und Concor-
dia Suurhusen (9:0).



**GS IM
-LAND**



SV OSTFRISIA MOORDORF



Längst ist das Spiel entschieden. Das 0:9 holt Concordia Suurhusen bei Ostfria Moordorf nicht mehr auf. Nicht in den verbleibenden zehn Minuten. Auch nicht mit dem Eckstoß, in dessen Nähe auf Tuchfühlung ein älteres Paar steht. Er mit Windjacke und Hut. Sie mit einem Regenschirm. Sie wird doch nicht etwa ...?! Mit dem Regenschirm Gegner zu piesacken, das gehört zur Geschichte des SV Ostfria Moordorf wie Maloche zu Schalke 04 oder „Uns Uwe“ zum Hamburger SV. An diesem Samstagnachmittag im August bleibt der Einsatz aus, trotzdem ist die Erzählung entlang der Nordseeküste zwischen Weener und Esens unverwundlich, dass es vor den Toren der ostfriesischen Kreisstadt Aurich einen rauflustigen Fußballklub mit ebenso rauflustigen Fans gibt, die zusammenhalten wie Pech und Schwefel; und diese Liaison bis heute bewahren. Mit allem, was zur Hand ist.

Heinz Harberts schüttelt den Kopf. Die „olle“ Geschichte mit den alten Frauen aus Moordorf, die Gegner mit den Spitzen ihrer Schirme traktiert haben sollen, die hört der 86-Jährige seit Jahrzehnten. Harberts war linker Läufer bei der Ostfria, später 36 Jahre lang Vereinsvorsitzender, 1996 bekam er das Bundesverdienstkreuz. „Wir waren zu arm für Schirme“, sagt er, lacht dabei aber so hintersinnig, als wäre vielleicht doch was Wahres dran. Von der Hand zu weisen ist es jedenfalls nicht. Ostfria und ihre Fans bilden seit der Grün-

dung 1946 eine außergewöhnliche Gemeinschaft. „Einmal Moordorf, immer Moordorf“ – dieser Satz kommt von Dieter Klüver. Der 82-Jährige sitzt neben Harberts und ist eine Legende im Ort. Er war Stürmer der Grün-Weißen und ein so beschlagener Fußballer, er hätte auch woanders, höherklassig spielen können. Doch er ist geblieben, weil man „als Moordorfer nirgendwo anders spielt.“

„Land der fliegenden Messer“, „Zigeunerdorf“, „Kommunistenhochburg“, raunte man sich früher zu, wenn die Sprache auf die alte Torfstecher-Siedlung im Hochmoor kam. Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg war Moordorf mit seinen Lehmhütten ein Synonym für Elend und Entbehrung und Gegenstand zahlreicher Gruselgeschichten, die von Bettlern, Postkutschenräubern und von Fußballern handelten, die man fürchten musste; allein, weil sie in Moordorf zu Hause waren. Dass Spieler angeblich Messer in den Stutzen stecken hatten, gehörte zur Dichtung dazu. Stimmt natürlich nicht, versichern Harberts und Klüver, aber es kann auch ein klein wenig so stehen bleiben. Moordorfer sind stolz auf ihren Verein, der bis heute die gut 6.000 Menschen im Dorf zusammenhält. Schon immer rückte der Moordorfer Anhang in Bussen bei anderen Vereinen an. „Da gab es jedes Mal Trara“, erinnert sich Harberts. Die guten, alten Jahre. Während anderswo der Zeitgeist die Vereine zerzaust, hält sich der SV Ostfria wacker.

Der aktuelle Vereinsvorsitzende Elso Frericks, 46, hat die Zahlen parat: 545 Mitglieder sind im Verein, davon sind 438 Männer und 107 Frauen. Alle Jahrgänge sind bestückt. Neulich musste der Klub die Aufnahme in die G-Jugend stoppen. Ein Unterstützerteam hat zusammen mit dem Vorstand einen Förderverein gegründet, der lizenzierte Trainer bezahlen und damit die Jugendarbeit in den Vordergrund rücken soll. Wer für Ostfria spielt, soll was geboten bekommen. Neben der Ausbildung einen feinen Rasenplatz ohne Maulwurfshügel und einen Anhang, von dem trotz Regenguss und zur Urlaubszeit an die 50

Fans gegen Suurhusen die überdachte Tribüne mit Trommelschlägen und Gesang füllen und grüner Qualm aus einem kleinen Rauchtropf aufsteigt, als sich die Spieler klatschend für die Unterstützung bedanken.

Nur das alte Ehepaar hat das Spielfeld nach Abpfiff ohne Zwischenstopp verlassen. Zurück bleibt die Geschichte mit den Schirmen, die vielleicht doch nicht nur erfunden ist. 1955 berichtete die „Ostfriesen-Zeitung“ von einer Frau, die dem Schiedsrichter eines Spiels gegen Spetzerfehn eine blutige Nase geschlagen hatte. Sie wurde später von einem Gericht zu 30 Mark Strafe verurteilt. Ganz Moordorferin lehnte sie die Zahlung ab und ging stattdessen für drei Tage ins Gefängnis.



2-3 Im Einsatz für Ostfria (von links): Heinz Harberts, Elso Frericks, Dieter Klüver und Sigrid Kruse. Der Verein aus dem Landkreis Aurich hat eine stolze Tradition.

4-6 Der SV Lipsia 93, für den heute Christian Lohmeier (von links), Arvid Schröpfer, Dr. Jürgen Mewes und Uwe Franz tätig sind, gehörte im Jahr 1900 zu den Gründungsmitgliedern des DFB und schaffte es in DDR-Zeiten bis in die dritthöchste Spielklasse.

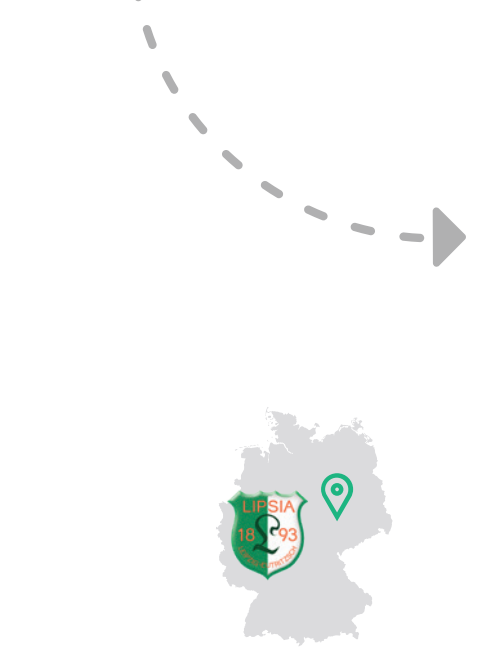
SV LIPSIA 93

Solche Schwarz-Weiß-Geschichten, die hat auch der SV Lipsia 93 parat. Ein Verein aus den Anfangsjahren des deutschen Fußballs, der im Leipziger Stadtteil Eutritzsch zu Hause ist. An der Wand des Vereinsheims hängt die Aufnahme von elf jungen Männern, die tragen Fußballschuhe, die an Bergsteigerstiefelerinnern, ihre Hosen gehen bis zu den Knien, die Shirts sind aus Leinen. Das Foto stammt von 1893, dem Gründungsjahr des Vereins, der 1900 in Leipzig auch den DFB mitgegründet hat. Kein Fußballclub Sachsens ist älter. „Im Alltag aber“, sagt Arvid Schröpfer, „spielt das keine Rolle mehr.“

Arvid Schröpfer, 36, ist Geschäftsführer und Vorstandsmitglied des Landesklasse-Klubs. Der Fußball-Individualtrainer sitzt im Vereinslokal, umgeben von gerahmten Fotos vornehmlich aus der Zeit des DDR-Fußballs, die ihre ganz eigene Geschichte erzählen. Von der Neugründung nach dem Krieg 1959: erst als BSG „Einheit“ Eutritzsch, dann ab 1988 unter dem Namen SSV „Baufa“ Eutritzsch und seit 1993 unter dem alten Namen Lipsia 93. Es waren bewegte Zeiten bis zum Mauerfall 1989, mit geklauten Eisenrohren von der Straßenbahngesellschaft, die heute den Rasenplatz umstellen, abgeschenkten Spielen und Männern mit Namen wie aus einer versunkenen Epoche: Gottfried Haberhausen, Stalin Morgenstern, Rudi Schacht-schneider.

Diese Geschichten des ehemaligen DDR-Drittligisten halten die Runde am Tisch zusammen, zu der sich der frühere Torwart, Trainer und Vereinsvorsitzende Dr. Jürgen Mewes, 72, sein Nachfolger Christian Lohmeier, 57, und der frühere Stürmer und Ü-35-Trainer Uwe Franz, 63, gesellen. Das Gespräch entwickelt sich symptomatisch für viele Amateurvereine, die gerade an einer Bruchkante stehen. Etwas Neues schiebt sich vor ihnen über die alten Tage, das Mewes so beschreibt: „Früher war es Vereinsmeierei. Männer, die Bier tranken und Fußball guckten. Zu DDR-Zeiten war der Leistungssport tonangebend.“ Und heute: „Kannste so nicht mehr überleben. Im Zentrum steht jetzt das Soziale.“

Das Soziale teilt sich bei Lipsia auf unter knapp 400 Mitgliedern. Alle Altersklassen bei den Jungs und Männern sind bis hinauf zur Ü 40 voll bestückt, bei den Mädchen und Frauen geht es hinunter bis zur C-Jugend. Zwei Knirpsenmannschaften trainieren gerade auf dem Platz hinter dem Vereinsheim. Eltern stehen



5

6



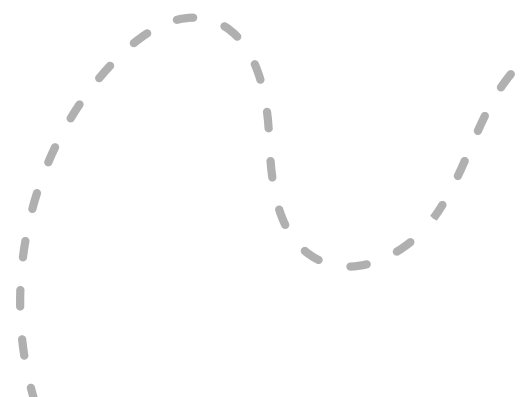


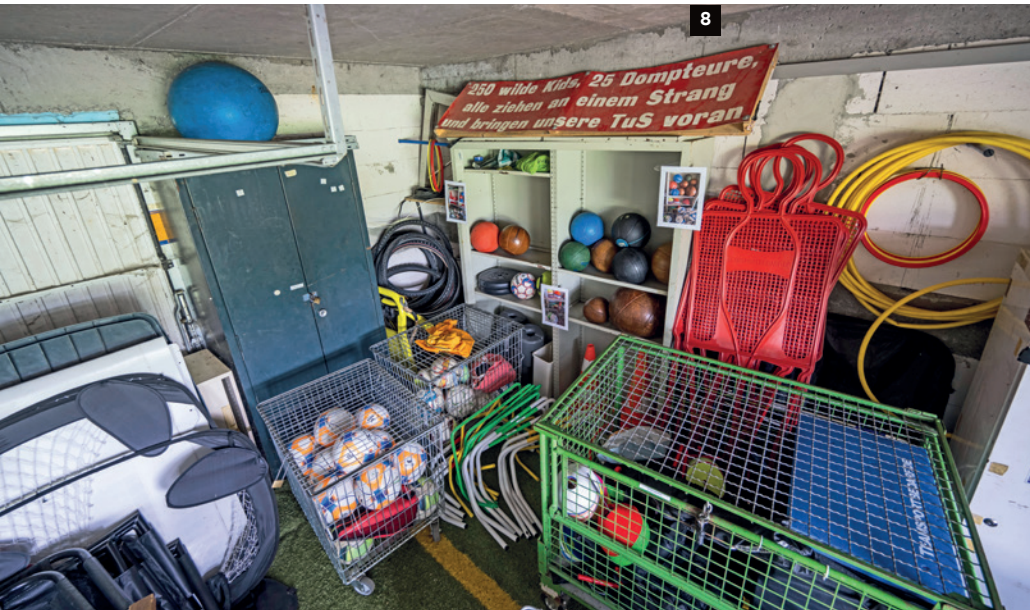
herum, an einem Biertisch sitzt eine Gruppe Männer und amüsiert sich aneinander. Alltag beim e.V., der wie viele andere Vereine um Normalität und weitgehend professionelle Zustände bemüht ist. An manchen Tagen ist das eine Herkulesaufgabe. Thema Rasen: Ein Greenkeeper kostet in etwa 50.000 Euro im Jahr. Die muss man erst einmal haben. Bei Lipsia 93 stehen deshalb sechs digital gesteuerte Rasenmäher parat, weil es Arbeitsmaßnahmen, mit denen man früher Rasenpfleger einstellen konnte, nicht mehr gibt. „Ansonsten ist der Markt leer“, sagt Lohmeier.

Die Roboter tun es auch, die Halme sind akkurat geschnitten. Trotzdem sind sie Thema im Vorstand, denn im Ringen um Nachwuchs sind beispielbare Plätze im Winter mittlerweile ein Muss. Bei „Lipsia“ will man sich deshalb um einen Kunstrasenplatz bemühen. Mit einer Uraltgeschichte aus den Gründerzeiten des deutschen Fußballs kommt man da nicht weit. Auch mit der „4-D-Methode kannst du den Jugendlichen

nicht mehr kommen“, sagt Mewes und erinnert sich an seine eigenen Teenagerjahre. „Damals hieß es Dampf, Druck, Dresche, Drill. Das geht heute nicht mehr, da sind die Jungen sofort weg.“

Das setzt sich bei den Schiedsrichter*innen fort, einem der brennendsten Personalthemen im Amateurbereich. Schlägereien, Pöbeleien, zornige Eltern und Spieler*innen haben vielen Unparteiischen den Zeitvertrieb vergällt. Lipsia 93 steuert mit einem Obmann entgegen und mit einem „Entgelt“, wie Lohmeier die kleinen Extra-Zuwendungen nennt. Trotzdem hat von den zehn vom Verband vorgeschriebenen Schiris bei der Größe des Klubs vorige Saison einer gefehlt. Prompt wurde eine Geldstrafe fällig. Lohmeier sieht das Problem aber vor allem im Zeitgeist, der den alten, den aus der Gründerzeit, abgelöst hat. „Wir müssen wieder eine Kultur bei den Kindern und Eltern entwickeln, die ihnen sagt: ‚Hey, man muss auch mal verlieren können.‘“





7-9_Laura Weinel, Maria Breuer (oberes Bild, von links) und Bärbel Petzold – zwei Generationen Fußball beim TuS Wörrstadt.



TUS WÖRRSTADT

Oben auf dem Spiel- und Trainingsgelände des TuS Wörrstadt 1847 schaut man weit in die Landschaft über die Weinberge Rheinhessens. Vor fast fünf Jahrzehnten schrieb der Klub Geschichte, als er erster Deutscher Frauenfußballmeister wurde. Wörrstadt zog die Fans an, die Ränge waren voll. Und heute? „Bei gutem Wetter“, sagt Maria Breuer, „kommen an die hundert.“ Die 70 Jahre alte Abteilungsleiterin des Frauen- und Mädchenfußballs der TuS steht vor „der Garasch“, einem Verschlager für Trainingsutensilien und schaut über den Kunstrasenplatz, der nicht dem Verein gehört, sondern der Stadt. Maria Breuer liebt Naturrasen, will aber nicht klagen. Es sind andere Zeiten als die, in denen sie selbst Torfrau war. Maria Breuer hat immer auf echten Halmen gespielt und dem Fußball vieles von ihrem Leben gewidmet. „Er hat mich geprägt“, sagt sie. Als Kind schlich sie am Pfarrer der katholischen Kirche ihres Dorfes vorbei, um heimlich mit den Jungen Fußball zu spielen. 1978 wurde sie mit dem SC 13 Bad Neuenahr Deutsche Meisterin und darf sich Nationalspielerin nennen, weil sie 1983 gegen die Schweiz im Tor der DFB-Auswahl stand.

Breuer wird ein wenig nostalgisch, wenn sie an früher denkt, als Wörrstadt für seine Kunstrasenszene, das Hochsprung-Meeting und eben die Fußballerinnen über die Weinberge hin-

weg bekannt war. Heute ist sie froh, wenn ab und an mal in der Tageszeitung ein Bericht über den Regionalligisten erscheint. Oft kommt es nicht vor. So greift vieles ineinander. Ohne Aufmerksamkeit nicht genügend Nachwuchs, weniger Sponsoren, schmale Finanzen. Es funktioniert trotzdem alles im Verein, der TuS hilft, wo er kann. Dennoch sieht sie Nachholbedarf. „Wir müssen uns wieder mehr in der Stadt zeigen, damit die Eltern und Kinder wissen: Da ist ein Verein, der gibt uns Sport und Heimat.“

Bärbel Petzold stimmt dem zu. Die heute 72-Jährige steht neben Maria Breuer. Sie war Mitglied der Wörrstädter Meisterschaft. Beide Frauen waren früher Gegnerinnen, aber nie Rivalinnen. Den Frauenfußball zu etablieren, das war ein gemeinsamer Kampf gegen Vorurteile, den DFB, die alten Männer. Erst 1974 wurde die erste offizielle Meisterschaft ausgetragen, das erste Länderspiel 1982. Bärbel Petzold ist Vorsitzende des Frauen- und Mädchenfußballausschusses im Südwestdeutschen Fußballverband. Sie hat darüber früh „graue Haare“ bekommen mit all den Männern im Präsidium, sagt sie lachend. Beide Frauen erzählen sich fortan Geschichten von einst, sie lachen sich teils schlapp darüber. Neben ihnen steht Laura Weinel und hört zu. Die 27-Jährige ist Spielerin in Wörrstadt. Sie arbeitet zudem beim DFB in einer Abteilung, die sich unter anderem um die Entwicklung des Spielbetriebs kümmert. Sie sitzt quasi an der Quelle, wo versucht wird, die Zukunft des Amateurfußballs zu gestalten.

Laura Weinel spürt, wie der Zeitgeist den Fußball umformt. „Als ich jung war“, sagt sie, „haben wir für den Fußball alles stehen- und liegenlassen.“ Die nächste Generation lebt Fußball anders. „Er hat nicht mehr die allerobere Priorität.“ Die Zeit ist ein Problem, Spiele an jedem Wochenende, das passt nicht mehr in jeden Familienplan. Zudem gibt es andere Angebote, um mit Gleichaltrigen Zeit zu verbringen. Die Corona-Jahre haben Neuanmeldungen verhindert und die Mädchen haben andere Erwartungen. Permanent verlieren oder durch Meisterschaftsdruck in Teams spielen, die nur mauern, das macht mancher auf Dauer keinen Spaß. Also arbeiten sie beim DFB an Lösungen. Laura Weinel zählt sie auf: kein Abstieg mehr im Kinder- und Jugendbereich, Spiele vier gegen vier oder fünf gegen fünf, feste Wechselrotationen, mehr Ballaktionen, mehr Erfolge, damit der Spaß erhalten bleibt und alle Kinder zum Zuge kommen. Das soll dabei helfen, den Fußball im Amateurbereich zu stärken – und damit den in der Spitze. Wie auch zu Breuers und Petzolds Zeiten ist die Zukunft so greifbar wie offen. Aber viel Zuversicht dabei, dass es gut werden wird.



9

SV HUMMETROTH

Es ist ein Jahr her, da standen sich im Odenwälder Kreispokalfinale der SV Hummetroth und der TSV Hoehchst gegenüber. Mit dabei auf der Tribüne war Stefano Trizzino, gebürtiger Hesse, Sohn sizilianischer Einwanderer – und Mäzen des Sportvereins aus Hummetroth. Während der Partie bewarfen ihn Hoehcster Fans mit Monopoly-Scheinen. Die Erinnerung daran schmerzt. Trizzino war Spieler beim TSV, er war Sponsor und im Vorstand des südhessischen Klubs. Und dann dieser Hass!

Es ist ein altes Lied im deutschen Fußball, – egal ob bei den Amateuren oder den Profis. Geld in Vereine stecken, das nicht aus den traditionellen Quellen sprudelt, sondern aus der Kasse einer einzelnen Person stammt, und schnell ist die Hölle los; es geht dann um Dinge wie Wettbewerbsverzerrung und fehlende Nachhaltigkeit, zu viele Negativbeispiele gab es schon. So wurde auch Hummetroth, wo am Dorfrand ein Vereinsheim und ein Rasenplatz liegen, die zusammen nichts von Spielzeug oder Retorte haben, sondern wie aus dem Romantik-Brevier des Fußballs herausgeschnitten scheinen, zum überregionalen Thema. Denn kleiner geht es eigentlich nicht und auch kaum erstaunlicher, wenn man genauer hinsieht, was da auf der Wiese im Blickfeld von Burg Breuberg so vonstattengeht. Vor ein paar Jahren spielte Hummetroth noch in der Kreisklasse C, jetzt mischt der SV in der Gruppenliga mit. Dazwischen lagen fünf Aufstiege.

Hinter dem Vereinsheim steht ein Müllcontainer, der mit Bauabfällen gefüllt ist. Daneben warten zwei 80er-Jahre-Schreibtische auf ihren Abtransport. Einmal drum herumgelaufen, und Luca Trizzino, der 20 Jahre alte Sohn des Mäzens, wartet auf den Besucher, um ihn ins Vereinsheim zu führen. Man reibt sich die Augen, was die finanzielle Unterstützung des Vaters seit der ersten Überweisung 2017 so angestellt hat. Es gibt eine kleine, aus der alten Turnhalle herausgeformte „Soccerhall“ und die „Wirtschaft“ wurde gerade renoviert. Gegenüber liegt die Kabine der 1. Mannschaft, alles edel und vom Feinsten, so gar nicht amateur-like. „So was findet man nicht mal bei manchem Regionalligisten“, sagt Danny Klein, der sich gerade von der Massagebank erhebt. Der 31-Jährige ist seit 2022 Spieler bei Hummetroth, ein Vertragsamateur mit Verbands- und Hessenliga-Erfahrung. Dorthin will er „zurück“, so wie die anderen Spieler auch. Alle wurden höherklassig ausgebildet, sogar in Serbiens erster Liga wie Torhüter Branimir Aleksić. Trizzino

hat sie geholt, um bis hinauf zur Hessenliga aufzusteigen, in der noch kein Odenwald-Verein jemals gespielt hat, wie er sagt.

Natürlich erzeuge das Missgunst, sagt Stefano Trizzino, der gerade geschäftlich in New York ist, am Telefon. Drei Firmen betreut der 56-Jährige als Geschäftsführer für eine italienische Eigentümer-Familie. Schwerpunkt ist der Vertrieb von Lasertechnik. Eine weitere Firma hat er selbst aufgebaut. Sie soll die Ambitionen seines Sohnes fördern, der Sportmanagement studiert und einen Stützpunkt für Fußballcamps entwickeln will. Das ist der Geschäftsplan hinter den Investitionen, die Vater und Sohn Trizzino in das Vereinsheim, eine Tribüne für rund 1.000 Zuschauende, den einzigen Rasenplatz und Spieler stecken, um sich einen Standortruf für die Zukunft zu erarbeiten. Alles andere soll bitte bleiben, wie es schon immer war.

Vor allem das Familiäre, das auch in Hummetroth den SV verkittet. An diesem Nachmittag

kümmert sich Stefano Trizzinos Onkel Rosario um die Wirtschaft. Der 73-Jährige lebt seit 40 Jahren im Odenwald, er ist eine Frohnatur und fordert Bernd Gunkel heraus, dem er „Rigatoni Arrabiata“ anbietet. Gunkel, ein Hummetrother Urgestein, der „mit der Frau“ die Spielerklamotten wäscht, winkt ab. „Nur Odenwälder Kartoffeln“ entgegnet er und grinst in sich hinein. Gunkel findet's gut, was die Trizzinos auf die Beine stellen. Sie sind ja keine Glücksritter, sondern schon immer irgendwie da gewesen. Stefano Trizzino ging als Baby mit den Großeltern nach Sizilien zurück, mit sechs Jahren war er wieder da. Ein Ausländer, der kein Deutsch konnte. „Der Fußball hat mich integriert“, erzählt er. Das will er durch sein Engagement wieder zurückgeben, denn „alles, was ich bin, habe ich Deutschland und vieles dem Fußball zu verdanken.“

Trizzino, dessen Idol der Sinsheimer TSG-Gönner und Umlandsentwickler Dietmar Hopp ist, hofft auf die Anziehungskraft sei-



10–12 Manfred Schlander bereitet den Platz vor. Rosario Trizzino (rechtes Bild, von links), Bernd Gunkel und Luca Trizzino engagieren sich für den Klub. Und Danny Klein schwärmt von den professionellen Bedingungen.



nes Investments, viele Soccercamps und viele junge Fußballer, von denen es in Hummetroth nämlich keine gibt. Der SV hat nur zwei Teams, die erste und eine zweite Männermannschaft. Im Odenwald Jugendliche zu finden, die Fußball spielen wollen, das sei, wie die Nadel im Heuhaufen suchen. Nur drei Vereine in der Umgebung, erzählt Trizzino, hätten ein paar Nachwuchsmannschaften, Hummetroth eben keine. Trizzino hofft darauf, dass sich eine Spielvereinigung mit anderen Vereinen als Lösung ergibt. In Sicht ist die gerade aber nicht. Vielleicht ja aber, wenn es wieder ein paar Klassen abwärts geht und der Ruch des Emporkömmlings sich verliert. Der Unternehmer weiß nämlich, dass jede Investition irgendwann mal Früchte tragen soll. Die hängen aber nicht in der Hessenliga, sondern weiter darunter. „Irgendwann werden wir dort landen, wo sich der Verein selber trägt“, sagt er, und hofft, dass Duelle wie solche gegen Hoechst dann wieder nach Odenwälder Art ausgetragen werden. Ohne Monopoly-Scheine.



12

11



WESTFALIA HERNE



Eigentlich hat Benjamin Backes gerade gar keine Zeit. Der 30-Jährige, den auf dem Vereinsgelände von Westfalia Herne, im Herzen des Ruhrpotts gelegen, alle „Benny“ nennen, sieht ziemlich abgekämpft aus. Die Saison ist noch jung, der Aufwand zum Start in die Spielzeit war enorm. Vor allem das Catering macht dem Vorstand zu schaffen. Der dafür zuständige Ehrenamtler hatte einen Autounfall.

Der Verlust wiegt schwer, als wäre es nicht schon schwer genug. Nachbarvereine wie die Bundesligisten aus Bochum, Dortmund und Gelsenkirchen werfen ihre Schatten auf den Verein am Schloss Strünkede, der auch mal so groß war. Ist lange her, sehr lange. Westfalia Herne, 1904 gegründet, auf ewig verbunden mit Spielern wie Hans Tilkowski, Helmut Benthaus oder Filmregisseur Sönke Wortmann, war 1959 Westdeutscher Meister, 1975 Westfalenmeister, 1959 und 1960 nahm der Sportclub an der Endrunde zur Deutschen Meisterschaft teil, von 1974 bis 1979 spielte er in der 2. Liga. Nicht von ungefähr passen ins Stadion 32.000 Menschen. Zum Saisonauftakt kamen 200. Im Mai, als Herne im Abstiegskampf der Oberliga versank, waren es sogar nur 80. Um jeden Einzelnen von denen zu kämpfen und andere zurückzugewinnen, ist deshalb überlebenswichtig.

Das Catering spielt dabei eine entscheidende Rolle. In vorderster Front: die berühmte Stadionwurst. Was woanders mitunter romantisch verklärt wirkt, hat im Ruhrpott einen ernsten Hintergrund. Herne-Fans sind Gourmets, die Würste stammen deshalb vom vermeintlich besten Anbieter Deutschlands. Das müsse so sein, sagt Backes, der erzählt, dass auch die Pommes keine Ramschware sein dürfen. „Neulich hatten wir einen Engpass.“ Es fiel sofort auf, dass die im Super-

markt nachgekauften nur sieben anstatt zehn Millimeter dick waren. „Das gab Unmut.“

Für Hernes Vorständler, vier an der Zahl, und die Handvoll Ehrenamtler sind das keine Bagatellen. Es zählt schließlich jeder Euro, um die Ausgaben zu decken, die Westfalia wie viele andere Amateurvereine stark herausfordern. Strom, Wasser, ein hauptamtlicher Rasenpfleger, Kleidung, Hütchen, Trainer, Instandhaltung, Reiseaufwand – das kostet alles. „Es rollt noch kein Ball“, sagt Backes, „da fallen schon 100.000 Euro pro Jahr an.“ Auswege sind ein erstklassiger Imbiss – und erstklassige Schlagzeilen für Sponsoren. Da trifft es sich, dass es neben dem Abstieg vorige Saison und der Insolvenz vor drei Jahren auch die Ü 40 und die Ü 50 des SC Westfalia gibt. Zwei Teams, die oben mitspielen in ihrer Altersklasse, deutschlandweit. Zum ersten Mal haben sich beide Mannschaften zusammen als Westfalenmeister für die Endrunde um die Deutsche Meisterschaft im Herbst in Berlin qualifiziert.





15



16

13–16 Benjamin Backes gehört zu denen, die bei Westfalia Herne den Laden am Laufen halten. Dirk Laudien (von links), Thomas Wienroth, André Dohm und Michael Baum träumen von der Deutschen Meisterschaft.

Vier Spieler beider Teams – André Dohm, 52, Dirk Laudien, 52, Michael Baum, 42, und Thomas Wienroth, 53, – sitzen im „Container“, einer Art VIP-Kasten mit kleiner Bar und Fenstern auf das Kunstrasenspielfeld, wo Bilder vom alten Glanz an der Wand hängen. Darunter auch welche vom DFB-Pokalspiel gegen Erzgebirge Aue 2006 (1:2). Baum etwa war dabei, als Herne mal wieder bei den „Großen“ mitspielte. Edin Terzic, heute Trainer von Borussia Dortmund, auch. Der Erfolg sei hausgemacht, sagen sie, mit ganz einfachen Mitteln. „Zusammenhalt“, wie Dohm sagt, „Leidenschaft für Fußball“, wie Wienroth ergänzt. Trainiert wird jeden Montag. Die Männer meinen es ernst mit dem, was sie tun, trotz schmerzender Gelenke und pfeifender Lungen. In diesem Jahr soll endlich die erste Deutsche Meisterschaft nach Herne kommen, damit der Slogan draußen am Container keine Floskel bleibt. Auf dem Blechschild, lesbar von allen Winkeln des Vereinsgeländes, steht: „Aus Tradition wird Zukunft“.

TEXT Martin Henkel

FOTOS (1–3) Getty Images/Jürgen Schwarz, (4–6) Getty Images/Jens Schlüter, (7–10) Getty Images/Thomas Lohnes, (11–13) Getty Images/Christian Kaspar-Bartke, (14–17) Getty Images/Christof Koepsel

Solange ich zurückdenken kann, ist Fußball mein Leben. Als „Kind der Nationalmannschaft“ war es für mich schnell klar, dass ich in den Fan Club Nationalmannschaft eintreten möchte, was ich auch vor 18 Jahren getan habe. Gerne bin ich bei Länderspielen vor Ort im Stadion und unterstütze mit zehntausenden Fans unser Team. Aber im Ligabetrieb muss es für mich nicht die große Fußballbühne sein. Ich liebe hier meinen Platz schräg hinter der Trainerbank beim FV Fahrnau in der Kreisliga B. Ich besuche jedes Heimspiel mit denselben zwei- bis fünfhundert Zuschauenden bei uns im Dorf. Oder bin auch auswärts auf den verschiedensten Sportplätzen im Südschwarzwald dabei. Ich mag den Amateurfußball mit all seinen Ecken und Kanten. Hier gehts nicht um Geld, nur um die Liebe zum Spiel und zum Verein. Und der FV Fahrnau ist mein Verein.

Seit 2006 bin ich Teil des Vorstands, vier Jahre später wurde ich mit 24 Jahren zum 1. Vorsitzenden gewählt. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht auf der Sportanlage tätig bin. Veranstaltungen

organisieren, Sponsoren akquirieren, die Infrastruktur vorantreiben oder am Spieltag die Kabine richten: Ich mache das alles wahnsinnig gerne. Denn der Verein gibt mir viel mehr zurück. Hier stecken so viel Liebe, Emotionen und ehrenamtliche Arbeit drin. Nicht nur von mir, sondern von allen unseren 400 Vereinsmitgliedern, Unterstützer*innen und fleißigen Helfer*innen. Sie alle prägen das familiäre Umfeld unseres Vereins. Und das macht mich stolz.



Es klingt vielleicht etwas kitschig, aber der FV Fahrnau geht unter die Haut. Auch deshalb habe ich mir unser Logo auf die rechte Wade tätowieren lassen. Gleich mehrere Vereinsmitglieder haben mitgezogen. Gemeinsam fiebern, jubeln

und leiden wir mit. Da fühlt sich ein Siegtor in der Schlussminute nicht weniger emotional an als der Gewinn der Champions League. Denn im Kern der Sache sind der Profi- und Amateurfußball gleich. Nur eben mit weniger Geld und auf einem anderen Niveau.

MARK LEIMGRUBER

37 Jahre alt,
Vorsitzender beim FV Fahrnau

„WIR MÜSSEN ANTWORTEN FINDEN“

Wie geht es dem Amateurfußball? Das DFB-Journal hat die Vereinsvorsitzenden Ute Groth (DJK TUSA 06 Düsseldorf) und Michael Schmidt (FC Germania 08 Weilbach) mit dem 1. DFB-Vizepräsidenten Ronny Zimmermann an einen Tisch gesetzt, um genau darüber zu sprechen. Und um herauszufinden, was es braucht, um den Fußball an der Basis zu stärken und seine gesellschaftliche Funktion zu erhalten.





Schmidt: Ein Problem, das ich ansprechen möchte, ist, dass uns am Sonntag die Zuschauereinnahmen verloren gehen, da gleichzeitig die Bundesliga spielt. Von diesen Eintrittsgeldern finanzieren wir zum Beispiel unsere Schiedsrichter*innen, die Kosten pro Gespann liegen bei um die 140 Euro, und die fehlen uns dann einfach. Mein Vorschlag dazu wäre, dass diese Nachmittagsspiele abgeschafft werden, dass sie abends stattfinden, vielleicht um halb sieben oder sieben Uhr. Dann ist es okay, dann sind die Amateure fertig und man kann das Spiel schön zusammen im Vereinsheim schauen. Ich weiß, dass das für die Auswärtsfans im Stadion nicht einfach ist, aber da braucht es einfach eine Lösung. Diese Situation hat ganz viel kaputtgemacht im Amateurfußball. Die Leute, die regelmäßig zur Eintracht gehen statt zu uns, die fehlen uns dann ja auch als potenzielle Ehrenamtliche, weil wir sie vor Ort nicht ansprechen können. Ich habe mit vielen Vertreter*innen von anderen Vereinen gesprochen, die alle das gleiche Problem haben. Es kann sich nicht alles um die Bundesliga drehen, um 18 Vereine – und wir gucken in die Röhre.

Zimmermann: Ich verstehe deine Sorge und kenne die Diskussion natürlich, aber da muss man realistisch sein: Das wirst du nie wieder zurückdrehen können. Die Fernsehveranstalter wollen genau diese unterschiedlichen Anstoßzeiten, die Erlössteigerungen in der TV-Vermarktung sind zu einem guten Teil darauf zurückzuführen. Bei uns geht es ja sogar noch. In anderen Ländern ist es noch extremer. Die orientieren ihre Anstoßzeiten teilweise schon an ausländischen Märkten, um zum Beispiel den asiatischen Markt abzudecken oder tragen schon Spiele im Ausland aus. Bei unseren Länderspielen ist es vergleichbar. Man bekommt nach 20 Uhr mehr Geld von den TV-Anstalten als bei früheren Anstoßzeiten, weil ganz simpel nach 20 Uhr mehr Menschen vor den Fernsehern sitzen. Mehr Fernsehzuschauer bedeuten dann mehr Werbeeinnahmen. Bei einem Klub aus meinem Heimatverband, dem Karlsruher SC, ist es so, dass die Vereine aus der Region, wenn der Spielplan veröffentlicht wird, ihre eigenen Spiele verlegen, um nicht in eine Konkurrenzsituation zu geraten, jedenfalls, wenn sie sich betroffen fühlen. Im Übrigen ist meine Wahrnehmung aus vielen Gesprächen mit Vereinsvertreter*innen die, dass es hier völlig unterschiedliche Haltungen gibt. Von Betroffenheit einerseits bis hin zu der Aussage: „Das berührt uns überhaupt nicht.“

Schmidt: Verlegen ist natürlich eine Idee,

aber wir haben 21 Mannschaften; da ist gar keine Zeit, Spiele zu verlegen. Wenn das so weitergeht, dann wird das Ergebnis sein, dass viele Amateurvereine zugrunde gehen – fertig! Dann werden auch Zuschüsse durch die Zuschauerabgaben der Bundesligisten nichts bringen. Es geht ja einfach darum, das Ehrenamt zu stärken und die Gemeinschaft zu fördern.

Groth: Wir haben bei uns mit den Zuschauern eine andere Erfahrung gemacht. Zu unseren Spielen in der Kreisliga kommen sogar mehr Leute, weil sie mit dem Profifußball gar nichts mehr zu tun haben wollen. Da haben wir einen echten Zuwachs erlebt. Das ist aber natürlich auch verschieden, je nachdem, in welcher Region man ist. Wenn die Schiedsrichter*innen für die Vereine kostenfrei wären, dann wäre das schon ein Ansatz für das Problem.

Zimmermann: Aber es spielen ja nicht alle deiner 21 Mannschaften zur gleichen Zeit oder alle zu Hause. Ein Zeitfenster sollte hier immer zu finden sein. Zur Wahrheit gehört aber auch: In meinem Landesverband ist ca. ein Drittel des Fußballbudgets fremdfinanziert durch den DFB und die DFL. Und wir haben gerade den Grundlagenvertrag verhandelt, auch dadurch fließt künftig wieder viel Geld in den Amateurfußball. Und exakt dieses Geld kommt aus der TV-Vermarktung. Und wie Ute gerade sagte: Vielen Vereinen scheint das gleichgültig zu sein. Und zum anderen müssten nicht in den Länderspielphasen, in denen die Bundesliga pausiert, die Zuschauenden, die sonst in die Stadien gehen oder Fernsehen schauen, zu euch kommen?

Schmidt: Das ist natürlich keine ganz befriedigende Aussage, aber ich verstehe die Hintergründe jetzt.

Zimmermann: Wie viele sind es denn, die fehlen?

Schmidt: Wenn die Eintracht spielt, dann sind es etwa 50 Leute, die uns am Spielfeldrand fehlen. Und ansonsten reden wir von 20 bis 30. Aber wenn die Bundesligaspiele nicht anders angesetzt werden können, wünsche ich mir, dass der DFB oder die DFL einmal im Jahr eine Sonderzahlung macht für die entgangenen Einnahmen. Ich habe es mal durchgerechnet: Da reden wir von 3.800 bis 4.000 Euro, die uns einfach fehlen. Das ist für einen kleinen Verein wie Germania Weilbach viel Geld. Und so geht es halt vielen Vereinen.

Zimmermann: Grob überschlagen auf rund 25.000 Vereine wären das knapp 100 Milli-

onen Euro netto. Sozusagen on top.

Schmidt: Aber das, was die Profiklubserwirtschaften – ist das gerecht gegenüber den ganzen Amateurvereinen in ganz Deutschland?

Zimmermann: Natürlich werden da enorme Summen bewegt. Gerecht? Das ist eine schwierige Einschätzung. Ist es gerecht, was andere kriegen, zum Beispiel eine Künstlerin wie Helene Fischer? Das regelt eben der Markt. Tatsache ist, dass die Klubs dieses Geld selbst erwirtschaften. Es ist damit ihr Geld. Gut ist zunächst mal, dass der Amateurfußball überhaupt etwas abkriegt. Das ist auch nicht überall in Europa so. Und mehr? Mehr kann es natürlich immer sein. Wir versuchen die Beträge ja auch permanent zu erhöhen. Wir haben zum Beispiel im Einvernehmen mit der DFL die Ausbildungsentschädigungen mehrfach erhöht in den vergangenen Jahren, aktuell wieder.

Groth: Aber das sind jetzt nicht die wirklichen Probleme von Amateurvereinen.

Zimmermann: Nicht das Geld?

Groth: Doch, Geld schon, aber jetzt nicht die 3.800 bis 4.000 Euro im Jahr wegen den fehlenden Zuschauenden.

Zimmermann: Man darf, wenn man über Geld spricht, auch die vielen Bezuschussungen an die Landesverbände nicht vergessen. Diese ganzen Verbandsangebote wären allesamt nicht möglich oder würden viel mehr kosten, wenn es die Zuschüsse von DFB und DFL nicht gäbe. Wir müssten in meinem Landesverband entweder etwa ein Drittel der angebotenen Leistungen streichen oder einige unserer Leute entlassen, wenn wir das Geld nicht bekommen würden. Das Geld fließt in Form von Leistungen an die Vereine zurück, aber du siehst es eben nicht in deiner Kasse. Und dass es mehr wird, daran arbeiten wir.

Groth: Uns wurde auf die Frage zu den Schiedsrichterkosten beispielsweise gesagt, dass der Verband damit die Lehrgänge querfinanzieren kann. Wenn wir die Schiedsrichter*innen an Spieltagen nicht bezahlen, dann würden im Endeffekt die Lehrgänge für die Vereine teuer werden.

Zimmermann: Das Geld erhalten die Schiedsrichter*innen für ihre Tätigkeit direkt. Und das ist auch richtig so. So wie du das formulierst, ist es mir aus keinem Verband bekannt.

Groth: Ja, das stimmt, wir bezahlen direkt,



„ES GIBT JA VIELE SACHEN, IN DENEN DU DICH GAR NICHT MEHR AUSKENNST. WAS ABLÖSEN ANGEHT ODER SELBST DEN FALL, DASS DEINE JUGENDMANNSCHAFT KAFFEE UND KUCHEN VERKAUFT. SOGAR DABEI MUSS MAN DINGE BEACHTEN.“

MICHAEL SCHMIDT

aber wenn die Schiris nicht von den Vereinen bezahlt würden, müsste das der Verband ja übernehmen.

Zimmermann: Was die Verbände wiederum nicht leisten könnten.

Schmidt: Ich habe nun ein neues Thema, nämlich die steuerlichen Fragen. In der Zwischenzeit ist es ja so, dass du als Verein eine*n Steuerberater*in oder Buchhalter*in brauchst, der*die sich im Steuerrecht auskennt. Es gibt ja viele Sachen, in denen du dich gar nicht mehr auskennst. Was Ablösen angeht oder selbst den Fall, dass deine Jugendmannschaft Kaffee und Kuchen verkauft. Sogar dabei muss man Dinge beachten. Wir haben zum Glück einen solchen Experten. Es würde aber sicher vielen Vereinen helfen, wenn der DFB eine*n Ansprechpartner*in hätte, der ihnen in solchen Fragen helfen könnte. Die Frage ist, ob ihr daran Interesse habt, sowas umzusetzen.

Zimmermann: Zuerst einmal gebe ich dir völlig recht. Die Vereinsbesteuerung in Deutschland ist der blanke Irrsinn, die versteht kein Mensch mehr. Unser Ansatz hier ist zunächst mal der, mit Lobbyarbeit zusammen mit dem DOSB an das Thema heranzugehen, das läuft schon geraume Zeit. Als Hilfestellung für Vereine empfehlen wir die Seite VIBSS des Landessportbundes NRW, die mit Videos und Texten erklärende Informationen sehr kompetent vermitteln. Eine*n Steuerberater*in für Vereine zu stellen, wie du es vorschlägst, ist aber keine machbare Lösung, denn der Experte muss

sich zum Beispiel im jeweiligen Zuständigkeitsbereich der Finanzämter auskennen, da diese die gleichen Sachverhalte ja auch nicht überall identisch bewerten. Er müsste sich detailliert im betreffenden Verein auskennen. Denn ganz am Ende ist es auch ein Haftungsthema. Da brauchst du wirklich jemanden, der es für deinen Verein selbst macht. Allgemeine Schulungen werden von den Landesverbänden und den Sportbünden angeboten.

Groth: Bei uns gibt es beim Landesportbund NRW auch allgemeine Broschüren zum Thema Steuern und Finanzen, in denen man solche Dinge nachlesen kann. Mein Thema, und dafür werbe ich, wo ich kann, ist, dass sich Vereine zusammenschließen, um solche Themen gemeinsam anzugehen. Zusammenarbeit von Vereinen wird bei uns bezuschusst, um eine hauptamtliche Kraft für Vereinsmanagement zu finanzieren. Dann hast du eine Person, die diese Themen kennt und für mehrere Vereine regelt. Das ist für mich das Zukunftsmodell, denn nicht jeder Verein kann eine*n Hauptamtliche*n allein bezahlen.

Zimmermann: Irgendwann muss man generell die Frage angehen: Hauptamt, ja oder nein? So gerne man das Ehrenamt hat.

Groth: Diese Frage haben wir uns auch gestellt. Wenn ich mir allein die ganzen Förderanträge anschau, zum Beispiel zum Sportstättenbau: Das kann keiner von uns Ehrenamtler*innen mehr in der Freizeit neben der eigenen Arbeitszeit selbst machen. Es geht aber bei uns z. B. bei einem

Antrag um 200.000 Euro. Auch dafür haben wir seit 2019 eine hauptamtliche Geschäftsführerin, die wir selbst finanzieren. Seitdem hat sich auch unsere Mitgliederzahl erhöht. Die Mitarbeiterin ist tagsüber erreichbar. Wenn Leute anrufen und Fragen haben, ist immer jemand ansprechbar. Das ist ein Gewinn für alle. Um fehlende Ehrenamtler*innen zu kompensieren, haben wir Kooperationen mit anderen Vereinen gestartet. Wir haben einen neuen 2. Vorsitzenden, der ist selbst Basketballer. Der hatte Lust, ein Sportangebot im Bereich Basketball und Inklusion zu machen. Wir arbeiten mit einem anderen Verein zusammen. Die Vereine bleiben separat, aber wir teilen uns die Halle, die Trainingszeiten und die Gruppe der Kinder und Jugendlichen. Die Übungsleiter*innen können sich im Notfall gegenseitig vertreten. Wenn das gut funktioniert, kann man öfter über solche Kooperationen nachdenken. Das müssen Vereine aus meiner Sicht auch machen, um perspektivisch erfolgreich sein zu können.

Schmidt: Es wäre schön, wenn eine solche Zusammenarbeit zwischen Vereinen noch öfter gelingen könnte. Und eines dürfen wir nicht vergessen: Ein Verein hat nicht nur eine soziale Funktion. Er ist immer noch die günstigste Option, sein Kind zum Sport zu bringen.

Groth: Beiträge werden zukünftig deutlich erhöht werden müssen. Wir haben nicht mehr die ehrenamtlichen Übungsleiter*innen, die klassischerweise aus der Elternschaft gewonnen werden konnten. Wir müssen verstärkt Übungsleiter*innen einstellen und dafür

„FÜR KLEINE, PUNKTUELLE, ZEITLICH BEGRENZTE MITARBEIT KONNTEN WIR EHRENAMTLER FINDEN. DAS FUNKTIONIERT GUT. UND DAS ZIEHT AUCH ANDERE AN, DIE MERKEN, DASS MAN AUCH MIT KLEINIGKEITEN ETWAS BEWEGEN KANN.“

UTE GROTH



auch bezahlen.

Zimmermann: Wenn man sich anschaut, dass ein Mädchen einmal in der Woche einen Ballettkurs macht und hierfür im Monat 200 Euro zahlt, dann findet das jeder in Ordnung. Wenn aber das gleiche Mädchen dreimal die Woche für zwei Stunden im Fußballverein betreut und in einer Gemeinschaft qualifiziert angeleitet wird und dabei noch Teamfähigkeit und Fair Play lernt, dann wird derselbe Betrag als unglaublich hoch bewertet. Wenn du die Beiträge in einem Fußballverein anhebst, gibt es häufig die Sorge, dass schnell 100 Leute austreten.

Groth: Es gibt einen Verein, der ausgerechnet hat, wie viel Mitgliedsbeitrag er braucht, damit er seine Übungsleiter*innen bezahlen kann. Es wurde für die Eltern und die Mitgliederversammlung genau aufgeführt, wofür die Beiträge gebraucht werden. Der Tenor war: Wenn wir weiter gute Übungsleiter*innen und Qualität haben wollen, bekommen wir sie nicht, ohne dafür zu bezahlen. Das sind teilweise Sportstudierende, die Geld verdienen wollen. Der Beitrag müsste dann von 200 auf 400 Euro im Jahr erhöht werden. Die Mitgliederversammlung hat zugestimmt und nur zwei, drei Leute sind ausgestiegen.

Zimmermann: Transparenz ist maßgeblich. Das Geld muss für den Verein, für alle sein. Dann bringen die Mitglieder Verständnis auf. Wenn du es erklärst, springen nur wenige ab. Das deckt sich auch mit meinen Erfahrungen.

Schmidt: Mit meinen auch. Wir haben ja auch schon übers Ehrenamt gesprochen, was an einen weiteren Punkt anknüpft. Ich habe überlegt, wie ich einen Ehrenamtlichen gewinnen kann. Aber auch da kommen wir wieder zum Geld. Warum ist es über die Politik nicht möglich, dass Ehrenamtliche für den Nachweis der ehrenamtlichen Arbeitsstunden eine Spendenbescheinigung bekommen?

Zimmermann: Die ehrenamtliche Tätigkeit als Trainer*in oder Kinderbetreuer*in wird von der Politik höher eingestuft als die sonstigen Tätigkeiten. Ich bin da aber völlig bei dir, die Frage ist generell: Wie viel ist der Sport der Politik wert?

Groth: Nicht nur der Sport, sondern generell das Ehrenamt. Fritz Keller hat seinerzeit bei seiner Antrittsrede als DFB-Präsident gesagt, was das Ehrenamt beim DFB mit seinen 25.000 Amateurvereinen ausmacht. Gesamtgesellschaftlich, über den Sport hinaus, ist die Bedeutung deutlich höher.

Zimmermann: Gesamtgesellschaftlich wird man schon sagen können, dass ein Deutschland, wie wir es kennengelernt haben, ohne Ehrenamt überhaupt nicht funktionieren würde. Ich behaupte zudem, dass allein der deutsche Amateurfußball mehr Steuern bezahlt, als er Geld an Förderung bekommt. Da klammere ich die Profiligen ausdrücklich aus. Das wäre wirklich toll, wenn man diese Zahl mal errechnen könnte. Damit würden sich völlig neue Argumente und Diskussionen ergeben, auch und gerade was die kommunale Sportförderung angeht.

Groth: Es wäre schön, wenn die Gesellschaft den Einsatz der Ehrenamtlichen mehr wertschätzen würde. Ich habe mal gedacht, dass man als Ehrenamtliche steuerliche Vorteile hat. Aber dem ist nicht so.

Zimmermann: Die steuerlichen Fragen versuchen wir mit unserer Lobbyarbeit zu verbessern. Zum Beispiel die regelmäßige Erhöhung der Übungsleiter*innen- oder Ehrenamtpauschalen oder deren automatische Anpassung an die Inflation. Wir sind gerade dabei, mit dem DFB und den Landesverbänden bessere Strukturen aufzubauen, um unsere Zusammenarbeit zu stärken und gemeinsam bei wichtigen Themen an die Politik heranzutreten. Der DFB auf Bundesebene, die Landesverbände auf der Ebene der Bundesländer – idealerweise mit den Vereinen zusammen – bis hinein in die Kommunen. Insgesamt hat der Sport gerade einen schweren Stand in der Bundespolitik. Nächstes Jahr sind die Olympischen Spiele in Paris und die Bundesregierung kürzt die Zuschüsse für den Spitzensport und verschlechtert damit die Rahmenbedingungen für die Athlet*innen. In welchem Land gibt's das ein Jahr vor Olympia? Nächstes Jahr freuen wir uns auf die Fußball EURO 2024 der Männer in Deutschland. Wir bekommen hierfür nur einen kleinen Zuschuss von der Bundesregierung in Höhe von 13 Millionen Euro.

Schmidt: Wem kommt der Zuschuss zugute?

Zimmermann: Wir erhalten das Geld nur für unser Kulturprogramm. Leider keinen Cent für den Amateur- und Nachwuchsfußball.

Die Finanzierung des DFB-Punktespiels zum Beispiel, mit dem wir die Vereinsentwicklung an der Basis fördern möchten, kommt ganz allein aus dem Fußballsystem.

Groth: Zur Gewinnung von Ehrenamtler*innen haben wir bei uns eine Kampagne gestartet. Wir sind als Verein auch Mitglied im DJK-Sportverband, das ist ein katholischer Sportverband, der eine gute Vereins-Betreuung anbietet. Dort gab es ein Programm, um Ehrenamtsbeauftragte auszubilden. Das Thema ist ja immer: Wie findest du sie und wie sprichst du sie an? Bei uns hat der Beauftragte Plakate gestaltet und aufgehängt, unter dem Motto „Mehr Ehre als Amt“. Mit schönen Bildern und ansprechenden Aufgabenbeschreibungen für das, was wir suchen. Für kleine, punktuelle, zeitlich begrenzte Mitarbeit konnten wir Ehrenamtler*innen finden. Das funktioniert gut. Und das zieht auch andere an, die merken, dass man auch mit Kleinigkeiten etwas bewegen kann.

Zimmermann: Es gibt hierzu auch Kurzschulungen vom DFB und den Landesverbänden: Wie gewinnt man Ehrenamtler*innen? Am Ende des Tages müssen die Verantwortlichen in den Vereinen selbst aktiv werden. Du brauchst heutzutage kleine Aufgabepakete, bei denen die Leute genau wissen, was sie machen und wie viel Zeit sie dafür opfern müssen. Ein bisschen Kreativität gehört natürlich auch dazu. Die Jüngeren müssen mit anpacken und das machen sie auch, wenn man ihnen Verantwortung und die Freiheit gibt, etwas auszuprobieren und auch mal Fehler machen zu dürfen. Ein Problem für die älteren Menschen ist häufig die Digitalität. Zeit haben sie, aber das Know-how mit den vielen Online-Anwendungen fehlt oft.

Groth: Wir werben gerade auch bei den jüngeren Mitgliedern, dass man sich bei der Mitarbeit im Verein auch ausprobieren und Erfahrungen sammeln kann. Ein Beispiel ist der jugendliche Sohn eines Vorstandsmitglieds, der unser IT-Beauftragter ist. Das macht der richtig gut, er ist Vorbild für andere junge Leute, die sich engagieren.

Zimmermann: Das ist einer der Ansätze in unserem Masterplan Amateurfußball: die direkte Ansprache von Jugendlichen in der Schule, zum Beispiel beim DFB-Junior-Coach. Da kannst du in der Schule, in den Projektwochen, den ersten Schritt zum Trainer machen. Aktuell pilotieren wir das auch für den Junior-Schiri. Als dritte Idee wird der DFB-Junior-Manager folgen – für ehrenamtliche Tätigkeiten im Vereinsmanagement. Diese Projekte in den Schulen sind heute eine gute Möglichkeit, um junge Leute zu

gewinnen und für die Vereinsarbeit zu begeistern.

Schmidt: Das passt zu meinem nächsten Punkt, das ist die Trainerausbildung. Es stößt bei uns auf Ablehnung, dass ich für die Ausbildung knapp vier Wochen meines Jahresurlaubs nehmen muss und sie im B-Schein 1.240 Euro kostet. Ein Lösungsvorschlag wäre: Warum strafft man das nicht und gibt dem Menschen, der den B-Schein machen will, ein praktisches Jahr dazu? Jemand besucht den*die Trainer*in und schaut sich das Training an. Ähnlich wie bei den Schiedsrichter*innen. Es wäre eine riesige Hilfe, wenn man das verkürzen könnte.

Zimmermann: Das ist für mich schwierig zu beurteilen, weil die Ausbildung in den Landesverbänden unterschiedlich durchgeführt wird. Häufig gibt es eine Mischung aus Präsenzphasen und Online-Modulen, um die notwendige Zeit oder den Bedarf an Urlaub zu verkürzen.

Groth: Das ist aber ein grundsätzliches Problem, nicht nur beim Trainerschein. Die Zeit zu opfern, wird bei Vätern und Müttern schwer. Diese Ausbildungsformate müssen mehr an die Menschen angepasst werden. Vielleicht muss man den Bildungsurlaub bundesweit und auch die Ausbildung für ein Ehrenamt durchbringen.

Schmidt: Ich finde es auch schwierig, wenn man bei bestimmten Klassen darauf angewiesen ist, eine Trainer*innenausbildung zu haben. Wir haben nämlich auch viele Trainer*innen, die betreuen Kinder erfolgreich, obwohl sie keinen Schein haben. Aber sie dürfen offiziell keine Trainer*innen mehr sein.

Zimmermann: Das kann ich nachvollziehen, aber schau' mal in andere Länder wie zum Beispiel Island: Da darfst du gar nichts mit Kindern machen, ohne dass du einen Trainerschein hast. Ich glaube, wenn du wenig Ahnung hast, machst du mehr kaputt als gut. Deswegen haben wir das Kindertrainer*innenzertifikat eingeführt. Es ist eine niedrigschwellige Einstiegsmöglichkeit, um in kurzer Zeit die wichtigsten Grundlagen für ein altersgerechtes Kindertraining zu erlernen – mit Online- und Präsenzphasen. Da geht es dann nicht um Viererkette und abkippende Sechse, sondern um Empathie, und die Vermittlung von Fair Play. Aber klar: Je höher du kommst in der Ausbildung, desto mehr Aufwand ist es.

Schmidt: Thema Jugendbereich, darf ich da mal reingehen? Ich habe mich mit einigen Jugendtrainer*innen unterhalten und ich

fange mal mit den Nachwuchsleistungszentren an. Die sind für viele Vereine ein Ärgernis geworden. Spätestens in der C-Jugend holen uns die Spitzenklubs die Spieler*innen weg – für einen Appel und ein Ei. Da gibt's keine guten Regelungen und uns werden die Mannschaften kaputt gemacht. Das liegt natürlich auch am Ehrgeiz der Eltern, dass die Kinder in ein NLZ wechseln wollen.

Groth: Zur Ausbildungsvergütung würde ich auch gerne noch was sagen. Ein C-Jugendlicher wollte zu uns wechseln und der abgebende Verein meinte, er möchte dafür 250 Euro haben. Auf unsere Nachfrage wurde die Zahlung einer Ausbildungsvergütung als mittlerweile üblich und normal bezeichnet. Unser Standpunkt ist, wir bezahlen im Kinder- und Jugendbereich kein Geld für Spieler*innen und fordern von anderen Vereinen auch nichts. Nun wollte unser Trainer das Geld bezahlen, damit der Spieler kommt, das haben wir untersagt. Im Endeffekt hat der eigene Vater gezahlt. Auch nicht in unserem Sinne. Ich finde das im Jugendbereich ein Unding. Mit Kindern soll nicht gehandelt werden. Wir sind nicht in der Bundesliga.

Zimmermann: Da gehe ich mit, aber dazu muss ich sagen: Der abgebende Verein bildet den*die Spieler*in aus, stellt den*die Trainer*in zur Verfügung, der*die Lizenzen hat. Das ist natürlich auch ein Aufwand. Und kein kleiner. Für diesen Aufwand ist die Ausbildungsentschädigung vorgesehen. Mit der Liga haben wir ein Agreement, dass die Ausbildungsentschädigung auch gezahlt wird, wenn ein Spieler in ein NLZ wechselt, damit mehr Geld an die Amateurreine zurückfließt. Nicht nur an den abgebenden Verein, sondern an alle Vereine, die an der Ausbildung des Jugendlichen beteiligt waren.

Groth: Was mich beim Thema Ausbildungsvergütung auch stört: Bei den Mädchen beträgt sie laut Liste nur zehn Prozent im Vergleich zu den Jungs. Das passt nicht mehr und muss geändert werden.

Schmidt: Ich würde gerne beim Nachwuchsfußball bleiben, aber über ein weiteres Thema sprechen: Im vergangenen Jahr sind die neuen Spielformen im Kinderfußball bei uns eingeführt worden und da gibt's nun das Thema der kleinen Tore. Das ist beschlossen worden nach dem Motto: Ihr müsst die selbst besorgen. Das hat bei uns, glaube ich, 200 Euro gekostet. Das ist nicht so prickelnd, weil ich dafür keine Zuschüsse von der Stadt bekomme. Und es wäre schön, wenn dazu besser geschult bzw. Material zur Verfügung gestellt würde, das man den Eltern weitergeben kann. Einige von ihnen haben leider Probleme damit.

Zimmermann: Die kleinen Tore bekommst du für etwa 100 Euro. Auf FUSSBALL.DE hat der DFB insgesamt 500 Tore verlost und auch in den Landesverbänden gibt es immer wieder Aktionen rund um die Minitore. Was mir gefallen hat: Ein kleiner Amateuerverein kam auf die Idee, ein lokales Unternehmen für ein Sponsoring der Minitore anzufragen. Sein Logo ist jetzt in jedem Training und bei jedem Kinderfußball-Festival zu sehen. Es gibt also kreative Wege, damit die Kosten bei der Anschaffung nicht zu hoch werden. Die Grundidee der neuen Spielformen von der G- bis zur E-Jugend ist, dass man sich ausschließlich um das Kind kümmert und nicht um den Erwachsenen. Weder um den*die Trainer*in noch um die Eltern. Das Kind steht im Mittelpunkt. Es soll kein Kind mehr geben, das nicht spielt. Es geht um Ballkontakte und Erfolgserlebnisse, sprich Begeisterung. Die Älteren sagen immer: Bringt den Straßenfußball zurück. Und genau das ist die Kopie von Straßenfußball. Wenn du nach der Schule auf den Bolzplatz gegangen bist, dann war das nichts anderes. Und jetzt kopieren wir das auf Vereinsebene.

Schmidt: Ich versteh' das alles, und das ist ja alles richtig. Aber warum werden bei den Kleineren keine Tore und Ergebnisse mehr gemeldet? Was ist mit dem Wettkampf? Den habe ich ja als Kind auch gehabt.

Zimmermann: Aber die Kinder gewinnen und verlieren doch auch. Sie versuchen auch, ihre Spiele zu gewinnen. Genau wie du und du hattest damals auch keine Tabelle. Du hast einfach gespielt, weil du Spaß am Kicken hattest. Genau das versuchen wir jetzt in die Köpfe reinzukriegen. Diese Reform erfüllt die Erfordernisse für jedes Kind. Sowohl für die Kinder, die irgendwann mal Profi werden, als auch für den Amateursport. Auch die Atmosphäre am Spielfeldrand soll sich dadurch ändern. In England funktioniert das sehr gut, während bei uns immer noch Eltern an der Seite stehen und reinbrüllen, den*die Ersatztrainer*in oder Schiedsrichter*in spielen. Haben wir alles vergessen, was uns als Kind wichtig war?

Groth: Leider gibt es zu viele ehrgeizige Eltern, die schon ihr Kind zum*zur Profifußballer*in machen wollen. Das sind die, die am Spielfeldrand stehen, mit coachen, Ergebnistabellen lesen und die Trainingsfordern, die sie aus dem Profibereich kennen, und das alles schon ab der F-Jugend. Ich finde die neue Spielform gut. Die Frage ist für mich, ob die Spieler*innen das auch verstehen, wenn sie im Fernsehen doch eine Spielordnung sehen, die sich von ihrem Training und ihren Spielen so unterscheidet.

Zimmermann: Da habe ich keine Bedenken, das bekommen sie ganz sicher hin. Ich finde diese Reform wirklich gut und erhoffe mir einiges davon. Es ist wichtig, die Vorzüge auch in die Köpfe der Leute zu bekommen.

Schmidt: Ich bin immer noch der Meinung, man müsste Ergebnisse haben. Aber ich lasse mich gerne eines Besseren belehren.

Zimmermann: In Deutschland ist das mit Reformen halt echt schwierig. Du scheidest mit der Nationalmannschaft aus und alle sagen: „Es muss was passieren.“ Dann veränderst du etwas und viele sagen: „Wie doof ist das denn?“

Groth: Nochmal zum Thema Reformen. Auch ab der B-Jugend muss was passieren. Die haben auf einmal ganz andere Interessen und haben mit Fußball dann gar nicht mehr so viel am Hut. Das geht bis in die Herrenmannschaften. Unsere Erste ist relativ jung. Die Spieler sind in der Ausbildung oder im Studium, teilweise gibt es schon junge Familienväter. Für die ist das belastend, 40 Wochenenden im Jahr, zusätzlich zum wöchentlichen Trainingsaufwand, für den Fußball zu opfern. Weniger Spieltage würden mehr Leute im Vereinsfußball halten.

Zimmermann: Die Diskussion gibt's schon lange. Was ist die ideale Größe für eine Spielklasse? Wenn du da in die niedrigeren Ligen gehst, kannst du sagen, dass eine ideale Staffel aus 12 bis 14 Teams besteht. Je höher du spielst, etwa in der Verbandsliga, da sind es 16. Und auch das Drop-Out-Thema ist nicht neu. Hierüber wird seit Ende der 90er-/Anfang der 00er-Jahre gesprochen. Lösungsansätze gibt es da einige. Eine zentrale Rolle für den Verbleib der Kinder im Klub spielt hier ebenfalls der*die Trainer*in.

Groth: Aber dann, lieber Ronny, wenn du beim DFB zuständig für den Amateurfußball bist, solltest du das doch vorantreiben.

Zimmermann: Da sind wir wieder beim Thema Föderalismus. Die Reform im Kinderfußball hat zum Beispiel sechs Jahre gedauert. Und auch die anderen Themen werden bereits landauf, landab in den Kreisen diskutiert. Da gehört das Thema ja auch hin. Wenn eben die Klubs in einem Kreis mit einer Staffelfstärke von 16 spielen möchten und die Spieler*innen auch – warum sollte man das denn nicht so machen? Ich denke, dass es hier keine Pauschallösung für alle wird geben können.

Groth: Dann bitte jetzt direkt anfangen.

Zimmermann: Ich werde es weitergeben. Aber wie gesagt, die Diskussion findet ja schon vielerorts statt. Der Auftrag ist damit ohnehin da. Viele Ältere wollen ja auch nicht mehr in einer Liga spielen, weil sie sagen, sie wollen keinen Leistungscharakter, sondern nur mit ihren Freund*innen zum Spaß kicken. Und als Verband sollte man sich immer am tatsächlichen Bedarf orientieren.

Groth: Wir erkennen einfach, dass es zu viele Spieltage sind.

Zimmermann: Die Welt hat sich verändert, aber der Fußball ist vielerorts noch genauso, wie er vor langer Zeit war. Letztlich kann ich immer nur empfehlen, solche Fragen in den entsprechenden Staffelsitzungen anzusprechen und sie dort zu diskutieren.

Groth: Richtig, es gibt ja auch schon Leute, die sagen: 90 Minuten sind viel zu lang.

Zimmermann: Inzwischen gibt's Kinder, die sich nur noch Highlights anschauen.

Groth: Da müssen wir Antworten drauf finden, sonst sind irgendwann alle weg. Als kleiner, normaler Verein musst du da Lösungen parat haben.

Zimmermann: Auf der anderen Seite habe ich den Fußball schon 20-mal sterben sehen, aber er ist immer noch da. Das spricht uns natürlich nicht frei, aktuelle Entwicklungen immer in unsere Überlegungen einzubeziehen.

Schmidt: Wo wir gerade bei der Entwicklung sind. Ich frage mich immer: Warum schaue ich mir nicht mehr so gerne die deutsche Nationalmannschaft an? Woran liegt das? Ich kann mich damit einfach nicht mehr richtig identifizieren. Das ist mir alles zu abgehoben, zu weit weg von der Basis. Die Bezeichnung „Die Mannschaft“ hat mich gestört. Es ist kaum Nähe zu den Fans da, die Eintrittspreise sind zu hoch, die Anstoßzeiten zu spät.

Groth: Ich würde das gerne auf eine andere Ebene heben. Es geht ja um Vorbilder, die man dort nicht mehr hat. Das hat Auswirkungen auch auf den Amateurbereich. Ich denke da nur an die Gewalt gegenüber Schiedsrichter*innen oder dieses Herumdiskutieren. Das gibt's in keiner anderen Sportart. Das passiert hier aber immer wieder bis in die Kreisligen. Das darf in der Profimannschaft nicht passieren, sonst passiert das auch bei den Amateuren. Und da darf es auch – und das meine ich vollkommen ernst –

„DIE GRUNDIDEE DER NEUEN SPIELFORMEN IST, DASS MAN SICH AUSSCHLIESSLICH UM DAS KIND KÜMMERT UND NICHT UM DEN ERWACHSENEN. WEDER UM DEN TRAINER NOCH UM DIE ELTERN. ES SOLL KEIN KIND MEHR GEBEN, DAS NICHT SPIELT.“

RONNY ZIMMERMANN



keine Aufnahmen aus den Kabinen geben, in der die Spieler mit Sekt rumspritzen und auf den Tischen tanzen. Das machen die bei uns in der Umkleide dann auch und die Putzfrau können wir dann extra bezahlen. Es wird alles abgeguckt.

Zimmermann: Wir haben mit dem „Jahr der Schiris“ bewusst das Thema Respekt und Wertschätzung in den Fokus gerückt. Das kommt sehr gut an bis jetzt, leider erreichen wir aber viele Menschen nicht damit. Und wir sind auch regelmäßig im Gespräch mit der Liga. Eine sinnvolle Umsetzung gelingt nur, wenn wir die Akzeptanz der Klubs und deren Verantwortlichen haben, da sind wir aber dran. Und zur Identifikation: Das Thema „Die Mannschaft“ war eine riesige Diskussion, auch hausintern. Doch tatsächlich kam „Die Mannschaft“ aus dem Ausland. Die ganze Welt hat uns so genannt. Und einen eigenen Namen hatten wir nicht, deswegen wurde der damals genommen. Als wir dann verloren haben, wurde es irgendwann als Marketing bezeichnet. Und ich wage jetzt mal die These: Wären wir 2016 Europameister geworden und 2018 ins Halbfinale gekommen, hätte keiner was zu dem Thema gesagt. Warum supportest du die Jungs nicht?

Groth: Die Mannschaft ist halt so weit weg, die sieht man gar nicht mehr.

Zimmermann: Wir machen schon mehr als beispielsweise die Engländer. Die trainieren so gut wie nie öffentlich.

Groth: Lass' uns lieber noch über was anderes sprechen, nämlich darüber, wie wir als Vereine mitwirken können. Unser Verein leistet tolle Arbeit im Mädchenfußball, der beim Amateurfußball-Kongress eines von drei Schwerpunktthemen ist. Wir haben von dem Kongress gelesen und uns schriftlich beim Verband für die Teilnahme beworben. Die Plätze waren bereits alle vergeben. Wie sie vergeben wurden, wissen wir nicht.

Zimmermann: Der Amateurfußball-Kongress findet am DFB-Campus statt und wir mussten schauen, wie viele Teilnehmende insgesamt dabei sein können. Das sind etwa 350 Plätze. Darunter fallen neben den Vereinsvertreter*innen auch Mitarbeiter*innen des DFB, der Landesverbände und der Fußballkreise, weil uns der Austausch zwischen allen Ebenen enorm wichtig ist. Auf diese Weise entsteht dann ein Kontingent für jeden Landesverband – je nach Verbandsgröße. Wie die Landesverbände ihre verfügbaren Plätze für Amateurvereine verteilen, hat der DFB nicht vorgegeben.

Groth: Dann müssen wir das beim Verband nachfragen. Für mich hat es den Anschein, dass es da Vetternwirtschaft gibt und immer die gleichen Leute gefragt werden.

Zimmermann: Im Badischen Fußball-Verband haben wir bewusst darauf geschaut, dass bei diesem Kongress andere Vereinsvertreter*innen dabei sind als beim letzten Mal. Wir prüfen immer nach Themen und schreiben die Plätze für die Vereinsver-

treter*innen auch zum Teil aus. Bei uns sind keine Vereinsvertreter*innen dabei, die bereits bei einem Amateurfußball-Kongress waren. Daher kann ich deine Einschätzung so nicht teilen.

Groth: Das muss aber durchsichtiger werden.

Zimmermann: Auf diese Variante haben wir uns demokratisch festgelegt, sie hat sich über die Jahre als das beste Vorgehen herausgestellt und wurde auch kommuniziert. Wenn du das für deinen Verband wissen möchtest, musst du dort nachfragen.

Groth: Wenn wir als kleinere Vereine beim DFB mitreden sollen, dann müssen wir ja auch Lust auf diese Beteiligung bekommen.

Zimmermann: Da stimme ich dir zu. Ich kann aber als 1. DFB-Vizepräsident Amateure nicht für alle Herausforderungen vor Ort der erste Ansprechpartner sein. Dafür haben wir das föderale System und das System der repräsentativen Demokratie – angefangen von den Fußballkreisen über die Landesverbände bis hin zum DFB. Wir haben demokratische Strukturen und jeder hat die Möglichkeit, sich einzubringen, Probleme kritisch anzusprechen und neue Ideen einzubringen. Ich rufe dich auf, dort aktiv zu werden, wo ihr in der Verantwortung steht und Dinge anzustoßen. Das gilt nicht nur für euch beide, sondern für alle Amateurvereine. Aber eine gute Idee muss eben auch von vielen als gut empfunden werden.

Stauraumsysteme: Mehr Platz in Haus und Garten



NEU:
Juno-Gartenboxen
ab Oktober 2023



- Gerätehäuser mit Pult- oder Satteldach in den Ausführungen Classic und Modern sowie Kaminholzregale
- einfache und schnelle Montage durch maximalen Vorfertigungsgrad
- individuelle Gestaltungen in 9 Standardfarben, Golden Oak Dekor oder RAL nach Wahl



ClimatePartner
zertifiziertes Produkt
climate-id.com/XNEBK

CO₂
berechnen
reduzieren
beitragen

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachhaltigkeitsstrategie unter
hoermann.com/nachhaltigkeit



HÖRMANN
Tore • Türen • Zargen • Antriebe

Als Fußballer*in merkt man ziemlich schnell, wenn ein*e Trainer*in Ahnung von dem hat, was sie oder er vermitteln möchte. In diesem Zusammenhang habe ich festgestellt, dass es wichtig ist, zumindest die Grundlagen einmal gelernt zu haben. Da ich selbst bei uns im Verein die E-Jugend trainiere und den Mädchen und Jungs auch etwas beibringen möchte, war für mich schnell klar, dass ich die Ausbildung zum DFB-Junior-Coach machen möchte. Es ist mir wichtig, die Begeisterung der Kinder für den Fußball aufrechtzuerhalten und sie nicht an andere Sportarten zu verlieren, weil ihnen das Training keinen Spaß macht.

Ich habe Anfang des Jahres die Ausbildung zum DFB-Junior-Coach in einem Only-Girls-Kurs in der Sportschule Grünberg gemacht, also nur mit Mädchen zusammen. Das war ein tolles Wochenende. Besonders gut fand ich, dass am zweiten Tag eine E-Jugend vor Ort war, sodass wir die theoretischen Grundlagen, die wir vorher erarbeitet hatten, direkt umsetzen konnten. Vieles von dem, was ich dort gelernt habe, konnte ich bereits bei meiner Arbeit im Nachwuchs des

SV Niederseelbach einbringen. Früher habe ich viele Dinge mit den Mädels und Jungs intuitiv gemacht; mit dem neuen Wissen gehe ich jetzt deutlich methodischer und strukturierter vor. Weil mir das so viel gebracht hat und weil ich gerne noch tiefer in die

Thematik einsteigen wollte, habe ich im Anschluss das Kindertrainer*innen-Zertifikat des Hessischen Fußball-Verbandes gemacht und warte jetzt auf einen Platz in einem C-Lizenz-Kurs.

Aber ich bin ja nicht nur Trainerin. Ich spiele selbst in Niederseelbach bei den B-Juniorinnen. Seit etwas mehr als zwei Jahren bin ich dabei. Ich kann schon jetzt sagen, dass mich kein Sport bislang so gepackt hat wie der Fußball. Mich begeistert es, in einer

Gruppe mit Gleichaltrigen zusammen den Sport zu treiben, den wir alle lieben. Wann immer es meine Zeit zulässt, bin ich auf unserer Anlage zu finden. Ich bin halt ein wenig fußballverrückt.



LILIAN HEBESTREIT

16 Jahre alt,

Spielerin beim SV Niederseelbach und DFB-Junior-Coach

TEAMS

	Männlich	Weiblich	Gesamt
2018/19	123.163	9.935	133.098
2019/20	121.777	9.202	130.979
2020/21	117.934	8.592	126.526
2021/22	119.413	8.458	127.871
2022/23	126.128	9.153	135.281



180.717

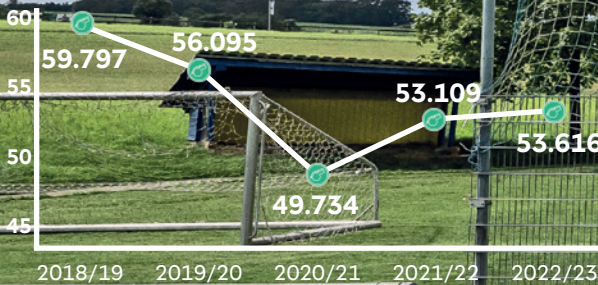
war die höchste Zahl an Teams, das war 2008

SAISON 2022/23

1.428.657

SPIELE

SCHIRIS



271

TORE

erzielten die Frauen der BSG Scan-Haus Marlow in Kreisliga Warnow in Mecklenburg-Vorpommern

95,71

PROZENT

der Schiris sind männlich

+235

lautete das Torverhältnis der Kreisliga-C-Mannschaft von Westfalia Dortmund (244:9), wenig überraschend gewann das Team auch alle seiner 24 Spiele



NEUE
AUSSTRITTE

Saison	Neue	Austritte
2018/19	8.340	12.752
2019/20	6.380	10.551
2020/21	2.956	11.689
2021/22	6.711	11.237
2022/23	8.428	11.378

2018/19

2019/20

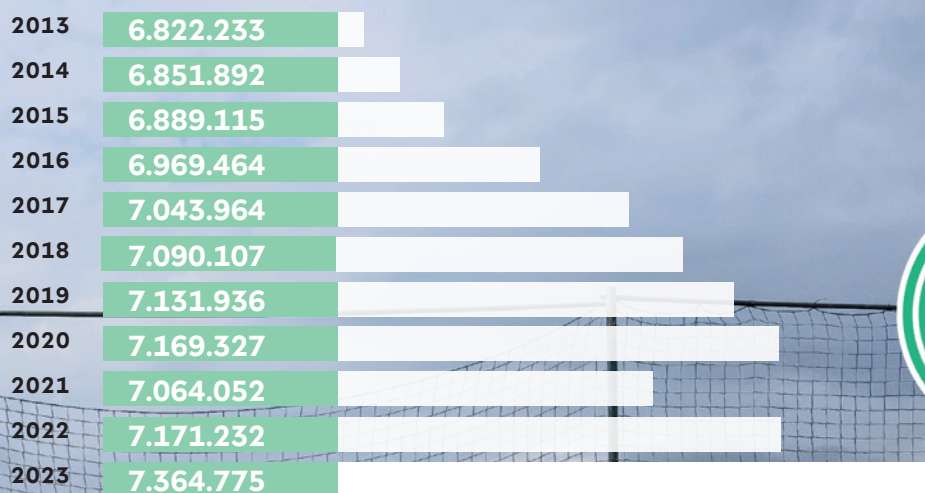
2020/21

2021/22

2022/23

MITGLIEDER

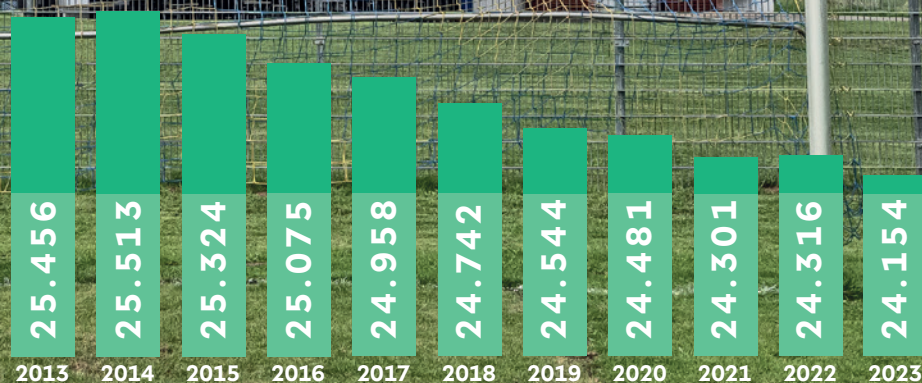
	2018/19	2019/20	2020/21	2021/22	2022/23
MÄNNLICH	1.994.498	1.839.623	1.668.440	2.037.168	2.035.719
WEIBLICH	186.206	166.208	148.924	188.151	195.968
GESAMT	2.180.704	2.005.831	1.817.364	2.225.319	2.231.687



7.364.775

2023 gab es den
bisherigen
Höchstwert

VEREINE



26.935

VEREINE
UND DAMIT DEN HÖCHSTSTAND GAB ES 1997

**DA
GEHT
NOCH
MEHR**

In der Saison 2022/23 waren rund 2,2 Millionen Aktive in den Landesverbänden des DFB gemeldet, davon allerdings lediglich knapp zehn Prozent in Frauen- und Mädchenteams. Während der Fußball bei Jungen und Männern weiterhin die unangefochtene Nummer eins unter den Sportarten ist, ist der Zulauf bei Mädchen und Frauen zwar wieder steigend, aber dennoch weiterhin vergleichsweise mäßig. Woran liegt das? Und wie kann sich das ändern? Eine Bestandsaufnahme.

Die Zahlen lesen sich prima: Der Trend im Frauen- und Mädchenfußball ist in Sachen Mitgliederzahlen positiv. Nach der Rekordsaison 2015/16, in der rund 205.000 Mädchen und Frauen Fußball gespielt haben und einem darauffolgenden Rückgang gehen die Zahlen seit zwei Jahren wieder näher an den Spitzenwert heran. Das zeigt sich entsprechend in den Landesverbänden: So wurden dem Bayerischen Fußballverband (BFV) in der Saison 2022/23 knapp 17.800 Mädchen bis 16 Jahren in Fußballvereinen gemeldet (nach 15.150 im Vorjahr). Dennoch: Die Zahl von etwa 195.000 Spieler*innen in der Saison 2022/23 weist auch auf das Potenzial in diesem Bereich hin. 0,46 Prozent der weiblichen Bevölkerung in Deutschland spielen Fußball, bei Jungen und Männern sind es 4,89 Prozent.

Was steht dem größeren Wachstum im Wege? Ein Grund ist, trotz wie erwähnt steigender Mitgliederzahl, die rückläufige Zahl von Amateurtteams. In der Saison 2012/13 waren noch knapp 12.500 Frauen- und Mädchenteams im Spielbetrieb gemeldet, in der vergangenen Saison waren es 9.150, das sind fast 25 Prozent weniger. Entsprechend ist es vielen Frauen und Mädchen in bestimmten Bereichen Deutschlands nicht möglich, einen Verein in der Nähe zu finden – was dazu führt, dass sie aufhören oder gar nicht erst anfangen. Anders gesagt: Das Interesse ist da, das Angebot nicht immer.

Mit diesem Problem sah man sich auch in der Stadt Landau in der Pfalz konfrontiert. Lokale Frauen- und Mädchenfußballteams waren rar gesät bis nicht vorhanden. Einer, der das ändern wollte, war Daniele Breveglieri. Er gründete einen neuen Verein für Frauen und Mädchen – die „Südwestgirls“. Anfang 2021 begann der Klub, bei dem sich Breveglieri als Sportlicher Leiter und Trainer engagiert, mit lediglich einem Junior*innenteam und einem Dutzend Mädchen, mittlerweile verfügt er über je ein F-, E- C- und B-Junior*innen-Team sowie eine Frauen-Mannschaft. Vor kurzem hat der Verein eine Partnerschaft mit Zweitligist SC Sand verkündet. Neben dem Spielbetrieb haben die Südwestgirls drei Mädchenfußball-AGs ins Leben gerufen. Einen eigenen Fußballplatz hat der Klub bislang nicht, die Teams nutzen für Trainingseinheiten und Spiele Plätze in der Umgebung.

Strukturelle Probleme sind im weiblichem Amateurfußball unübersehbar. In Vereinen, in denen jahrzehntelang nur Männer und Jungen Fußball spielten, müssen Bereitschaft und Überzeugung geweckt werden, Frauen- und Mädchenfußball ins Vereinsangebot aufzunehmen. Dazu gehört im nächsten Schritt, entsprechende Ressourcen und Infrastruktur – sprich Platzkapazitäten – bereitzu-

stellen. Außerdem braucht es Trainer*innen im weiblichen Nachwuchs- und Erwachsenenbereich, die über eine entsprechende Qualifikation verfügen.

AUSBILDUNG VOR ENTWICKLUNG

Trainer*innen zu fördern und ihnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen, ist Teil der Strategie des TuS Erbstorf, der den Frauen- und Mädchenfußball im Verein nachhaltig weiterentwickeln möchte. Der Klub aus der niedersächsischen Gemeinde Adendorf verfügt mittlerweile über eine breit aufgestellte Frauen- und Mädchenfußballabteilung, die von den G- bis B-Junior*innen mindestens je zwei Teams sowie eine Frauen-Mannschaft vorweisen kann. Um die jungen Spieler*innen zu fördern, braucht es gut ausgebildete Trainer*innen – das ist Teil des Vereinskonzpts. Erfahrene Übungsleiter*innen geben als Mentor*innen ihr Wissen an junge Coaches weiter. Der TuS Erbstorf ermöglicht die Teilnahme an Trainer*innenlehrgängen, lädt außerdem regelmäßig den Niedersächsischen Fußballverband (NFV) und den DFB zu Trainer*innenfortbildungen ein.

Aus einer Umfrage vom August 2022 geht hervor, dass „Kümmerer*innen“, die in dem jeweiligen Verein die Initiative ergreifen, der wichtigste Erfolgsfaktor für die Entwicklung des Frauen- und Mädchenfußballs sind. Jemand muss vorangehen, anpacken, begeistern, Mitstreiter*innen finden. Kurz: so sein wie Petra Linder. Die 47-Jährige hat bereits in den 80er-Jahren mit dem TSV Frommern, nicht nur im Ausschuss und als Jugendleiterin, sondern auch als Trainerin tätig, bei Bedarf schnürt sie auch noch selbst die Fußballschuhe. Vom DFB ist sie als „Amateurin des Jahres 2022“ geehrt worden. Sie weiß um die positiven Effekte, die Frauen- und Mädchenteams auf Vereine haben. Eine größere Bereitschaft der Vereine, Frauen und Mädchen zu integrieren, hält sie für „fast zwingend notwendig.“ Und sie will ein Vorbild für andere Frauen und Mädchen sein, sich zu engagieren. „Ich habe viele junge Spieler*innen und versuche ihnen immer wieder die Bedeutung des Ehrenamts ans Herz zu legen. Zum Fußball gehört so viel mehr, als nur auf dem Platz zu stehen und zu spielen. Das sollen auch meine Spieler*innen lernen und wenn möglich schon im jungen Alter Aufgaben übernehmen“, sagt sie.

WICHTIGE UNTERSTÜTZUNG

Abgesehen vom teilweise unzureichenden Angebot von Klubs in der Umgebung gibt es auch den Fall, dass Frauen und Mädchen aus kulturellen oder religiösen Gründen



nicht den Weg in die Vereine finden, besonders häufig bei Personen mit familiärer Einwanderungsgeschichte. Tuğba Tekkal hat 2015 mit den SCORING GIRLS* ein Projekt initiiert, das genau diesen Frauen und Mädchen die Chance geben soll, sich im Fußball auszuprobieren. Der Zulauf ist groß. „Beim ersten Training in Köln standen über 15 Mädchen aus unterschiedlichen Nationen auf dem Platz. Mittlerweile erreichen wir mit SCORING GIRLS* über 500 Mädchen und ihre Familien an sieben Standorten in Deutschland und drei im Irak“, sagt Tekkal. Die Initiative wende sich an eine Zielgruppe, die sich oft nicht von Sportangeboten angesprochen fühle. „Die Mädchen kennen sich nicht in der Struktur von deutschem Vereinssport aus. Ihre Bedürfnisse sowie Möglichkeiten haben dort oftmals keinen Platz“, sagt sie. Bei SCORING GIRLS* werden daher auch die Familien mit eingebunden. „Viele brennen für den Fußball und entwickeln einen riesigen sportlichen Ehrgeiz. Diese Mädchen unterstützen wir auf ihrem Weg. Wir vermitteln sie an Vereine, begleiten sie zu Probetrainings, kümmern uns um die Finanzierung der Vereinsbeiträge, Trainingskleidung und Mannschaftsfahrten“, sagt Tekkal.

Der DFB betreibt für die Entwicklung des Frauen- und Mädchenfußballs einen hohen Aufwand. Im Dezember 2021 wurde die DFB-Strategie „Frauen im Fußball FF27“ verabschiedet, die sich unter anderem das Ziel gesetzt hat, die Anzahl von Frauen und Mädchen im Fußball in den Funktionen Spieler*in, Trainer*in und Schiedsrichter*in bis 2027 um 25 Prozent zu steigern. Um dieses Ziel zu erreichen, sollen Mädchen möglichst früh (zwischen fünf und zehn Jahren) für den Fußball gewonnen werden. Trainer*innen für weibliche Mannschaften sollen gefördert, Vereine ge- und bestärkt werden, weibliche Teams und bedarfsgerechte Spielmöglichkeiten zu schaffen. Maßgeblich an der Strategie mitgearbeitet hat die beim DFB als Gesamtkoordinatorin Frauen im Fußball tätige Doris Fitschen. Das Konzept ist für die ehemalige Nationalspielerin ein „klares Zeichen des Aufbruchs. Wir wollen mehr Erfolg haben, mehr Frauen im Fußball,

mehr Aktive und Sichtbarkeit“, sagt sie. Auch DFB-Präsident Bernd Neuendorf bezeichnet den Frauen- und Mädchenfußball als Schwerpunktthema für den DFB: „Beim Thema Weiblichkeit und Diversität ist es wichtig, dass wir vorangehen. Hier wollen wir eine stärkere Sichtbarkeit im DFB und in unseren Gremien haben.“ Nicht zuletzt ist die Förderung des Frauen- und Mädchenfußballs einer der drei Schwerpunkte beim diesjährigen Amateurfußball-Kongress (22. bis 24. September).

DREI PILOTPROJEKTE

Bereits seit vielen Jahren gibt es den ebenso beliebten wie erfolgreichen „Tag des Mädchenfußballs“, einen bundesweiten Aktionstag zur Gewinnung von Mädchen für Vereine. Das gleiche Ziel verfolgt das DFB-Sonderprojekt „Happy Days“, in dessen Rahmen während der diesjährigen Frauen-WM Aktionswochen in den Landesverbänden gestartet wurden. Unmittelbar an der Basis setzt eine weitere Initiative für mehr Frauen und Mädchen im Fußball an. Im November 2021 startete das Projekt „DFB-Assist“, an dem sich zunächst drei Landesverbände beteiligten. Im Rahmen der Kooperation zwischen dem DFB und den Landesverbänden werden gemeinsame Strategien und Konzepte für den Frauen- und Mädchenfußball im Amateurbereich entwickelt und anschließend in den Verbänden und Vereinen umgesetzt. Mittlerweile hat das Projekt den Pilotstatus verlassen und ist in der vollen Umsetzung. Neben den drei Pilotverbänden befinden sich aktuell zwei weitere Landesverbände in der Entwicklung. Das Ziel ist, bis Ende 2025 mit allen 21 Landesverbänden eine eigene Strategie zu erarbeiten.

Einer der Pilotverbände des Projekts ist der Schleswig-Holsteinische Fußballverband (SHFV). Anna Klischies, die als Koordinatorin Entwicklung Frauen- und Mädchenfußball für den SHFV tätig ist, sagt: „Bisher haben wir mehrere Schnupperturniere organisiert, wodurch die Vereine eine Menge neue Spieler*innen gewonnen



haben. In der Saison 2022/23 wurden 48 Mannschaften der D-Junior*innen gemeldet, in der aktuellen Saison sind wir bei 60. Demnach können wir unser Ziel, in der nächsten Saison wieder eine C-Junior*innen-Liga anzubieten, auf jeden Fall realisieren.“ Außerdem ist ein Pilotprojekt zur Gewinnung von Trainer*innen geplant. „Dazu werden bei Vereinen Trainingseinheiten angeboten, zu denen potenzielle neue Trainer*innen eingeladen werden und erste Eindrücke erhalten. Wenn sich diese Teilnehmer*innen anschließend für eine Trainer*innenfunktion im Verein melden, können sie sich parallel für ein Stipendium für eine C- oder B-Lizenz bewerben.“ Der Zuspruch sei groß: „Wir spüren einen enormen Rückenwind von Vereinen, aktiven Spieler*innen und Trainer*innen, die das Konzept mit unterstützen und wachsen lassen wollen, aber auch von denjenigen, die bisher weniger im Fußballbereich unterwegs waren – beispielsweise von Sponsoren“, sagt Klischies.

Die Ziele der SHFV-Strategie formuliert sie so: „Wir wollen uns für die Gewinnung neuer junger Spieler*innen bis hin zur Bindung von heranwachsenden und erfahrenen Spieler*innen einsetzen. Im Fokus stehen für uns allerdings nicht nur Spieler*innen – wir müssen die Basis im Ganzen fördern, die Voraussetzungen in allen Bereichen optimieren und wir benötigen mehr Frauen und Mädchen im gesamten Fußball – als Spieler*innen, Trainer*innen, Schiedsrichter*innen, Fans, Funktionär*innen und als Persönlichkeiten auf sowie neben dem Platz. Sehr wesentlich dafür ist, dass wir die Sichtbarkeit des Frauenfußballs erhöhen. Dadurch wollen wir Frauen und Mädchen die Chance geben, ihr Potenzial durch und im Sport zu realisieren.“ Genau dafür stehe auch der Slogan der Strategie: „Stark am Ball – stark im Leben!“.

ERFOLGREICHER START

Sabine Mammitzsch, Vizepräsidentin des DFB und SHFV, hat Zeiten erlebt, in denen der Frauenfußball noch gar keine Lobby in den männerdominierten Klubs hatte:

„Als ich in den 80er-Jahren mit dem Fußballspielen im Ligabetrieb angefangen habe, mussten wir um wirklich alles kämpfen: Trainingsanzüge, Bälle, die Platzzeiten für Trainingseinheiten und die finanzielle Unterstützung des Vereins. Das Schlimmste, was ich erlebt habe, war ein Schiedsrichter, der keine Lust hatte, unser Spiel zu pfeifen, – das gab er zuerst wörtlich bekannt und während des Spiels hat er unter anderem ein Tor nicht gegeben, weil er nicht hingeschaut hat, als es gefallen ist.“ Diese Zeit ist vorbei, eine Menge Potenzial gibt es aber dennoch. An der Erarbeitung der Strategie für den SHFV hat Mammitzsch daher mit großer Überzeugung mitgearbeitet: „Wir haben eine kleine Gruppe gebildet, die aus Vereinsvertretern, den Geschäftsführern, dem Präsidenten, einem Kreisvorsitzenden, der Verbandssportlehrerin Anouschka Bernhard und mir bestand. In dieser Gruppe haben wir mit Nachdruck an gemeinsamen Zielen gearbeitet und es geschafft, dem Präsidium im Herbst letzten Jahres ein fertiges Konzept zu präsentieren, das mit großer Mehrheit verabschiedet wurde“, sagt sie.

Seither werden immer neue Ideen eingebracht und diverse Projekte umgesetzt. „Wir treffen uns regelmäßig in Präsenz oder per Videokonferenz, um uns auszutauschen. Alle Beteiligten sind mit viel Elan und Leidenschaft an der Planung und Umsetzung verschiedener Aktionen dabei“, sagt Mammitzsch. Die gute Zusammenarbeit trägt bereits Früchte: Für die Frauen-Oberliga in Schleswig-Holstein konnte mit der Fitnessstudiokette „wellyou“ ein Sponsor und Namenspartner gefunden werden. Das Beispiel SHFV ist eines, das Schule machen soll, denn es zeigt: Es tut sich was im Frauen- und Mädchenfußball auf Amateurebene, vieles ist in Bewegung; viele Menschen arbeiten mit Kreativität und Leidenschaft an der Entwicklung. Und es ist noch viel mehr möglich.

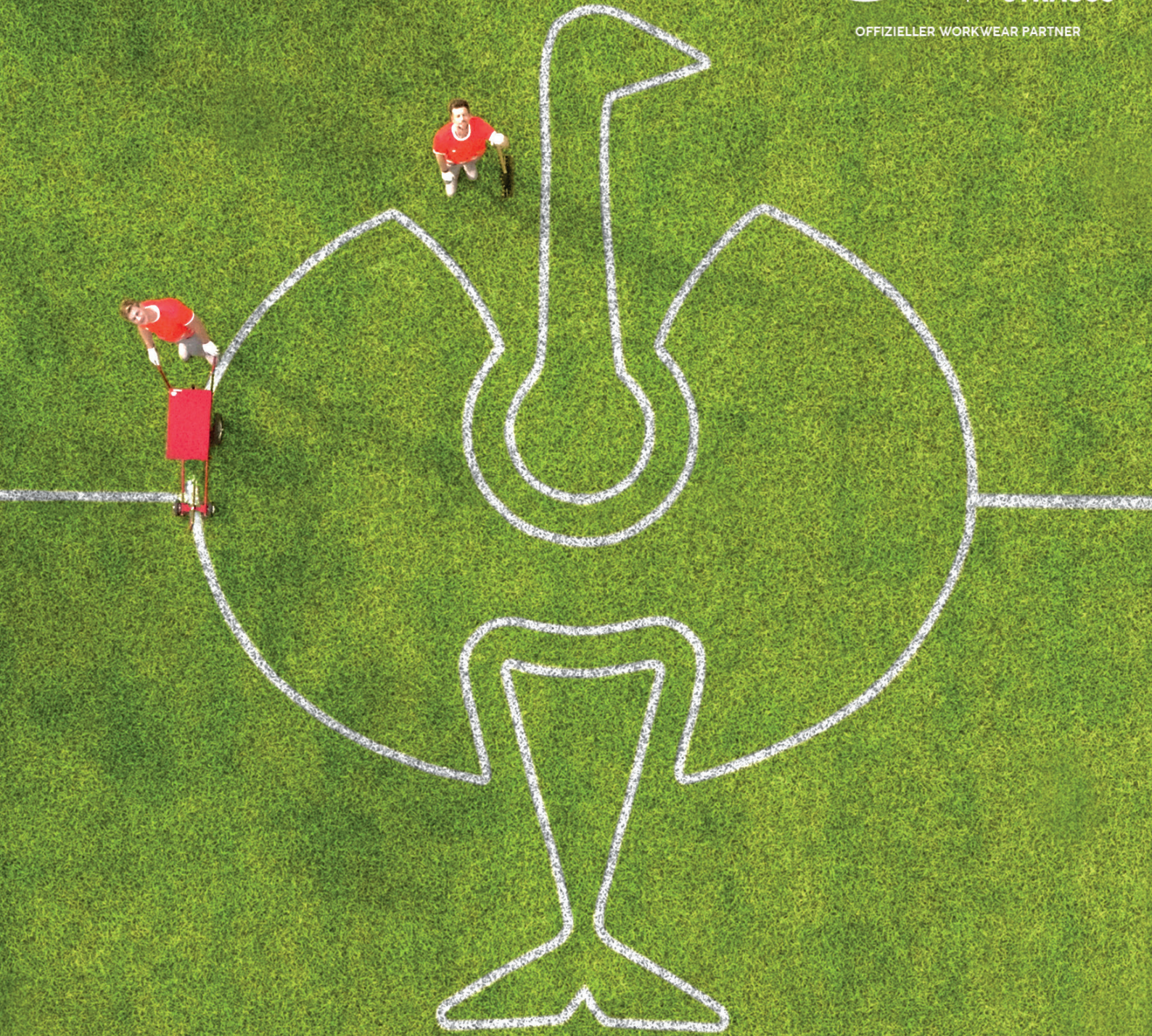
TEXT Anna Becker

ILLUSTRATION Bernd Schifferdecker



STRAUSS

OFFIZIELLER WORKWEAR PARTNER



STRAUSS. WORKS

Als meine Eltern 1987 als Flüchtlinge aus Afghanistan mit mir nach Deutschland in den Landkreis Holzminden kamen, war ich drei Jahre alt. Unsere Flucht über die Berge führte uns erst nach Pakistan. Von dort konnten wir einige Monate später nach Deutschland fliegen.

Unsere erste Unterkunft war ein Flüchtlingsheim in Schwalbach, ehe wir eine Wohnung in Stadtoldendorf bekamen. Zur damaligen Zeit gab es dort sehr wenige Geflüchtete. Im Kindergarten und mit meinen neuen Freunden lernte ich schnell die deutsche Sprache. Durch die Schule und meine Freunde bin ich zum Fußball gekommen. Wir kickten mit den Nachbarskindern jeden Abend, bis es dunkel wurde. Mit meinen Freunden begann ich mit dem Fußballspielen im Verein. Dort wurde ich dann mit 17 Jahren auch Schiedsrichter.

2005 zogen meine Eltern nach Hamburg. Dort wohnte die Familie meiner Mutter, mein Vater machte sich in der Gastronomie selbstständig. In



Hamburg habe ich mich ganz auf das Pfeifen konzentriert. Ich wurde Mitglied im Mümmelmannsberger SV und fand im Bezirks-Schiedsrichterausschuss Ost schnell Anschluss. Ich pfiff Spiele im Erwachsenenbereich und schon bald

durfte ich Partien in der Landesliga leiten. Die Schiedsrichterei ist mittlerweile mein Leben. Im Hamburger Fußball-Verband kam ich dann auch zum Futsal. Mittlerweile habe ich es bis in die Futsal-Bundesliga als Schiedsrichter gebracht.

Im Hamburger Fußball-Verband engagiere ich mich auch ehrenamtlich im Verbands-Jugendausschuss. Man kann sagen, dass ich durch den Sport ein anerkanntes Mitglied der Fußball-Familie

geworden bin. Ich fühle mich hier sehr wohl. Durch den Fußball habe ich viele Menschen kennengelernt und mir einen Freundeskreis aufgebaut. Für mich ist Deutschland meine Heimat.

OMAR AMARKHEL

39 Jahre alt,

Schiedsrichter im Hamburger Fußball-Verband

DIE TORJÄGER- KANONE[®] FÜR ALLE.


kicker
FUSSBALL.DE

Jedes Jahr fallen Millionen Tore auf den Sportplätzen zwischen Flensburg und Füssen. Ruhm bekamen aber lange nur die Profis. Mit der „Torjägerkanone für alle“ zeichnen der kicker und FUSSBALL.DE, das Amateurportal des DFB, in Kooperation mit Volkswagen die treffsichersten Spieler*innen von der 4. bis zur 11. Liga bei den Männern und der 3. bis zu 7. Liga bei den Frauen aus. Dies ist das „Team Torjägerkanone“ 2022/2023.





76
9. LIGA
TIM DOMANN
SC Breite Burschen Barmen



64
5. LIGA
MARLENE HABERECHT
BSG Chemie Leipzig



55
8. LIGA
RAMY JAMAL RAYCHOUNI
SC Gatow



55
7. LIGA
RICO-RENÉ FRANK
FC Germania Bleckenstedt



46
4. LIGA
LYN MEYER
BTSV Eintracht Braunschweig



46
5. LIGA
MARTIN HARNIK
TuS Dassendorf



44
3. LIGA
AYLIN YAREN
Viktoria 89 Berlin



44
6. LIGA
SASCHA HUHN
SF BG Marburg



27
4. LIGA
PATRICK HOBSCH
SpVgg Unterhaching



1_Maxim Lindner
hat gerade erst mit
der Schiedsrichterei
angefangen.

STARK WIE ZWEI

Die Zahl der Schiris ist seit Jahren rückläufig; nicht, weil zu wenige anfangen, sondern weil zu viele aufhören. Die Gründe sind vielfältig, Fakt ist: Die Schiedsrichterei hat ein Image-Problem. Dabei gibt es so viel, was diese Aufgabe so spannend und wertvoll macht. Da setzt das „Jahr der Schiris“ an – damit Referees wie Maxim Lindner (15) aus Trier ihrem Hobby treu bleiben. Dabei helfen auch die Schiri-Paten.

Ein etwas mulmiges Gefühl hat Maxim schon, als er an diesem Sonntagnachmittag auf der Sportanlage in Konz (Kreis Trier-Saarburg) ankommt. Der 15-Jährige ist als Schiedsrichter für das Freundschaftsspiel der Konzer A-Junioren gegen das Team der JSG Ruwertal angesetzt. Erst vor acht Wochen hat er die Schiri-Prüfung abgelegt, dieses Spiel ist sein zweiter Einsatz. „Ich habe mir die letzten Tage schon Gedanken darüber gemacht, wie das werden wird. Mein erstes Spiel war bei den C-Junioren – dieses Mal sind die Spieler alle zwei, drei Jahre älter als ich“, sagt er eine Stunde vor Spielbeginn.

Um den jungen Schiedsrichter vor Ort zu unterstützen und ihm auch ein bisschen die Nervosität zu nehmen, ist Klaus Schwarz in Konz dabei. Der 61-Jährige engagiert sich im Kreis als Schiedsrichter-Pate. Das heißt, er begleitet neue Unparteiische zu ihren ersten Spielen, hilft ihnen vor allem bei den administrativen Aufgaben und ist deshalb ebenfalls schon vor Ort. Die Begrüßung ist freundlich, beide kennen sich schon vom ersten Spiel. „Denk’ dran, dass das Spiel heute 20 Minuten länger dauert“, sagt Schwarz und lächelt. Und Maxim antwortet, dass es bei ihm „an der Kondition nicht scheitern

dürfte.“ Als weiteres Hobby betreibt er Kickboxen, und in der vorigen Saison hat er selbst noch regelmäßig bei den C-Junioren gespielt, das passt also, keine Sorge.

Und wie kam er dann zum Pfeifen? „Die Stimmung in meiner Mannschaft war nicht mehr so gut, da ist mir die Lust vergangen. Ich wollte aber dennoch dem Fußball verbunden bleiben“, sagt er. Den entscheidenden Anstoß, an einem Schiri-Lehrgang teilzunehmen, gab schließlich die Freundin eines Freundes, die selbst auch Schiedsrichterin ist, „und weil ich vor einem Jahr schon mal mit dem Gedanken gespielt hatte, Schiedsrichter zu werden, habe ich mich zum nächsten Lehrgang angemeldet.“ Dass junge Menschen auf diese Weise den Weg zur Schiedsrichterei finden, sei eher die Ausnahme; die positiven Seiten des Schiriseins werden nur von wenigen wahrgenommen, sagt Klaus Schwarz: „Die meisten Anwärter*innen werden von ihrem Verein überredet, an einem Lehrgang teilzunehmen, weil der Verein ansonsten Strafen zahlen oder sogar zwangsabsteigen muss.“ Schwarz schätzt, dass mehr als die Hälfte der Neulinge von ihren Vereinen mehr oder weniger gedrängt würden, den Schiri-Schein zu machen. „Wenn neben der fehlenden Eigenmotivation



2_ Der Nachwuchsschiedsrichter in der Spielbesprechung mit seinem Schiri-Paten Klaus Schwarz. Wie es lief? Ziemlich gut, vor allem, wenn man bedenkt, dass es erst sein zweites Spiel war.

3-4_ Der Jüngste auf dem Platz war der Schiedsrichter. Die Kommunikation verlief dennoch fair und auf Augenhöhe.



dann auch noch Negativerlebnisse auf dem Platz hinzukommen, hört der*die gerade erst ausgebildete Schiedsrichter*in oft leider viel zu schnell wieder auf“, sagt er.

PRAXISSCHOCK VERMEIDEN

Und genau das ist das große Problem in Deutschland: Es werden zwar jedes Jahr mehrere tausend Schiedsrichter*innen ausgebildet (in der vergangenen Saison waren es bundesweit 8.300), noch mehr haben im gleichen Zeitraum jedoch aufgehört (rund 11.000). Das führte in den vergangenen Jahren dazu, dass die Zahl aktiver Referees rückläufig war. Um die Fluktuation in den Griff zu bekommen, wurde als Teil des Masterplans Amateurfußball das sogenannte Schiedsrichter*innen-Patensystem etabliert: Erfahrene Unparteiische begleiten die Neulinge bei ihren

ersten Einsätzen. „Bevor es das gab, erlebten die Schiedsrichter*innen bei ihrem ersten Einsatz nach der Ausbildung oft einen ‚Praxisschock‘ – es gibt einfach so viele Dinge zu beachten, dass manch eine*r da erstmal überfordert war“, sagt Schwarz. Drei Paten-Einsätze pro Schiri-Neuling seien heutzutage vorgeschrieben. Wenn es notwendig sei, würden die Einsätze aber auch noch länger fortgeführt.

Als Klaus Schwarz und Maxim Lindner eine halbe Stunde vor Spielbeginn den Platzaufbau kontrollieren, sprechen sie noch einmal die wichtigsten Punkte durch: „Über die Spielfeldmarkierungen brauchst du dir auf dem Kunstrasenplatz keine Gedanken zu machen, die sind immer korrekt. Aber du siehst, dass zum Beispiel die Eckfahnen noch fehlen und dass wir keine Fahnen für die Linienrichter



Alles zum „Jahr der Schiris“ finden Sie auf www.dfb.de/schiris

haben. Sprich die Dinge am besten schon frühzeitig an, dann hast du vor Spielbeginn gleich weniger Stress“, sagt Schwarz zu seinem Schützling. Kurz darauf kommt es für Maxim zur ersten Begegnung mit den beiden Teams: Auf dem Spielfeld ruft er die Spieler zur Kontrolle der Spielberechtigungen zusammen. Nacheinander liest er die Namen vor. „Wir ziehen das jetzt einfach mal schnell durch“, tritt er den Spielern selbstbewusst gegenüber, „dreht euch am besten kurz um, damit ich eure Rückennummern mit denen im Spielbericht vergleichen kann.“ Als Maxim die Liste durchgegangen ist, ergreift er noch mal das Wort: „Abschließend möchte ich euch sagen, dass das heute erst mein zweites Spiel ist, – ich werde mein Bestes geben, aber seht es mir bitte nach, wenn auch mal eine Entscheidung falsch ist.“ Diese Offenheit kommt gut an, auch die Trainer appellieren nochmal an ihre Spieler, nicht zu meckern.

ÄRGER VON DRAUSSEN

Während der Schiedsrichter beide Mannschaften aufs Feld führt, hat Klaus Schwarz auf einer Erhöhung neben dem Spielfeldrand Stellung bezogen. Mit dem Notizblock in der Hand beobachtet er den jungen Schiri bei all seinen Aktionen. Das erste Zwischenfazit ist positiv: „Läuferisch sieht das schon ganz gut aus, auch die Zweikampfbewertung passt.“ Es seien vor allem regeltechnische Feinheiten, die er als Pate mit den Neulingen besprechen müsse. „Es ist zum Beispiel darauf zu achten, dass bei einer Auswechslung der eine Spieler vom Platz ist, bevor der neue Spieler das Spielfeld betritt.“ Oder dass beim indirekten Freistoß der Arm des Schiedsrichters so lange oben bleiben muss, bis ein weiterer Spieler den Ball berührt, „diesen Hinweis hatte ich ihm nach dem letzten Spiel gegeben, heute setzt er das schon um – das ist schön zu sehen.“

Nach einer halben Stunde führt die Heim-Mannschaft mit 2:0 und das Spiel scheint einen einseitigen Verlauf zu nehmen. Da entscheidet Maxim auf Strafstoß. Ein Angreifer der Gäste war nach einem Zweikampf im Strafraum zu Fall gekommen. Der Schiedsrichter stand nah am Geschehen und entschied schnell und selbstbewusst. Die Spieler auf dem Platz akzeptieren den Pfiff. „Das Problem für einen jungen Schiedsrichter ist in den ersten Spielen oft die Brüllerei am Spielfeldrand“, sagt Klaus Schwarz. „Die Kinder wollen meist einfach nur Fußball spielen. Wenn Trainer oder Eltern draußen allerdings überreagieren, überträgt sich die Hektik auf den Platz.“ Bei einer Umfrage im Rahmen des Amateurfußball-Barometers gaben 84,9 Prozent der Teilnehmenden den mangelnden Respekt von Zuschauenden und 78,9 Prozent jenen von Spieler*innen als Problem an. Schwarz weiß, wovon er spricht: Schon seit 1986 ist der heute 61-Jährige als Schiedsrichter dabei. „Gegenüber früher ist es für den*die Unparteiische*n schwieriger geworden, er*sie wird von den Vereinen oft als ‚notwendiges Übel‘ angesehen.“ Die Gesamtentwicklung in der Gesellschaft, sagt er, mache vor dem Sport nicht halt: „Man hat den Eindruck, dass die Menschen unzufriedener sind und dass die Aggressivität auf dem Fußballplatz zugenommen hat.“

Doch wie reagiert der Fußball darauf? Der DFB hat das aktuelle Kalenderjahr als „Jahr der Schiris“ ausgerufen. Dabei geht es nicht nur darum, neue Unparteiische zu gewinnen, sondern vor allem auch für Wertschätzung

und Respekt gegenüber den bereits aktiven Referees zu werben. Einen ersten Erfolg gab es bereits: Im ersten Halbjahr 2023 wurden fast 35 Prozent mehr Neulinge verzeichnet als im gleichen Zeitraum des Vorjahres (rund 5.000 gegenüber 3.700). Ob die Initiative am Ende auch langfristig zum Erfolg führt, macht Schwarz vor allem davon abhängig, wie die Basis mitzieht. Die Vereine selbst müssten mehr Verantwortung und vor allem die Initiative ergreifen: „Es sind doch meistens dieselben wenigen Personen, die sich auf den Sportplätzen daneben benehmen. Diese Personen müssten vor Ort noch gezielter auf ihr Fehlverhalten angesprochen und notfalls mit Platzverboten belegt werden.“

SCHULE FÜRS LEBEN

Maxim hat an diesem Nachmittag das Glück, dass sich beide Teams an ihre vor dem Spiel auferlegten Vorsätze halten und sich ihm gegenüber respektvoll verhalten. Erst in der 65. Spielminute muss er nach einem Foul eines Gastespielers die erste Gelbe Karte zeigen. Zehn Minuten später entscheidet der Referee erneut auf Strafstoß, es steht inzwischen 5:1 und das Spiel ist längst entschieden. Diskussionen gibt es während der Partie höchstens mal bei der Frage, ob der Ball im Seitenaus war oder nicht. Der Auswechselspieler des Vereins, der anfangs als Linienrichter agierte, hat mitten im Spiel die Fahne unbemerkt zur Seite gelegt und seine Position unerlaubt verlassen. „Achte darauf, dass so etwas nicht passiert – dann sparst du dir unnötige Diskussionen“, rät Klaus Schwarz dem Schiri bei seiner Analyse nach dem Spiel. Ansonsten ist er zufrieden: „Du konntest dem Spiel immer folgen und hast die Zweikämpfe richtig bewertet, auch die persönlichen Strafen waren korrekt.“

Und auch dem Schiedsrichter selbst fällt nach dem Spiel eine kleine Last von den Schultern: „Bei den A-Junioren war von allem mehr drin als im ersten Spiel: mehr Zweikämpfe, mehr Tempo, mehr Diskussionen. Im Nachhinein hätte ich in der einen oder anderen Situation sicherlich auch mal eine Sekunde früher reagieren können. Insgesamt war es eine positive Erfahrung, trotz des Altersunterschieds von den Spielern respektiert zu werden.“ Auf die Schiedsrichterei hat Maxim auch weiterhin Lust: „Ich finde die Idee sehr schön, dass man mit fairen Entscheidungen ein Spiel leiten und führen kann. Ich bin überzeugt, dass dies positive Nebeneffekte hat und nicht nur ein kleines Taschengeld einbringt, sondern auch den Charakter stärkt.“ Und Entscheidungsfreude, Durchsetzungsvermögen, Teamfähigkeit, Selbstvertrauen. Schiris tun was für ihre Stressresistenz, werden versiert im Umgang mit Menschen, das schult fürs Leben.

Abschließend betont Klaus Schwarz noch einen ganz wichtigen Aspekt: „Allen Beteiligten muss klar sein, dass die jungen Schiedsrichter*innen meistens gerade erst mit ihrer Tätigkeit begonnen haben. Und deshalb machen sie, genauso wie ein*e Nachwuchsfußballer*in, in ihrer Anfangszeit noch einige Fehler. Da nützt es nichts, wenn man ihnen deshalb den Spaß verdirbt. Wir alle müssen sie unterstützen.“ Nicht nur im „Jahr der Schiris“.

TEXT David Bittner

FOTOS Getty Images/Andreas Schlichter

X CRAZYFAST

adidas.de/fussball





SPIELEN, SPIELEN, SPIELEN!

Mit Beginn der Saison 2024/2025 werden im Kinderfußball neue Spielformen verbindlich eingeführt. Das Thema polarisiert: Wird der Wettbewerb abgeschafft? Was ist mit Torhütern, was mit Schiris? Und spielen jetzt alle nur noch Funiño? Hier sind die Antworten.



Was hat es mit den neuen Spielformen auf sich?

Das Spielen mit dem Ball am Fuß und das Erzielen von Toren sind die zentralen Gründe, warum so viele Kinder und Jugendliche Freude am Fußball haben. Die neuen Spielformen sollen allen Kindern auf dem Platz so häufig wie möglich die Chance geben, den Ball selbst am Fuß zu haben, aktiv am Spiel teilzunehmen, Tore zu erzielen und damit persönliche Erfolgserlebnisse zu haben. Deshalb wird auf kleinere Teams, viel Abwechslung und zum Teil vier Tore gesetzt. Die individuelle sportliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wird damit gefördert, ihre Begeisterung für den Fußball verstärkt. Einher gehen damit soll eine langfristige und noch engere Bindung zum organisierten Fußballsport. Die Reform soll den gesamten Fußball und seine Vereine an der Basis langfristig stärken. Die veränderten Spielformen beziehen sich auf die Altersklassen G-, F- und E-Jugend.

Um den Leistungsdruck zu minimieren und die sportliche Entwicklung der Kinder stärker in den Vordergrund zu rücken, wird in der G- und F-Jugend keine Meisterschaftsrunde ausgetragen. Stattdessen sind Spielenachmittage und Festivals mit mehreren Mannschaften und Spielfeldern vorgesehen. Integriert in die Spielformen ist ein Rotationsprinzip mit festen Wechseln der Spieler*innen, um allen Kindern Einsatzzeiten zu ermöglichen. Wichtigstes Ziel der Reform in den Altersklassen U 6 bis U 11 ist es, mit einer kindgerechten Art des Fußballs den Spaß am Spiel nachhaltig zu fördern.

„Die neuen Spielformen sind top“, sagt der neue DFB-Direktor für Nachwuchs, Training und Entwicklung, Hannes Wolf. „Du bekommst eine unmittelbare Rückmeldung, ob du gewonnen hast. Keiner will das Gewinnen oder Verlieren abschaffen. Spielen auf Tore heißt Gewinnen-wollen.“ Tabelle gebe es nicht mehr, dafür sei das neue System mit vielen Teams in wechselnden Besetzungen komplex, „aber dafür haben die Kinder viel mehr Aktionen. Alle sind in Bewegung, alle haben den Ball, auch die, die gerade erst angefangen haben, die kleiner sind, die noch nicht so gut sind.“ Und gerade das seien sonst jene gewesen, die bald wieder aufgehört hätten, weil sie sonst am Spiel kaum hätten teilhaben können.

Was besagen die neuen Spielformen genau?

G-Jugend (U 6/U 7): Es wird im 2-gegen-2 oder 3-gegen-3 (Funifo) auf einem Spielfeld mit der Größe 16 x 20 Meter bis 28 x 22 Meter gespielt. Jedes Team hat maximal zwei Einwechselspieler*innen. Gespielt wird auf vier Minutoren, jede Mannschaft verteidigt also zwei Tore. Treffer dürfen erst ab der Mittellinie (2-gegen-2) oder in einer Sechs-Meter-Schusszone (3-gegen-3) erzielt werden, einen Torwart gibt es nicht. Nach jedem Tor wechseln beide Mannschaften automatisch jeweils eine*n Spieler*in. Gespielt wird an den Spielenachmittagen in einer Art Turnierform, empfohlen sind bis zu sieben Durchgänge à maximal sieben Minuten. Nach jedem Durchgang gehen die Gewinnerteams jeweils ein Spielfeld weiter, die Verliererteams jeweils um ein Spielfeld zurück. Dadurch werden weitgehend ausgeglichene



Spiele mit wenigen extremen Ergebnissen erreicht, es ergibt sich ein ausgewogeneres Leistungsniveau und so weniger Frust für die Kinder. Auf der anderen Seite bietet der Modus einen zusätzlichen Anreiz, immer wieder „aufsteigen“ zu können.

F-Jugend (U 8/U 9): Es wird im 3-gegen-3 gespielt (Spielfeldgröße: 26–28 x 20–22 Meter), alternativ ist auch ein 5-gegen-5 möglich (40x 22–25 Meter). Beim 3-gegen-3 gelten die Regelungen wie in der G-Jugend. Beim 5-gegen-5 wird entweder auf vier Minitorre (ohne Torwart, fünf Feldspieler*innen) gespielt oder auf zwei Kleinfeldtore (vier Feldspieler*innen plus Torwart). Vorgeschlagene Spielzeit pro Durchgang sind zehn bis zwölf Minuten. Es gibt keine Vorgabe, aber die klare Empfehlung, sich in der F-Jugend auf das 3-gegen-3, also Funiño, zu konzentrieren, um wie beschrieben allen Kindern mehr Ballaktionen zu ermöglichen. Sowohl beim 3-gegen-3 als auch beim 5-gegen-5 gehen nach jedem Durchgang die Gewinnerteams je ein Spielfeld weiter und die Verliererteams um ein Spielfeld zurück.

E-Jugend (U 10/U 11): Es wird im 5-gegen-5 oder im 7-gegen-7 gespielt. Beim 5-gegen-5 gelten die Regelungen analog zur F-Jugend. Beim 7-gegen-7 (Spielfeldgröße: 55 x 35 Meter) wird auf zwei Kleinfeldtore gespielt, also mit sechs Feldspieler*innen und einem Torwart pro Team. Ideal ist eine Turnierform mit vier Mannschaften. Sind nur zwei Teams anwesend, wird als offizielle Spielzeit 4 x 15 Minuten empfohlen. Für die Einwechselspieler*innen sollen Nebenspielfelder für ein 2-gegen-2 oder 3-gegen-3 aufgebaut werden. Beim 7-gegen-7 wird die Partie nach einem Ausball erstmals mit Einwurf fortgesetzt. Beim 2-gegen-2, 3-gegen-3 und 5-gegen-5 erfolgt die Spielfortsetzung stets per Einschließen oder Eindribbeln.

Was sind die Gründe für die neuen Ansätze? Durch die neue Ausgestaltung wird der Fußball in den betreffenden Altersklassen kindgerechter. Je kleiner die Gruppen, desto mehr Ballkontakte haben die einzelnen Spieler*innen. Gerade leistungsschwächere oder auch körperlich unterlegene Kinder sind in den klassischen Wettbewerbsformaten zum Teil untergegangen und haben dadurch den Spaß am Spiel und die Chance auf Weiterentwicklung verloren. Die neuen Spielformen sollen den Kindern bessere Möglichkeiten bieten, Fußball so zu spielen, dass sie häufig am Ball sind und dabei Spaß haben. Aktuell wird im Kinderfußball häufig zu früh Wert auf Taktik gelegt, worunter die Ausbildung der fußballerischen Grundlagen leidet. Dies haben viele Unter-



KONTAKT

Wenn noch Fragen offen sind, schreiben Sie einfach eine E-Mail an kinderfussball@dfb.de. Außerdem besteht die Möglichkeit, sich an den jeweils zuständigen Landesverband des DFB zu wenden.

suchungen gezeigt. Die veränderten Spielformen sollen diesem Problem entgegenwirken.

Was sind die größten Vorteile?

Jedes Kind spielt mit und hat Aktionen am Ball. Die Kinder spielen ein Spiel, das ihren Fähigkeiten und Interessen gerecht wird. Damit wird der Spaß am Spiel gefördert. Die veränderten Spielformen schulen darüber hinaus die Selbstständigkeit der Spieler*innen und minimieren das Coachen durch die Trainer*innen sowie die Einflussnahme der Eltern auf das Nötigste. Die Kinder lernen, verstärkt eigene Lösungen zu finden. Der neue Modus bringt mit sich, dass mehr Spiele verloren und gewonnen werden, sodass Kinder den Umgang mit Siegen und Niederlagen noch besser erlernen.

Was soll der Modus bewirken, nach dem Gewinnerteams um ein Spielfeld auf- und Verlierer ein Feld absteigen?

Es werden ausgeglichene Spiele mit wenigen extremen Ergebnissen ermöglicht, es ergibt sich ein ausgewogeneres Leistungsniveau und daraus resultierend weniger Frust für die Kinder. Gleichzeitig bietet der Modus

einen zusätzlichen Anreiz, immer wieder „aufsteigen“ zu können.

Was passiert mit den bisherigen Spielformen in der G- bis E-Jugend?

Die neuen Spielformen sind ab der Saison 2024/2025 in den Altersklassen U 6 bis U 11 verbindlich. Die Verbände werden ab diesem Zeitpunkt keine Spiele mehr im vorherigen, klassischen Format ansetzen. Bis dahin gilt eine Übergangsfrist.

Ist das noch „echter Fußball“?

Natürlich. Fußball heißt: zwei Mannschaften, Tore und ein Ball. In diesem Fall sind es bis zur E-Jugend vier Tore. Spiel, Spaß, Tore – genau das wird mit dem neuen System gefördert. Kinder können auf vielfache Art und Weise Tore erzielen, auch die Kinder, die (noch) nicht zu den leistungsstärksten gehören. Zudem dribbeln die Kinder häufiger und haben mehr Ballaktionen, was die Technik fördert. Auch das Verteidigen wird durch ständige 1-gegen-1-Situationen intensiver und individueller geschult.

Welche Größe sollten die Minitorre haben?

Die Größe der Minitorre sind flexibel bis maxi-



mal 2 x 1,2 Meter wählbar. Es können von der G- bis E-Jugend die gleichen Tore verwendet werden. Es spricht auch nichts dagegen, unterschiedlich große Tore zu verwenden – dies jedoch möglichst nicht auf einem Spielfeld.

Was ist mit Ergebnissen und Tabellen?

Ergebnisse werden nicht festgehalten, aber jedes einzelne Spiel wird gewertet und Mannschaften steigen während des Turniers in das nächste Feld auf oder ab. Insofern gibt es durchaus Sieger*innen und Verlierer*innen – eine Erfahrung, die auch für Kinder wichtig ist. Aufgrund der Vielzahl an Spielen sind die einzelnen Ergebnisse in den neuen Spielformen allerdings auch schneller wieder vergessen. Tabellen gibt es nicht.

Wie sieht es mit Schiedsrichter*innen aus?

Klassische Schiedsrichter*innen kommen nicht zum Einsatz. Die Trainer*innen und Betreuer*innen fungieren als gemeinsame Spielleiter*innen und greifen nur bei Bedarf ins Geschehen ein. Die Entscheidungen während der Spiele sollen von den Kindern weitestgehend selbst getroffen werden – so, wie es seit einigen Jahren ohnehin schon in der

G- und F-Jugend praktiziert wird (Fair Play-Liga) und wie es auf den Bolzplätzen gängig ist. Ebenso wie in der Fair Play-Liga gilt: Eltern, die nicht als offizielle Betreuer*innen fungieren, können ihre Kinder unterstützen, haben jedoch einen Mindestabstand zu den Spielfeldern einzuhalten. In den neuen Spielformen der E-Jugend ist der Einsatz von Schiedsrichter*innen möglich – sofern sie vorhanden sind.

Werden schwächere Spieler*innen nicht demotiviert, weil Leistungsunterschiede noch deutlicher zutage treten?

Im Gegenteil: Bei den bisherigen Spielformen in den unteren Altersklassen (7-gegen-7) ist es viel eher der Fall, dass die langsameren und wenigertalentierte Spieler*innen kaum an den Ball kommen und häufig auf Positionen spielen, die sie vom eigentlichen Spielgeschehen fernhalten. Mit dem neuen Modus werden alle Kinder eng einbezogen und erhalten in ihrem Team Ballaktionen und -kontakte. Durch das Auf- und Absteigen in den Spielfeldern anhand der Ergebnisse während der Festivals ist gewährleistet, dass verstärkt Teams aufeinandertreffen, die ein ähnliches Leistungsniveau haben.

Wie problematisch ist es für die Torhüter*innen-Ausbildung, wenn in den ersten Jahren ohne Torwart gespielt wird?

Im Kindesalter stehen vielfältige Bewegungserfahrungen sowie Spaß und Freude am Fußball im Mittelpunkt. Positionsspezifische Aspekte, auch im Torwartspiel, spielen für den Ausbildungsgedanken noch keine Rolle. Natürlich sollen auch Torschussspiele im Training stattfinden, in denen sich jeder im Tor ausprobieren kann. Eine vielfältige, ganzheitliche sportliche Schulung ist für spätere Torhüter*innen sehr wichtig, nicht zuletzt der Umgang mit dem Ball am Fuß. Ab der E-Jugend kommen Torhüter*innen dann regelmäßig im Spiel zum Einsatz. Ab diesem Zeitpunkt macht es auch erst Sinn, allmählich spezifischer zu trainieren.

Was bedeuten die Spielformen für das Kopfballspiel und den Umgang damit?

Die neuen Wettbewerbsformen sorgen dafür, dass Kopfbälle nahezu ausgeschlossen werden. Die Spielfeldgröße ist deutlich kleiner, Einwurf und Abstoß werden durch das Eindribbeln ersetzt, ein Abschlag durch den Torwart findet kaum statt. Somit gehen der DFB und seine Landesverbände altersgerecht mit dem Kopfballspiel im jungen Alter um, ohne Verbote oder Reglementierungen vorgeben zu müssen. Wichtig ist aus Sicht der Expert*innen aus Sport und Medizin ein dem Alter angemessenes Training des Kopfballspiels. Das Erlernen einer gezielten Kopfballtechnik hilft, Problemen

vorzubeugen. Das Kopfballtraining im jungen Alter sollte dabei unter anderem geringe Übungsumfänge, die Verwendung von leichteren Bällen, ausreichende Regenerationszeiten für den Kopf und das anfängliche Anwerfen mit der Hand zum Köpfen des Balles beinhalten.

Welche Herausforderungen stellen sich organisatorisch für die Vereine?

Vereine benötigen Tore und im Idealfall einige Betreuer*innen. Dafür können beim Spielenachmittag Eltern einbezogen werden. Gerade in der F- und G-Jugend sind diese häufig noch mit auf dem Sportplatz. Minitore können bei Bedarf durch Hütchen und Stangen ersetzt werden. Schöner sind sicherlich Minitore mit Netzen, in denen der Ball zappelt. Die Verbände sind weiterhin bestrebt, die Vereine bei der Durchführung von Wettbewerben in der Organisation, aber auch bei der Anschaffung von Toren bestmöglich zu unterstützen. Auch hier wurden in der Pilotphase wertvolle Erfahrungen gesammelt. Jeder Euro für Minitore und die Nachwuchsarbeit ist gut angelegt im Sinne der Entwicklung des eigenen Vereins.

Wird für jedes Spielfeld ein*e Trainer*in benötigt?

Die Entscheidung über Aus oder Foulspiel regeln die Kinder selbst, wie sie es vom Bolzplatz gewohnt sind. Kommt es dennoch zu Streitigkeiten, offenen Schuhen oder Verletzungen, sollen die Betreuer*innen und Eltern in ihrer Funktion als Spielbegleiter*innen helfen. Da ein Eingreifen aber nur selten nötig ist, muss nicht für jedes Feld ein Erwachsener da sein.

Wie werden die neuen Spielformen im DFB-net abgebildet?

Die DFB-App „Teampunkt“ wurde um das Modul „Kinderfußball“ erweitert. Dort haben die Vereine die Möglichkeit, im Umkreis nach Festivals zu suchen und sich anzumelden oder selbst Festivals zu organisieren. Die App beinhaltet auch die Planung durch Staffelleiter*innen. Die Staffelleitungen können in ihrem Zuständigkeitsbereich Festivals anlegen. Die Anwendung ist ans DFBnet gekoppelt. Von der Platzbuchung über die Infos zur geplanten Spieldauer und Altersklasse sowie der Anzahl angemeldeter Teams bis hin zu einer Übersicht zu vorhandenem und benötigtem Material haben Ausrichter und Teilnehmer*innen alle relevanten Angaben. So erhalten alle Beteiligten einen schnellen und umfassenden Überblick über ihre Festivals.

TEXT Jochen Breideband, Tim Noller

FOTOS (1) DFB/Julius Nieweler, (2) Getty Images/Oliver Hardt

© werk

UNSERE MONA LISA HAT ZWEI HENIKEL.



fussballmuseum.de



DEUTSCHES
**FUSSBALL
MUSEUM**

Fußball ist meine Leidenschaft. Mit zehn Jahren habe ich bei Schwarz-Weiß Overhagen begonnen. Seit 2016 spiele ich beim SV Germania Stirpe, inzwischen in der Landesliga. Der Erfolg mit dem Team ist mir natürlich wichtig, aber noch entscheidender ist für mich die Gemeinschaft innerhalb einer Mannschaft. Auch beruflich bin ich im Fußball unterwegs. Derzeit arbeite ich beim Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen in der Vereinsentwicklung. Die Aufgabe ist toll, weil man wirklich viel bewegen kann.

Parallel dazu bin ich auch noch als Club-Beraterin im Einsatz. Das bedeutet, dass ich Vereine in den Kreisen Soest und Lippstadt besuche, um die Verantwortlichen dort zu unterstützen und ihnen Hilfsangebote zu vermitteln. Ich bin sozusagen das Bindeglied zwischen Verein und Verband. Die Klassiker, bei denen ich immer wieder um Ratschläge gebeten werde, sind die Themen Ehren-



amt und Fördermaßnahmen. Ich mache das seit September vergangenen Jahres. Zu Beginn war ich sicher wöchentlich bei unterschiedlichen Vereinen vor Ort. Obwohl die Nachfrage weiterhin sehr groß ist, pendelt sich das Pensum nun bei durchschnittlich einem Vereinsbesuch in zwei Wochen ein.

Ich freue mich sehr darüber, dass das Thema Club-Berater*innen so gut angenommen wird. Denn am Ende profitieren alle Seiten davon: Die Vereine bekommen wichtige Ratschläge und haben in mir eine Ansprechpartnerin, die sie jederzeit kontaktieren können, wenn weitere Hilfe nötig ist. Und wir als Verband sind auch an der Basis präsent und können die Klubs bestmöglich unterstützen.

Neudeutsch könnte man von einer Win-Win-Situation sprechen.

ANNIKA FLESSKAMP

28 Jahre alt,

Club-Beraterin im Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen



1

Fußball ist mehr als ein Sport. Er bedeutet Leidenschaft, erzählt Geschichten, weckt Emotionen von tiefer Trauer bis zu grenzenloser Freude, er stiftet Gemeinschaft und Identität, ist fester Bestandteil im Leben kleiner und großer Orte. Wo man hinschaut: Fußball.



2

DIE BESTE ZEIT



3

1_ „Entscheidung in Nottleben“ hat Fotograf Sascha Fromm sein Bild genannt. Es geht halt immer um Prioritäten im Leben.

2_ Kaiserliche Motivation beim SV Wachendorf.

3_ Beim TV Derendingen ist man bestens vorbereitet, wenn der Ball mal wieder in der Steinlach landet.



4_ Die größte Sorge in dieser Szene des Spiels der Frauen des TV Tettang und des VfL Sindelfingen? Dass der Ball übers Gitter fliegt und gesucht werden muss.

5_ Jung hilft Alt: gelebtes Fair Play bei einem Turnier in Dinslaken.

6_ Wie Schweben: Jubel bei Makabi Berlin und Trainer Wolfgang Sandhove nach dem Sieg im Berliner Landespokal am „Finaltag der Amateure“.

7_ Überdacht, gewärmt und durstig verfolgt dieser Fan das Spiel zwischen der SG Motor Trachenberge und SpVgg Dresden-Löbtau 1893.

8_ Ein ganz normaler Samstagnachmittag in der 2. Kreisliga Süd beim Spiel SV 1880 Unterpörlitz gegen SG Traktor Teichel II.





9_Zünftige Meisterfeier beim TuS Ergenzingen.

10_Mehr als fünf Jahrzehnte Platzwart beim TuS Weitefeld/Langenbach: Helmut Rappel.

11_Besonderer Zaungast beim Testspiel zwischen dem FSV Eintracht Wechmar und SV Fortuna Ermstedt.

12_Junge und nicht mehr ganz so junge Fans beim Spiel zwischen dem SC Staaken II und Tennis Borussia Berlin II.

13_Ohne Sieger endete das Spiel zwischen dem TC Freisenbruch und der SpVg Schonnebeck II – aber gegeben hatten die Spieler offensichtlich alles.



13

14_Intimer Moment: Der Erfurter Simon Seyfarth (hier mit seinem Vater Sven) lässt sich trotz Prothese nicht am Fußballspielen hindern.

15_Mitten im Leben ist immer ein Platz für den kleinen, großen Fußball, so auch im fränkischen Herzogentaurach.

16_Teamgeist braucht nicht viel Platz: Besuch in der Kabine des SV Böbrach.

17_Bei Anruf Wechsel: außergewöhnliche Spielauswahl von Grün-Weiß Eimsbüttel.

18_Klare Ansage: Beim Spiel der Frauen-Landesliga zwischen dem FC Rottenburg und dem SV Granheim muss der Vierbeiner zuschauen.



FOTOS (1) Sascha Fromm (Sportfoto des Jahres 2018, Fußball Amateure und Jugend, 2. Platz), (2-3, 9, 18) Picture Alliance/Ulmer, (4) Picture Alliance/Beautiful Sports/Elsaesser, (5) firo Sportphoto/Jürgen Fromme (Sportfoto des Jahres 2013, Fußball Amateure und Jugend, 1. Platz), (6) imago/Matthias Koch, (7) imago/Robert Michael (Sportfoto des Jahres 2016, Fußball Amateure und Jugend, 3. Platz), (8) Sascha Fromm (Sportfoto des Jahres 2021, Fußball Amateure und Jugend, 1. Platz), (10) Getty Images/Lukas Schulze, (11) Sascha Fromm (Sportfoto des Jahres 2021, Fußball Amateure und Jugend, 2. Platz), (12) imago/Sebastian Wells, (13) imago/Norbert Schmidt, (14) Steve Bauerschmidt (Sportfoto des Jahres 2018, Fußball Amateure und Jugend, 1. Platz), (15) imago/Harry Koerber, (16) Picture Alliance/SZ Photo/Sebastian Beck, (17) imago/Hanno Bode

ADRENALYN™

OFFICIAL TRADING CARDS



**NEU UND NOCH BESSER
MIT ZWEI NEUEN SUBSETS!
PURES ADRENALYN
IN JEDER PACKUNG!**



SPIELE AUF



adrenalynpf365.com



HOLE DIR EIN DIGITALES
PÄCKCHEN MIT DEM CODE:
PTJ6-6176-B3U7

**DU LIEBST FUSSBALL?
WIR BRINGEN DIR DIE SUPERSTARS NACH HAUSE!**

FIFA®

OFFICIAL
LICENSED
PRODUCT

© FIFA, FIFA's Official Licensed Product Logos, and the Emblems, Mascots, Posters and Trophies of the FIFA World Cup™ tournaments are copyrights and/or trademarks of FIFA.



panini.de

JETZT ERHÄLTlich!

ENTDECKE VIELE BUNDLES MIT SONDERANGEBOTEN AUF WWW.PANINI.DE
HÄNDLER IN DEINER UMGEBUNG FINDEST DU AUF WWW.MYKIOSK.DE

Für uns als Verein und auch für mich persönlich nimmt rückblickend der DFB-Umweltcup im Jahr 2012 eine Schlüsselrolle bezüglich unserer Aktivitäten im Bereich Umwelt- und Klimaschutz ein. Wir sind damals Landessieger Hessen geworden, haben aber bei der Preisverleihung gesehen, welche Möglichkeiten es in diesem Bereich noch gibt. Das Thema hat dann auch bei uns richtig Schwung bekommen, indem wir wenig später eine Photovoltaikanlage auf dem Dach unseres Vereinsheims installiert haben. Dafür mussten wir zwar zunächst ein Investment tätigen. Dank verschiedener Förderungen hat sich das allerdings schon längst ausgezahlt.

Seitdem haben wir ganz verschiedene Initiativen ins Leben gerufen und umgesetzt. Wir kooperieren beispielsweise mit dem Angelsportverein Beilstein, mit der Grundschule, mit dem Naturschutzbund (NABU) Beilstein, mit Imkern und auch mit unseren beiden Förstern im Ort. Mit diesen Partnern haben wir viele tolle Aktionen durchgeführt. Zum Beispiel haben wir ganz aktuell mit dem NABU und sehr vielen Grundschulkindern an zwei Tagen 3.600 Bäume in der Region gepflanzt. Auch mit der JVA Diez sind wir eine Part-

nerschaft eingegangen und haben dort Insektenhotels bauen und aufstellen lassen.

Bei den ganzen Themen ist es mir aber wichtig zu betonen, dass wir natürlich in erster Linie ein Sport-

verein mit einer starken Fußballabteilung sind. Wir haben drei Herrenmannschaften und ein Frauenteam im Spielbetrieb, außerdem sind wir dank einer Spielgemeinschaft mit einem Nachbarverein in allen Jugendklassen vertreten. Aber auch hier sehen wir uns in der Verantwortung, klimafreundlich zu handeln. Wir nutzen beispielsweise nur Bälle und Trikots, die nachhaltig produziert worden sind. Wir haben die Beleuchtung auf der Anlage komplett auf LED umge-

stellt. Und das nächste große Ziel haben wir auch schon im Blick: Wir wollen der dritte Amateurverein in Deutschland werden, der das Nachhaltigkeitszertifikat durch den TÜV erhält. Im Oktober starten wir in dieses Abenteuer mit einem Kick-off-Meeting. Das Schöne ist, dass bei uns eigentlich alle voll hinter der Thematik stehen und die Bedeutung sehen.



KLAUS HERRMANN

63 Jahre alt,

Vorstand und Projektleiter Nachhaltigkeit beim TuSpo Nassau Beilstein

Originelle Lösungen sind auf dem Platz immer gefragt. Manche Aktive zeigen ihre Kreativität allerdings vor allem, wenn es darum geht, sich Pausen zu gönnen. FUSSBALL.DE wurden besonders schöne Ausreden zugespielt – aus dem Alltag von Trainer*innen im Amateurfußball.

Ich kann heute nicht kommen. ✓

Was ist los?

Ich bin beruflich bedingt auf der Arbeit. ✓✓

Trainer, ich kann nicht spielen, ich bin entführt worden. ✓

Trainer, sehen uns erst übermorgen. Wir müssen uns jetzt Welpen ansehen. ✓

Habe mir Schien- und Wadenbein gebrochen, weil ich beim Fußballspielen auf der Straße gegen die Laterne getreten habe. ✓

Trainer, ich kann nicht. ✓

Warum nicht?

Meine Eidechse ist abgehauen, ich muss die suchen. ✓

Trainer, ich war am Faschingsdienstag nicht da, weil mein Reifen platt war. ✓✓

Hm, und dein Ersatzreifen?

Der war auch platt. 😎 ✓✓

Trainer, ich komme heute nicht, weil ich Geburtstag habe. ✓✓

Wir trainieren diese Woche nicht, erst nächste Woche wieder.

Trainer, ich kann nicht spielen wegen Lungenentzündung. 😞 ✓✓

Äh, ich habe nächste Woche Geburtstag. 😊 ✓✓

Der Arzt hat also Lungenentzündung diagnostiziert?

Nein, aber das spüre ich einfach. ✓✓

Ich darf keinen Sport machen, ich nehme Antibiotika. ✓✓

Warum hast du dir in den letzten drei Stunden sechs Weizen reingehauen, wenn du Antibiotika nimmst?

Ich habe mit meinem Arzt gesprochen, der hat gesagt, Weizen geht immer. ✓✓

Ich kann am Wochenende nicht spielen. ✓✓

Warum nicht?

Ich erwarte eine Grippe. 🤒 ✓✓

Trainer, ich melde mich für die nächsten drei Wochen ab. Diese Woche muss ich Koffer packen, danach bin ich im Urlaub. 😎 ✓✓

Trainer, ich habe Kopfschmerzen, Durchfall und Geburtstag. 😂 ✓✓

Christian Träsch wusste gar nicht mehr, wie es ist, einfach nur zum Spaß zu kicken. Das Leben des 36-jährigen Ex-Nationalspielers war die meiste Zeit auf Leistung ausgerichtet; es ging um den Platz im Team, um den Sieg im nächsten Spiel. Und immer war Druck da. Wenn das Hobby zum Beruf wird, ist es kein Hobby mehr. Umso mehr weiß Träsch seine neue Karriere zu schätzen: in der Kreisliga beim FC Gerolfing.

EINER VON UNS

Der Mann fällt sofort auf, – was auch an der ungewöhnlichen Rückennummer liegt. Die Nummer 3 des FC Gerolfing agiert als Sechser seiner Mannschaft, bestimmt aus dem Zentrum heraus das Aufbauspiel. Speziell, wenn er lautstark Kommandos gibt wie „Lauf!“ oder „Hintermann!“, wenn er damit seine Mitspieler aktiv coacht, wird der Kontrast offensichtlich, mit wie viel Ruhe und Übersicht er bei eigenem Ballbesitz agiert. Seine Nebenleute suchen ihn. Die Gegenspieler suchen den Moment des kurzen Glücks, des Ruhms auf Kreisliga-Ebene: einem ehemaligen Nationalspieler, der Bundesliga und Champions League gespielt hat, den Ball abzuluchsen.

Christian Träsch hat Spaß an diesem wunderbaren Spätsommernachmittag in der Kreisliga 1 (Donau/Isar). Die Plätze auf der Dachterrasse vor dem Sportheim des SV Kasing und auf der gegenüberliegenden Tribüne füllen sich als erstes. Das Pfarrdorf liegt idyllisch am Rande des Köschinger Forsts unweit des Naturparks Altmühltal und gehört zum oberbayerischen Landkreis Eichstätt. Die 250 Zuschauenden sind auch zum Sportplatz gekommen, um die Attraktion der Liga zu sehen. Ihn, den gebürtigen Ingolstädter, der mit seiner Frau und den Kindern in Gerolfing lebt, nur einen Katzensprung westlich von Ingolstadt.





1_ Beim FC Gerolting erlebt Christian Träsch (Mitte) nach Jahren als Profi die Faszination Amateurfußball.

10

**LÄNDERSPIELE
BESTRITT CHRISTIAN
TRÄSCH ZWISCHEN
2009 UND 2011**

Träsch braucht von seinem Zuhause zum FC Gerolting mit dem Fahrrad drei Minuten. „Das ist Luxus“, sagt Träsch. Zu seinen Bundesliga-Zeiten in der Autostadt Wolfsburg ist er auch zum Training geradelt, – damals, während seiner Profikarriere. In einer ganz anderen Welt.

Für den VfB Stuttgart und den VfL Wolfsburg hat Träsch 207 Bundesligaspiele und 33 Europacup-Partien bestritten. Sein Highlight: der Gewinn des DFB-Pokals mit den Wölfen 2015. Zehn Länderspiele unter Bundestrainer Joachim Löw stehen in seiner Vita. Lediglich eine Kapselverletzung im rechten oberen Sprunggelenk, erlitten im Trainingslager vor dem Turnierstart, verhinderte seine Teilnahme an der Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika. Wehmut von gestern.

ERST SPIELEN, DANN FEIERN

In Kasing feiert Träsch begeistert jeden Treffer seiner Mannschaft, gratuliert den Teamkollegen herzlich. Von Selbstverständlichkeit oder Arroganz keine Spur. In der zweiten Halbzeit machen die Gerolfinger aus der 3:2-Pausenführung gegen am Ende nur noch neun Kasinger (einmal Rot, einmal Gelb-Rot) ein deutliches 6:2. Perfekt gelaufen für Träsch, dieser Sonntag. Keine eigenes Tor erzielt, aber Hauptsache gewonnen und keine Blessur – und das am Tag der Feier des 40. Geburtstages seines Bruders. Aber das Spiel wollte Träsch unbedingt noch mitnehmen.

Fußball ist für Träsch nun tatsächlich die schönste Nebensache der Welt, ganz ohne Druck und Stress, ohne das Funktionieren-Müssen des Profi-Daseins. „Natürlich wollen wir gewinnen, wir sind ja Sportler. Aber alles ist entspannter, befreiter. Wir haben einfach Spaß. Wenn einer den Ball über den Zaun schießt oder über den Ball schlägt, wird gelacht.“ Fehler gehören dazu, – doch machen technische oder taktische Unzulänglichkeiten ihn, den Ex-Profi, nicht teilweise kirre? „Wenn ich einem Mitspieler sage, jetzt lauf‘ bitte in die Tiefe und er macht das auch beim fünften Mal nicht, dann frage ich mich: Warum macht er das jetzt nicht? Aber genau so etwas macht es aus hier.“ Träsch steht nicht über den Dingen, sieht sich eher als Mentor und Ratgeber. Für lau.

Die Mitspieler, meist Schüler, Studenten, Auszubildende oder Berufsanfänger, erhalten eine Aufwandsentschädigung von rund 200 Euro im Monat. „Andere Vereine in der Umgebung zahlen das Doppelte oder Dreifache in der Kreisliga. Das finde ich nicht gut“, sagt Träsch nachdenklich, „manche Vereine in der Bezirksliga bieten Spielern Minijobs an.“ Als Ex-Bundesliga-Profi lässt es sich natürlich leichter sagen, man kickt noch aus Spaß an der Freude wie er. Einen Vertrag hat Träsch bei Gerolfing nicht unterschrieben, er ist einfaches Vereinsmitglied. Er will nur spielen. Und helfen.

DER COACH HAT DAS WORT

„Ich versuche, meine Erfahrung einzubringen, gebe gerne Tipps“, sagt Träsch, der als Zweitältester die Rolle des Elder Statesman im Zentrum liebt („Da habe ich das Spiel vor mir, kann die Bälle schön verteilen.“) Früher, zu Profizeit, musste er als Rechtsverteidiger mit Offensivdrang viel mehr Kilometer abspulen. Und dort ran, wo ihn sein Trainer, etwa Felix Magath, aufstellte. In Gerolfing ticken die Uhren anders. „Unser Coach fragt schon mal: ‚Christian, wie würdest du die Standards angehen?‘“ Stefan Hofmann fungiert als Spielertrainer und gibt zu: „Es bedeutet uns viel, dass wir mit Chris einen Spieler seiner Klasse und Erfahrung bei uns im Team haben. Man kann spüren, dass seine Anwesenheit ein paar zusätzliche Prozentpunkte bei den Mitspielern herauskitzelt.“ Träsch, ein Bessermacher, der kein Besserwisser sein will.

„Auch wenn ich höher gespielt habe, will ich mich nicht aufspielen und sagen: Ich weiß hier alles besser. Stefan ist der Cheftrainer, das sehe ich so wie früher im Profibereich. Wenn der Trainer sagt: Christian, du läufst nach links, dann laufe ich nach links. Und wenn mir was nicht gefällt, dann merke ich das an und werde gehört.“ Natürlich

genießt der Ex-Profi auch Privilegien. Weil die Familie Priorität hat. Nur dienstags kann Träsch zum Training kommen, am Donnerstag kümmert er sich nachmittags um die Kinder, – außer die Großeltern helfen aus. „Ich weiß, dass ich am Wochenende auch spielen darf, wenn ich zuvor nur einmal ins Training kommen konnte“, zeigt er sich dankbar. Mitte August flog die Familie für zwei Wochen nach Teneriffa. Schließlich sind in Bayern Schulferien. Früher begann zu dieser Zeit die Bundesliga, nach anstrengenden Wochen der Vorbereitung samt Trainingslagern und Trennung von den Lieben.

Alles passé in Träschs neuer Welt. Für mich ist es der „wahre Luxus, jetzt das Leben mit den Kindern zu genießen. Nach der Schule gehen wir in den Park oder auf den Spielplatz.“ Tamina (10), die ältere Tochter, spielt beim FC Gerolfing in der D-Jugend, die siebenjährige Thalea hat eher Spaß beim Turnen und Ballett. In der Dorfgemeinschaft, wie Träsch sagt, – streng genommen ist Gerolfing ein Stadtteil von Ingolstadt mit rund 5.000 Einwohner*innen – hat die Familie nach der Rückkehr nach Deutschland ihr Glück gefunden. Der Kontrast zu seiner letzten Station im Profifußball könnte nicht größer sein. Im Februar 2020 heuerte er beim arabischen Traditionsclub al-Wasl Club in Dubai an, einer stetig wachsenden Metropole, die auf vier Millionen Einwohner*innen zusteuert. Als wenige Wochen später die Corona-Pandemie ausbrach, wurde auch die Liga in den Vereinigten Arabischen Emiraten gestoppt. Träsch nutzte den Moment, zog einen Schlusstrich. Ohne Groll, ohne Blessuren. Die Familie blieb, legte in Dubai ein Sabbatical ein.

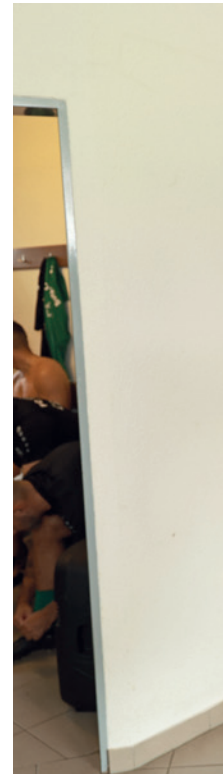
ALTES FEUER BRENNT

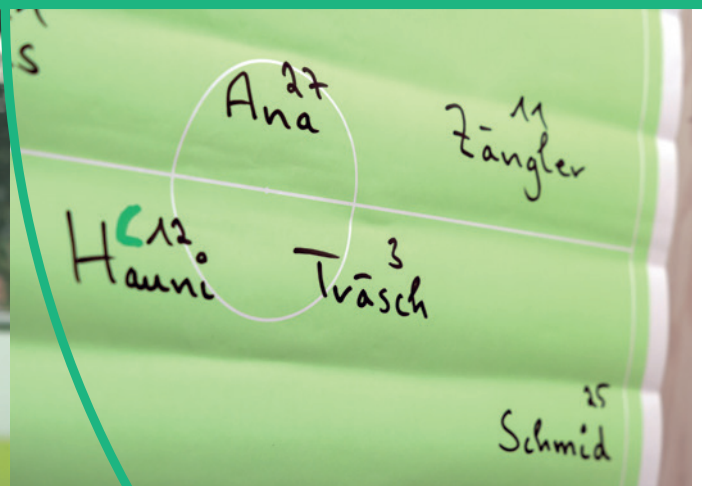
Nach dem Umzug in die Heimat fügte es sich erneut glücklich für Träsch. Felix, sein bester Freund, kickte für Gerolfing, überredete den Ex-Profi, mal ins Training zu kommen, – schnell war das Feuer wieder entbrannt. Auf niedrigerer Flamme zwar, aber ohne sich zu verbrennen. „Man geht nach Hause und macht sich keine großen Gedanken mehr übers Spiel“, sagt Träsch und reflektiert die psychische Belastung seiner Profizeit: „Jedes Spiel hing dir noch zwei, drei Tage nach. Du fragst dich: Was hätte ich anders machen können, gar müssen? Spiele ich nächstes Wochenende wieder?“

Mit 36 setzt Träsch in der Kreisliga nur der eigene Körper Grenzen, – doch momentan zwickt's noch nicht. „Wenn mir am Tag nach dem Spiel alles wehtut oder ich mit den Kindern nicht mehr im Garten spielen kann, stellt sich die Frage, ob es noch Sinn hat“, denkt er laut. Eine Karriere als Jugendtrainer kannersich gut vorstellen, hat er doch schon öfter als Übungsleiter im Training seiner älteren Tochter ausgeholfen. Und das Nachwuchsleistungszentrum seines Ex-Vereins FC Ingolstadt liegt quasi vor der Haustür.

Noch ist es nicht so weit. Noch hat er Spaß an Sprüchen der Gegenspieler à la: „Jetzt pass' mal auf, Träsch: Heute wirst du rasiert!“ Oder nach einem Foul: „Willkommen in der Kreisliga!“ Hinterher, sagt Träsch vergnügt, lachen sie gemeinsam darüber. So soll es sein.

TEXT Patrick Strasser, Julian Schweizer
FOTOS Getty Images/Johannes Simon





2-5_Träsch will nichts anderes sein als ein normaler Kreisliga-Spieler – und genauso gibt er sich auch. Für viele Zuschauerende ist der ehemalige Nationalspieler dennoch eine Attraktion.



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

BEI UNS
GIBT'S JETZT
KLEINERE TORE
UND GRÖSSERE
CHANCEN.

Fußballzeit ist die beste Zeit. Erlebe den neuen Kinderfußball.

Mehr auf: dfb.de/kinder

Als nicht-binäre Person musste ich mich schon häufiger mit diskriminierenden Kommentaren während eines Fußballspiels auseinandersetzen, – besonders bei Auswärtsbegegnungen im ländlichen Raum. Das ging so weit, dass ich irgendwann genug davon hatte und deshalb eine Pause im offiziellen Spielbetrieb eingelegt habe. Ich habe mich dann nur noch mit Personen aus meinem Freund*innenkreis zum Kicken im Park getroffen.

Gleichzeitig wollte ich aber nicht akzeptieren, dass mir irgendwelche fremden Menschen, die mich überhaupt nicht kennen und mich allein aufgrund meines äußerlichen Erscheinungsbildes, das sich nicht eindeutig der binärgeschlechtlichen Norm unterordnet, vorverurteilen und angreifen sowie meine Liebe zum Fußball kaputt machen. Mit Roter Stern



Leipzig habe ich dann einen Verein gefunden, der sehr offen ist und sich ganz deutlich gegen Rassismus, Sexismus und vor allem Queer- und Transfeindlichkeit positioniert. Hier kann ich genau die Person sein, die ich bin, und werde genau so akzeptiert. Deshalb haben wir uns bewusst für FLINTA* als Teambezeichnung entschieden, auch wenn wir weiterhin in der Landeklasse der Frauen spielen. FLINTA* steht für Frauen, Lesben, inter*, nicht-binäre trans* und agender Personen.

Im Amateurfußball in Deutschland hat sich in den vergangenen Jahren für uns Vieles zum Positiven entwickelt. Daher ist es nur konsequent, dass das Spielrecht in zahlreichen Punkten optimiert wurde und dass sich immer mehr Vereine in dem Bereich engagieren sowie mit der Thematik auseinandersetzen. Der Anfang ist also gemacht, aber wir müs-

sen definitiv noch einige weitere große Schritte gehen. Hierzu möchte ich gerne meinen Beitrag leisten. Deshalb bin ich Vertrauensperson für trans*, inter* und nicht-binäre Spieler*innen in den Landesverbänden von Thüringen, Sachsen-Anhalt und in Kürze vermutlich auch in Sachsen. Die neue Spielregelung sieht vor, dass diese trans*, inter* und nicht-binären Fußballer*innen seit der vergangenen Saison selbst entscheiden können, ob sie bei den Frauen oder Männern spie-

len wollen. Bei den bürokratischen Schritten für die Passänderung unterstütze ich deshalb die betroffenen Personen. Grundsätzlich ist es mir wichtig zu betonen, dass Sport immer auch Begegnung ist und alle Menschen – unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft etc. – das Recht haben, am Fußball teilzuhaben.

LEX KECK

32 Jahre alt,

Spieler*in bei Roter Stern Leipzig

DIE ALTEN

Der BFC Germania 1888 war mal eine große Nummer und stellte sogar Nationalspieler. Eines ist Deutschlands ältester Fußballklub aber immer geblieben: ein Amateurverein. Dies ist eine Geschichte über Tradition, über das Herzblut engagierter Menschen. Und über die beständige Hoffnung auf den Aufstieg in die Kreisliga A.



1_Trainingsgruppe im Sommer – einspielen für die neue Saison in der Kreisliga B.

2_Aus den Anfangsjahren: die Germania-Mannschaft von 1891.

Mitte August, die Sommerpause im Amateurbereich neigt sich in Berlin dem Ende entgegen. Abends sind es noch fast 20 Grad, gute Fußballbedingungen. Trotzdem ist zunächst nur ein Spieler der ersten Männermannschaft da. Urlaubszeit – mit diesem in unteren Ligen gefürchteten Wort hatte Stephanie Krüger, Geschäftsführerin beim BFC Germania 1888, schon zuvor darauf hingewiesen, dass sich der Andrang beim Training in Grenzen halten wird. Dann kommen noch drei Spieler. „Da lohnt es sich trotzdem, einen Ball aufzupumpen“, sagt der Erste Vorsitzende Heinz-Dietrich Kraschewski und lacht. Am Ende sind es sechs Mann, die auf Höhe der Mittellinie ein Kreisspiel veranstalten.

Für den Vorsitzenden ist die schmale Beteiligung im Sommer nicht neu. Es habe schon Jahre gegeben, in denen die Zahl der am Rand zuschauenden Vorstandsmitglieder die der Spieler beim Training überstiegen habe. Kraschewski nimmt es locker und sagt drei Worte, die er öfter benutzt: „Ist halt Amateurfußball.“ In seiner klassischsten Variante. Germania 88 spielt in der Kreis-

liga B, 2. Abteilung. 10. Liga. Eigentlich sollte es am vorletzten Augustsonntag für das Team von Trainer Yunus Tonbul losgehen. Aber Auftaktgegner Blau-Weiss Hohenschönhausen hat wegen Germanias Personalnöten einer Verlegung zugestimmt. „Dafür sind wir ihnen sehr dankbar. Beim Nachholtermin werden wir sie ein wenig bewirten“, sagt Kraschewski. Es ist nicht irgendein Amateurverein, der in der ruhigen Götzstraße im Bezirk Tempelhof-Schöneberg in direkter Nachbarschaft einer Kleingartenanlage beheimatet ist. Es ist der älteste noch existierende Fußballverein Deutschlands. Das steht unter anderem auf einem am Ballfangzaun angebrachten Plakat. Auf den Trikots der Mannschaften steht es ebenfalls und auf einem gerahmten grünen Torwarttrikot im Geschäftszimmer von Germania 88.

TRAINIERT VOM WM-SPIELER

Auf dem Torwarttrikot prangt eine große schwarze „1“ und der Name „Kraschi“. So wird Heinz-Dietrich Kraschewski von allen genannt. Vor gut 60 Jahren, am 24.

MEISTER



August 1963, startete die Bundesliga, dreieinhalb Wochen vorher ist Kraschewski bei Germania eingetreten. Er war zehn Jahre alt. Seitdem war er immer bei Germania. Na, fast immer. 14 Monate hat er zwischen-durch im fränkischen Kulmbach verbracht, weil sein Vater beruflich dorthin versetzt worden war. Kraschewski beendete dort seine Lehre, fuhr am Wochenende nach Hause und spielte bei der zweiten Mannschaft. Für die Ü 40 stand er noch als 60-Jähriger im Tor. Er erinnert sich an eine Saison in den 70er-Jahren, in der László Gergely, einst Bundesliga-Profi bei Hertha BSC und WM-Teilnehmer mit Rumänien, die erste Mannschaft trainiert hat. Oder an einen Sieg in einem Abstiegsendspiel gegen Schwarz-Weiß Neukölln – „das ist lange her. 300 oder 400 Zuschauende sind gekommen.“

Zum Gespräch bittet Kraschewski in den Gemeinschaftsraum im ersten Stock; an einer Stirnseite hängt ein Schachbrett, es gehört zum Schachklub Tempelhof 1931. Ansonsten ist vor allem Germania präsent: alte Mannschaftsfotos, zurückgehend bis ins Jahr 1904, Wimpel

und Pokale. Es könnte noch deutlich mehr sein, vieles ist jedoch in 135 Jahren abhandengekommen: im Krieg zerstört, an verschiedenen Orten eingelagert – und nie wieder aufgetaucht. In einem Regal stehen gut drei Dutzend Pokale. Die Urkunde zur Mitgliedschaft im „Club of Pioneers“ ist ebenfalls da. In diesen erlauchten Kreis erhalten nur die jeweils ältesten Vereine eines Landes Zugang. Gründer war der Sheffield FC, der älteste Fußballklub der Welt. Auch dabei sind der FC St. Gallen, CFC Genua oder der aktuelle belgische Meister Royal Antwerpen. Kraschewski nimmt ein Foto von der ersten Mannschaft Anfang der 60er in die Hand. „Das hier“, sagt er und zeigt auf die Trikots, „war der Grund, warum wir eingetreten sind.“ Das Foto ist schwarz-weiß, die Trikots waren rot. Solche und einen Lederball hatte der Verein dem Schüler und seinen Freunden versprochen, wenn sie zu Germania kommen. „Bei unserem ersten Spiel lagen der Ball und die Wäsche da.“

75 Jahre vorher. 1888 ist in Deutschland Dreikaiserjahr. Der Demokrat Benjamin Harrison wird 23. Präsident der

3_ Heinz-Dietrich Kraschewski (von links), Wolfgang und Stephanie Krüger sowie Mario Puljic engagieren sich für den BFC Germania.

4_ Für die Gäste wird schnell klar, dass es sich hier um keinen ganz normalen Gegner handelt.



Vereinigten Staaten. In Paris ist der Eiffelturm im Bau. In Berlin gründet Paul Jesträm am 15. April mit seinen Brüdern und weiteren Mitstreitern vom Askanischen Gymnasium in Kreuzberg den Berliner Fußball-Club Germania 1888. „Es herrschte ein vaterländischer, unterwürfiger und kaiserverehrender Geist“, schrieb der Fußballhistoriker Hardy Grüne einmal im Fachblatt „Fußball-Woche“: „Mitten hinein platzten der Sport und damit der Fußball, der ausgerechnet aus England kam.“ Germania war nicht der erste Klub. Doch die schon bestehenden waren entweder nicht als Fußballvereine ins Leben gerufen worden, fusionierten später oder lösten sich auf. Germania hat bis heute nicht fusioniert, hat auch nicht vor, dies zu tun und besitzt seit Jahrzehnten vom DFB die schriftliche Versicherung, der älteste noch existierende Fußballklub in Deutschland zu sein.

PREMIERE MIT BAUMGARTEN

Germania war 1891 erster Meister beim Bund Deutscher Fußballspieler (BDF), dem ersten deutschen Fußballverband. Der BDF bestand nicht lange, beim Deutschen Fußball- und Cricket-Bund (DFuCB) reichte es anschließend noch zu vier zweiten Plätzen hinter Viktoria 89 aus der direkten Nachbarschaft. Bei der Gründung des DFB im Jahr 1900 war Germania beteiligt und beim ersten offiziellen Länderspiel 1908 (3:5 in der Schweiz) stand der Germane Fritz Baumgarten im Tor. Seit 1904 hatte Germania einen eigenen Sportplatz auf dem Tempelhofer Feld, das von der jetzigen Heimstätte in der Götzstraße fußläufig erreichbar ist. 1905 tat sich Erstaunliches auf dem Gelände, auf dem später der Flughafen Tempelhof entstand. Bei einem Spiel gegen den englischen Klub Civil Service FC war Kronprinz Wilhelm von Preußen zu Gast, das war seinerzeit eine Sensation und von einiger Bedeutung für die gesellschaftliche Anerkennung der noch skeptisch beäugelten Sportart.

Germania, das stets seinen Amateurwurzeln treu blieb, verlor sportlich bald den Anschluss, war bis auf wenige Ausnahmen immer in unteren Spielklassen am Ball. 1938 zum 50. Geburtstag sahen aber insgesamt 10.000 Besuche die beiden Spiele gegen Hertha BSC und den Berliner Meister BSV 92. „Germania 88 hat für zwei Tage wieder einmal im Zentrum des Interesses der Berliner Fußball-Gemeinde gestanden“, schrieb die „Fußball-Woche“. Beim 100. Geburtstag 1988 war der damalige DFB-Schatzmeister und spätere Präsident Egidius Braun vor Ort. Ein Festakt fand statt und – im sehr viel kleineren Kreis als 50 Jahre zuvor – ein Freundschaftsspiel gegen den Zweitligisten Blau-Weiß 90. Außerdem im Angebot: Kutschfahrten, Freibier und abends ein Ball auf der Trabrennbahn Mariendorf. In diesem Frühjahr ging nach 118 Jahren die Neuauflage der Partie gegen Civil Service über die Bühne. „Da waren mehr Zuschauer hier als sonst in einer ganzen Saison“, sagt Kraschewski. Normal sind in der Kreisliga B Zahlen im niedrigen zweistelligen Bereich. Ist halt Amateurfußball.

Einen Höhenflug hatte es zu Beginn der 2000er-Jahre gegeben. Der damalige Erste Vorsitzende war gleichzeitig Geldgeber. Mit ihm ging es bis in die Verbandsliga, Berlins oberste Spielklasse, damals fünfte Liga. Nach dem Aufstieg spendierte der Vereinschef eine Reise nach Mallorca. Spieler mit Erfahrung in höheren Ligen kamen, auf einmal kickten DDR-Rekordmeister BFC Dynamo und andere Berliner Prominenz wie Hertha 03 Zehlendorf in der Götzstraße um Punkte. „Wir haben diese Zeit genossen“, sagt Kraschewski. In der ersten Saison landete Germania auf Rang neun, ein Jahr später sogar auf Platz vier. Doch dauerhafte Querelen schüttelten den Verein durch, der Erste Vorsitzende und Geldgeber zog sich daraufhin zurück. In der Saison 2005/06 lautete das Ziel irgendwann nur noch, unter 100 Gegentoren zu bleiben. Klappte nicht. Zehn Punkte,



Auf FUSSBALL.DE
gibts das Vereinsprofil.

27:139-Tore, Abstieg. Es war das Ende der guten Jahre – und erst der Anfang des Absturzes. Inzwischen hatte sich Kraschewski für das Amt des Vorsitzenden zur Verfügung gestellt. „Das musste ein alter Germane machen. Jemand anders hätte das nicht ertragen.“ Ein Jahr Landesliga, ein Jahr Bezirksliga, zwei Jahre Kreisliga A, 2010 war Germania in der Kreisliga B angekommen. Seitdem spielt das Team ununterbrochen dort.

Berlin hat Fußball-Tradition ohne Ende. Allein im näheren Umkreis von Germania spielen die Ex-Bundesligisten Blau-Weiß 90 und SV Tasmania (als Tasmania 1900 in der ersten Liga). Da reicht das Etikett „Ältester Verein Deutschlands“ nicht, um Sponsoren zu locken. Und ein Verein, der vom unermüdlichen Einsatz weniger Ehrenamtlicher lebt, hat nicht die Möglichkeiten, das große Marketing-Rad zu drehen. Aber einiges hat sich trotzdem verbessert. Lange habe man die einzigartige Historie vernachlässigt, findet Kraschewski: „Wir waren nur alle fünf Jahre bei Jubiläen berühmt.“ Inzwischen gibt es ein Sortiment an Fanartikeln, das sich für einen Zehntligisten sehen lassen kann. Im kleinen Geschäftsstellenzimmer hängt ein buntes Plastikschild mit den Preisen. Eine Auswahl: Aufkleber (rund oder eckig) ein Euro, Schlüsselanhänger sechs Euro, Wimpel (klein, mittel, groß) fünf bis 15 Euro. Immer öfter schauen Groundhopper vorbei, sagt Kraschewski. In einem Verein, in dem jeder jeden kennt, werden Leute von auswärts schnell erkannt. Neulich war zum Beispiel mal jemand aus Bayreuth da.

Am sommerlichen Donnerstagabend im August ist Sprechstunde auf der Anlage, die seit 2019 nach Vereinsgründer Paul Jesträm benannt ist. Geschäftsführerin Stephanie Krüger hat jede Menge zu tun. Mails beantworten, sich um Vereinsaustritte kümmern. Davon sind derzeit recht viele zu verzeichnen. Beunruhigen tut das niemanden. „Nach der Ferienzeit gibt es mehr Eintritte“,

sagt Kraschewski. Die Mitgliederzahl liegt seit Jahren stabil bei etwa 300. Stephanie Krüger ist 2010 durch ihren jetzigen Ehemann zu Germania gekommen. Wolfgang Krüger ist seit mehr als 40 Jahren Mitglied und ebenfalls im Vorstand. „Sie hat dem Verein den kleinen Finger gereicht“, sagt Kraschewski. Kleiner Finger, ganze Hand? Stephanie Krüger zeigt auf ihre Schulter: „Mittlerweile geht es eher bis hier.“ Beide lachen.

AUFKLEBER FÜR FANS

Der Verein sei für sie ein zweites Zuhause, sagen sie. Oder vielleicht sogar das erste. Nein, „essen tue ich lieber bei mir drüben“, sagt Kraschewski. Drüben ist in dem Fall genau so gemeint. Er wohnt auf der anderen Straßenseite. Auf dem Sportplatz ist er jeden Tag. Ehrensache! Zu tun ist immer etwas. Derzeit beschäftigt ein Wasserschaden den Verein. Zudem sind die sanitären Anlagen ein Dauerthema: Nur zwei von zwölf Toiletten im Gebäude können benutzt werden. Bei den Händlern seien keine neuen Schüsseln verfügbar, sagt Kraschewski. Die Sorgen eines Amateurvereins – es gibt sie beim ältesten Klub genau wie überall anders.

Auf dem Platz trainiert neben der kleinen Abordnung der ersten Mannschaft die Ü 40. Acht Spieler, Minitore sind aufgestellt. Vor der Geschäftsstelle sitzt Mario Puljic (48) auf einer Bank. Neben Familie Krüger und Heinz-Dietrich Kraschewski sind der Zweite Vorsitzende Puljic und seine Frau Mirela wichtige Stützen im Vorstand. Mario Puljic soll, das ist schon abgesprochen, einmal das Amt des Ersten Vorsitzenden übernehmen. „Wenn ich es nicht mehr über die Straße schaffe“, sagt Kraschewski. Puljic ist vor über zehn Jahren oft mit seinem Sohn am Platz vorbeigelaufen, meist war abgeschlossen. Irgendwann stand das Tor offen. „Wir haben uns sofort willkommen gefühlt“, erinnert sich Puljic. Dass er bei einem historisch betrachtet äußerst bedeutsamen Verein gelandet war, hat er anfangs nicht gewusst. Das habe sich schnell geändert. Er spricht auch über den Nachwuchsbereich. Bei den ganz jungen Jahrgängen ist der Zulauf groß, aber bei den für den Übergang zu den Männern entscheidenden Altersklassen, der A- und B-Jugend, ist Germania 88 blank. Immerhin wurde erstmals wieder eine Großfeldmannschaft in der C-Jugend gemeldet. Puljic sagt: „Wir hoffen, dass sich dadurch perspektivisch etwas ergibt.“

Erstmal hoffen sie – wie so oft seit 2010 – auch in dieser Spielzeit, dass es bei den Männern mit dem Aufstieg in die Kreisliga A klappt. Obwohl in der Vorsaison nur Rang neun zu Buche stand. Endlich mal wieder hoch, wenigstens eine Liga, das wäre was. „Ein Aufstieg würde mich für jeden Spieler freuen. Und auch für uns im Vorstand. Uns ist es ja nicht völlig wurscht, wo wir spielen“, sagt Kraschewski. Ende Juli war in der Qualifikationsrunde des Landespokals der SC Bosna der Gegner. Germania lag 0:4 hinten, kam auf 2:4 heran, verlor 2:5. „Die haben einen anderen Fußball als wir angeboten“, sagt der Vereinschef. Bosna ist jüngst aufgestiegen – aus der Kreisliga B.

TEXT Sebastian Schlichting

FOTOS/REPRO Getty Images/Reinaldo Coddou H.

SIEGER NACH PUNKTEN



1



Der DFB, die 21 Landesverbände und die DFB EURO GmbH haben eine Vereinsaktion zur UEFA EURO 2024 gestartet. Das „DFB-Punktespiel“ bedeutet für die mehr als 24.000 Amateurklubs in Deutschland eine Win-Win-Situation: Sie werden mit Angeboten in der Vereinsentwicklung unterstützt, stellen sich zukunftssicher auf. Und können attraktive Preise gewinnen.

Kein Verein war so schnell wie die SG Hohensachsen. Nahezu unmittelbar nach der Freischaltung des Portals registrierte Andreas Ewald seinen Klub für das „DFB-Punktespiel“. Es ist eine schöne Pointe, dass der erste Teilnehmer ausgerechnet aus Hohensachsen, dem an der Badischen Bergstraße gelegenen Stadtteil Weinheims, kommt, einem für den deutschen Fußball sehr besonderen Ort: Es ist die langjährige Heimat des Weltmeister-Trainers von 1954, Sepp Herberger. In Hohensachsen halten sie die Vergangenheit in Ehren und zugleich die Zukunft im Blick. Ewald ist sehr rührig in dem Klub, unter anderem als Koordinator für den Bereich der F- und E-Juniorinnen. Er sei sofort Feuer und Flamme für die Aktion gewesen, sagt er: „In erster Linie macht die Teilnahme großen Spaß. Außerdem kann man dadurch unter anderem seine Trainer*innen für gewisse Dinge motivieren. Dazu gibt es lukrative Preise zu gewinnen, die wir als kleiner Verein gut gebrauchen können.“ Ohnehin hätten sie bereits eine Fußball-AG veranstaltet und in jedem Jahr mindestens zwei oder drei Trainer*innen qualifiziert. Bislang wurde das nicht honoriert, „jetzt bekommen wir durch das DFB-Punktespiel für unsere Arbeit auch etwas zurück.“ Schnell dabei zu sein, lohnt sich: Die ersten 1.000 registrierten Vereine bekommen je fünf Nationaltrikots.

Das Prozedere der Aktion ist leicht erklärt. Vereinsverantwortliche registrieren ihren Amateurverein auf punktespiel.dfb.de. Wichtig: Aus steuerrechtlichen Gründen ist für die Gewinnpreisvergabe ein Gemeinnützigkeitsnachweis erforderlich. Auf der Website sind 18 Maßnahmen aus den vier Kategorien Spieler*innen, Trainer*innen, Schiedsrichter*innen und Vereinsleben aufgeführt, für deren Umsetzung jeweils 10, 25 oder 50 Punkte gesammelt werden können. In der Online-Übersicht ist für Vereine einsehbar, welchen Punktestand sie erreicht haben und welche Maßnahmen sie noch umsetzen können, um weitere Punkte zu erhalten. Schon kleinere Aktivitäten wie die Bewerbung eines Schiri-Lehrgangs durch einen Aushang am Vereinsheim oder der Besuch eines DFB-Mobils lassen den Zählerstand steigen. Je größer die Maßnahme, desto mehr Punkte warten auf die Vereine.

BRONZE, SILBER UND GOLD

Mit zunehmender Punktzahl steigen die Vereine im Level auf. Wer den Bronze-, Silber- oder sogar Gold-Status erreicht, gewinnt Garantiepreise. In jedem Level warten zusätzliche Verlosungspreise. Es ist nicht erforderlich, alle 18 Maßnahmen umzusetzen, um das Gold-Level zu erreichen. Bereits umgesetzte Maßnahmen können die Amateurklubs auch rückwirkend bis zum 1. Juli 2023 geltend machen. Gesammelt werden können die Punkte bis zum 31. Juli 2024, an diesem Tag endet die Aktion.

Das „DFB-Punktespiel“ ist eine Aktion für den Amateurfußball, aber ganz bewusst wurde sie mit der UEFA EURO 2024 verknüpft. Weil der Fußball in seiner Gesamtheit im kommenden Jahr in den Fokus der Öffentlichkeit rücken soll. Weil ein erfolgreicher Amateurfußball die Grundlage für einen erfolgreichen Profifußball ist. Weil die Vorfreude auf solch ein Großereignis im eigenen Land auch im Amateurfußball Kräfte freisetzen kann. Und weil es der Amateurfußball einfach verdient. Das sieht auch Bernd Neuendorf so. „Wir freuen uns auf die Heim-Europameisterschaft im kommenden Jahr. Und wir wollen, dass sie für unsere Amateurvereine zu einem echten Gewinn wird“, sagt der DFB-Präsident. „Wir erleben Woche für Woche auf unseren Fußballplätzen – im Profi- und im Amateurbereich, bei Frauen und bei Männern – die Begeisterung und die Leidenschaft für den Fußball. Für viele Menschen im Land und auch für mich gilt der Satz: Fußballzeit war und ist die beste Zeit.“

ZUSÄTZLICHE MOTIVATION

Gemeinsam mit Sportdirektor Rudi Völler und Vizepräsident Peter Frymuth gab Neuendorf in Hanau den Startschuss der Aktion. Für Frymuth ist sie qua Stellenbeschreibung schon eine wesentliche Geschichte, er ist im DFB-Präsidium für Spielbetrieb und Fußballentwicklung zuständig. Vor allem aber treibt auch ihn die Überzeugung an, dass das Punktespiel einen Anreiz schafft, der die Vereine weiterbringt – und damit den Fußball. Es soll sie „zusätzlich motivieren, gemeinsam mit ihrem Landesverband die Herausforderungen im Verein durch zielgerichtete Maßnahmen anzugehen. Bei der Gewinnung von Spieler*innen, bei der Qualifizierung von Trainer*innen und auch dem Werben für neue Schirri



1 Bei der Auftaktveranstaltung der Aktion in Hanau war auch das DFB-Mobil zu Gast.

2 Bernd Neuendorf (links) und Peter Frymuth sprachen in einem Talk über die Bedeutung des Punktespiels für den Amateurfußball.

3 Rudi Völler hatte in Hanau ein Heimspiel. Der DFB-Sportdirektor nahm sich jede Menge Zeit für die jungen Spieler*innen.



soll das Punktespiel Engagement unterstützen.“ Und es soll mit besonderen Preisen honoriert werden.

Rudi Völler kehrte für die Veranstaltung in Hanau in die Heimat zurück – und auf eine Platzanlage, die heute seinen Namen trägt. Sein Vater Kurt nahm ihn als Achtjährigen mit zum örtlichen TSV 1860, wo er selbst Spieler gewesen und nun im Jugendbereich tätig war. So begann eine Laufbahn, die mit dem Gewinn des WM-Titels und der Champions League die höchsten Höhen erreichte. Völler weiß aus eigener Erfahrung um die Bedeutung der Basis für die Spitze. Die meisten Nationalspieler*innen haben einen ähnlichen Werdegang, fast immer starten die großen Karrieren in kleinen Vereinen. Joshua Kimmich begann beim VfB Bösingen, Alexandra Popp beim FC Schwarz-Weiß Silschede, İlkay Gündoğan beim SV Gelsenkirchen-Hessler, Merle

Frohms bei Fortuna Celle. „Das besondere Engagement der Ehrenamtlichen legt die Basis für den sportlichen Erfolg unserer Nationalmannschaften“, sagt Völler. „Das DFB-Punktespiel ist ein Dankeschön für diesen unersetzlichen Beitrag aus dem Amateurfußball.“

EIN TAG MIT DEM DFB-TEAM

Deshalb beteiligen sich auch die Nationalmannschaften. Zu den Gold-Hauptgewinnen der Verlosung gehören neben einem Kurztrainingslager im Team Basecamp von adidas in Herzogenaurach und der Einladung zu einem Länderspiel mit Blick hinter die Kulissen auch ein Tag mit der Nationalmannschaft der Männer oder Frauen auf dem DFB-Campus. Garantiert gibt es für alle Vereine, die mindestens 140 Punkte und damit Gold erreichen, entweder ein Premium-Trainingspaket

SPIELER*INNEN

TRAINER*INNEN

10
PUNKTE



Schnuppertraining für
4- bis 10-Jährige

Durchführung einer
Veranstaltung
des DFB-Fußball-
Abzeichens

Besuch des
DFB-Mobils

25
PUNKTE

Veranstaltung eines
„Tages des Fußballs“
oder eines „Sepp-
Herberger-Tages“



Qualifizierung mit
dem Kindertrai-
ner*innen-Zertifikat
oder Anbieten eines
Lehrgangs im Verein

50
PUNKTE



Schaffung eines
neuen Fußball-
Angebots

Qualifizierung als
Trainer*in
DFB-Basis-Coach

mit Minatoren, Bällen, Leibchen und einem Equipment-Gutschein, ein Spieler*innen-Paket mit Trikotsatz und Funktionsshirts oder ein Technik-Paket mit Laptop und Lautsprecher. Für Silber müssen mindestens 90 Punkte erspielt werden. Wer das am Ende der Aktion geschafft hat, kann zwischen einem Kinderfußball-Paket mit Minatoren, einem Trainingspaket mit Bällen und Equipment-Gutschein sowie einem Schiri-Paket mit Trikots, Hosen, Stutzen, Karten- und Fahnen-Set, Profi-Pfeife und Profi-Schiri-Uhr wählen. In der Verlosung gibt es die Möglichkeit auf Meet & Greet mit Bundesliga-Schiris sowie ein Kurztrainingslager auf dem DFB-Campus in Frankfurt am Main. Auf dem Bronze-Level (ab 40 Punkte) wird ein Videocall mit Nationalspieler*innen und -trainer*innen ausgelobt. Garantiepreis ist ein Trainings-Starterpaket mit Bällen, Leibchen und Hütchen-Set. Vereine erhalten ihr Paket entsprechend dem Level, in

dem sie am 1. August 2024 sind, nicht beim Durchlaufen eines Levels. Erreicht ein Klub allerdings vor Aktionsende bereits Gold, gibt es den Preis schon vorher.

Bei der SG Hohensachsen haben sie ein klares Ziel: Gold-Status bis Weihnachten. „Wir legen uns mächtig ins Zeug“, sagt Andreas Ewald, der die Hoffnung hat, dass die EURO 2024 auch ganz unmittelbar auf den Amateurfußball einzahlt, indem die Begeisterung über ein erfolgreiches Turnier im eigenen Land die Kids in die Vereine führt. „Nicht nur unser Verein soll wachsen, sondern auch die anderen Klubs sollen Fortschritte machen. Wenn das DFB-Punktespiel dazu beiträgt, wäre es umso besser.“ Sepp Herberger hätte das gefallen.



Alles Wichtige rund um die Aktion gibt es auf punktespiel.dfb.de

TEXT Tim Noller, Gereon Tönnihsen

FOTOS Getty Images/Christian Kaspar-Bartke

SCHIEDSRICHTER* INNEN

Durchführung einer Schiri-Werbeaktion

Einreichen einer Bewerbung um den DFB-Ehrenamtspreis oder die Auszeichnung als „DFB-Fußballheld*in“

VEREINSLEBEN

Teilnahme am UEFA EURO 2024-Volunteer-Programm

Durchführung des digitalen Vereins-Checks

Eintrag eines Best-Practice-Beispiels beim „Praxisprofi“

Durchführung einer Regelschulung im Verein



Besuch eines Club-Beraters bzw. einer Club-Berater*in

Umsetzung von mindestens zwei Klimaschutzmaßnahmen

Erfolgreiche Teilnahme an einem Schiri-Lehrgang

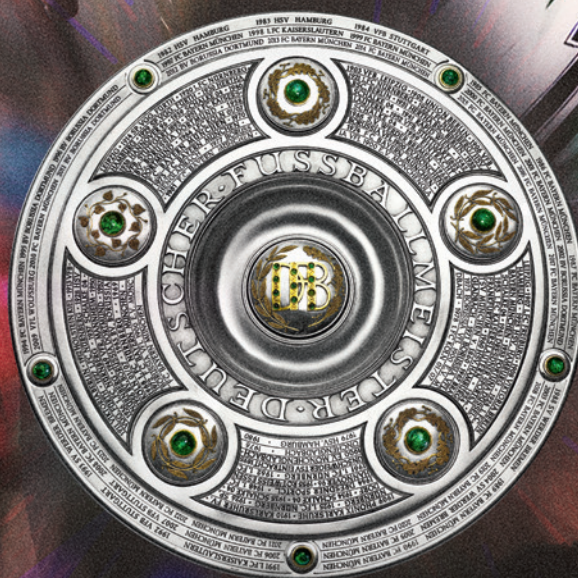
Kooperation mit einer Partnerschule über das Schuljahr 2023/2024 hinaus



Absolvierung des Moduls „Fußballvereine mit Philosophie“



BUNDESLIGA



60 JAHRE BUNDESLIGA

Zeit für das nächste Kapitel

Wir hier beim SV Schalding-Heining haben Spaß am Fußball, aber wir gehen die Sache auch mit einer gehörigen Portion Ehrgeiz an. Unsere erste Mannschaft hält mit Ausnahme einer Saison seit zehn Jahren die Regionalliga, die zweite Mannschaft spielt in der Bezirksliga.

Vergangene Saison kämpften wir um den Klassenerhalt in der Bezirksliga, eine wichtige Partie gegen den TSV Mauth stand an. In der 79. Minute erzielte ich den Ausgleich, realisierte dann aber, dass der gegnerische Torwart Sekunden zuvor bei einem Zusammenprall zu Boden gegangen war und sogar kurzzeitig das Bewusstsein verloren hatte. Ich überzeugte meine Teamkollegen, dass wir den Gegner nach dem Anstoß durchlaufen lassen.

Der TSV Mauth schoss also das 3:2 und gab die Führung bis zum Abpfiff nicht mehr ab. Zum Saisonende mussten wir in die Abstiegsrelegation, dort schoss ich das Tor zum 2:0 und besiegelte unsere Rettung.



Ich habe das sofort als eine Bestätigung empfunden, dass wir als Mannschaft einfach richtig gehandelt hatten. Meine Entscheidung habe ich nie bereut oder auch nur in Zweifel gezogen. Natürlich freut es mich, dass der Bayerische Fußball-

Verband und jetzt auch der DFB mich auszeichnen. Im besten Fall macht meine Geschichte anderen Mut, sich im entscheidenden Moment auch fair zu verhalten. Die Zeiten waren schon mal einfacher. Erst Corona, dann der Krieg, die hohen Preise in den Supermärkten. Gerade jetzt, wo viele etwas angespannter sind, sollten wir nicht die Achtung vor dem Gegner oder den Respekt für den Schiedsrichter oder die Schiedsrichterin verlieren. Ich bin 33 Jahre alt, seit 26 Jahren spiele

ich Fußball. Noch nie war Fair Play so wichtig wie jetzt.

SEBASTIAN KRIEG

33 Jahre alt,
Spieler beim SV Schalding-Heining II und
Fair-Play-Preis-Sieger Amateure 2022/23

Für viele Amateure gibt es nichts Größeres, als einmal auf der hell ausgeleuchteten Bühne im DFB-Pokal gegen die Besten zu spielen. Für die meisten bleibt es Fiktion, für den TuS Bersenbrück nicht. Der niedersächsische Fünftligist zog in der ersten Runde der aktuellen Saison das große Los: Borussia Mönchengladbach. Und sorgte mit großem Engagement für ein Ereignis, das für alle im Klub einmalig war, aber nicht bleiben soll.



DER TRAUM LEBT WEITER



1

1_Bersenbrücker
Einstimmung auf
das Spiel des Jahres.
Mindestens.

Die Quoten hat Werner Rehkamp drauf. 10:670 zeigt ein namhaftes Sportwetten-Portal an. Das nennt man wohl „klare Verhältnisse“, sagt er. Und weil Rehkamp einer ist, der es genau wissen will, hat er verglichen. „Eine höhere Quote gibt es für niemanden in der ersten DFB-Pokalrunde.“ Wer also zehn Euro setzt auf den TuS Bersenbrück aus der Oberliga Niedersachsen, fünfte Liga, im Erstrundenspiel des DFB-Pokals gegen Erstligist Borussia Mönchengladbach, der bekommt 670 Euro raus. Es sei denn, Bersenbrück verliert. Rehkamp lacht. Nein, sagt er, Geld hat er nicht gesetzt. Der Mann ist Bankkaufmann und auch wenn er seit einem Jahr im Ruhestand ist, verlassen einen ehrenwerten Bänker nie die Prinzipien der Geldvermehrung, die mit Arbeit von Händen und Geld, aber nicht mit Wetten zu tun haben. Und außerdem hat Rehkamp für diesen ganzen Quatsch auch keine Zeit. Der Finanzvorstand des TuS muss arbeiten für den großen Tag, Bersenbrück ist in Aufruhr, eine Stadt reist aus dem Landkreis in die Stadt Osnabrück; und Rehkamp findet, dass er bei all der Arbeit in seinem Verein eigentlich auch „genauso gut in der Bank hätte bleiben können.“ So funktionieren Funktionäre: Die Klage nur der Schein, die Arbeit die Lust.

Kaum denkt man, dass einer wie Rehkamp heutzutage eigentlich gar nicht mehr gebaut wird, trifft man Johannes Hedemann, ein fast zwei Meter großer Schlaks. Er kümmert sich wirklich um alles beim TuS: Öffentlichkeitsarbeit, Marketing, Social Media und Internetauftritt. An diesem Tag in Osnabrück macht er das dann auch gleich alles zusammen. Am Tag nach dem Abenteuer wird er nach Istanbul reisen. „Die Auszeit“, sagt er später, „kann ich jetzt gut gebrauchen. Das war echt anstrengend.“ Er hat alle Pressekontakte erledigt, mit Gladbachs Medienabteilung herumorganisiert, die Pressekonferenz im Vorfeld moderiert. Und die am Pokalabend auch. Er hat den Livetickergeschrieben und Interviews geführt. Hedemanns Bruder Leonard hat es auch nicht leicht: Er spielt gegen Gladbach in Bersenbrücks strapazierter Abwehr. Auch Johannes hat mal so geträumt, er wäre gerne Profifußballer geworden. Aber dann endete die Träumerei in der C-Jugend mit einem Probetraining beim VfL Osnabrück und jetzt kickt er noch in Alfhausen. Auch schön.

HELDEN VON 1990 AUF DER TRIBÜNE

Wie kommt man eigentlich in eine erste DFB-Pokalrunde? Man muss im Landespokal gewinnen und der TuS gewinnt am Pfingstmontag vor 3.100 Zuschauenden mit 3:0 gegen den SC Spelle-Venhaus. 600 Fans jubeln zusätzlich zum Fassungsvermögen im Hasestadion am Hastruper Weg von einer improvisierten Tribüne. Und Wochen später fahren Rehkamp und die anderen aus dem Vorstand ins Dortmunder Fußballmuseum zur Auslosung der ersten Runde. Wie da am Ende nun noch Borussia Mönchengladbach, der VfL Bochum, der FC Schalke 04 und Bersenbrück im Lostopf liegen, um gleich von Stabhochspringerin Sarah Vogel gezogen zu werden, beobachtet nicht nur Rehkamp glücklich auf der kleinen Steiltribüne im Saal des Museums. In Bersenbrück sehen es Hunderte beim Public Viewing in der Kreissparkasse. Borussia Mönchengladbach! Vincent Cuylits jubelt laut. Gladbach – das ist sein Verein, Herzensangelegenheit. Der Niederländer ist seit Jahren im Vorstand – und Culimeta, Cuylits'

Unternehmen für Glasfasertechnik, ist der Hauptsponsor der TuS-Fußballer. Bald wird das Hasestadion in Bersenbrück „Culimeta-Sportpark“ heißen. Der Vorstandsbeschluss ist längst gefasst. Wer kann, der kann. In der Oberliga gibt es keine Mannschaft mehr kostenlos.

Früher war das anders. 33 Jahre ist es her, da war Rehkamp in seinem ersten Jahr im TuS-Vorstand. 1990 war das und der TuS gewann als Landesligist in Ölzburg gegen den Oberligisten Sportfreunde Ricklingen im Landespokalfinale. Rehkamp erinnert sich gut. Wie groß die Euphorie damals war. DFB-Pokal! Das erste Mal. Und während dann der FV Weinheim unvergessen in derselben Runde den FC Bayern durch ein Tor des Feinblechners Thomas Schwechheimer sensationeller Weise aus dem Wettbewerb schießt, verliert Bersenbrück in Bersenbrück gegen den Zweitligisten Hannover 96 mit dessen Trainer Michael Krüger relativ humorlos mit 0:4. „Bei 38 Grad“, sagt Rehkamp. Auch damals steht eine Zusatztribüne. Aber alles war so schön unkompliziert, findet er. „Es gab keine 91-seitigen Durchführungsbestimmungen wie jetzt beim Spiel gegen Gladbach.“ Keine getrennten Fans, keine Zäune, weniger Arbeit. Die Pokal-Mannschaft von damals sitzt gegen Mönchengladbach 33 Jahre später fast geschlossen auf der Tribüne. Trainer Klaus Berger, Walter Schmidt, Berthold Krone, Klaus Mertens, Frank Baier, Frank Tschörtner, die Bersenbrücker kennen sie alle. Es soll jetzt wirklich ein großes Fest werden: Kreise schließen und neue öffnen sich.

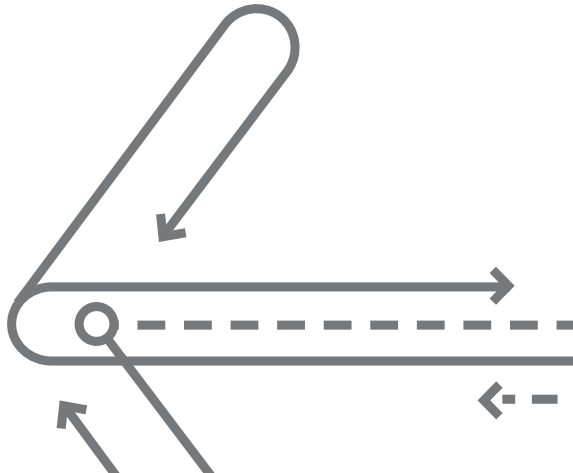
Die Mannschaft spielt jetzt in der Oberliga im vierten Jahr; das Team ist weitgehend zusammengeblieben, Erfolg schweißt zusammen. Nur einen neuen Trainer gibt es: Thorsten Marunde-Wehmann, mit dem der TuS in den DFB-Pokal eingezogen ist, verdingt sich jetzt als Sportlicher Leiter. Und Tobias Langemeyer ist aus der Bezirksliga von den Sportfreunden Lechtingen gekommen. Der neue Trainer geht mit schwarzem Shirt, schwarzer, kurzer Hose, schwarzen Socken und schwarzen Turnschuhen ins Pokalspiel. Ein Kerl wie ein Baum. Natürlich hat auch Langemeyer seine besondere Geschichte. Anfang des Jahrtausends war er, gut 20 Kilo leichter, mal für einige Spiele Torwart des VfL Osnabrück in der 2. Liga. Er kennt das Stadion, in das er seine Elf gegen Gladbach schicken wird; seine Geschichte wird er seinen neuen Spielern gleich noch einmal erzählen, kurz vor dem Pokalspiel, von dem sie alle wochenlang geträumt haben. Wieso Osnabrück und nicht Bersenbrück? Vor der Auslosung in Dortmund hat der Vorstand schon mal die Fühler ausgestreckt. Wo sie auch hinreichten, war der TuS willkommen. Osnabrück, Lotte, Meppen – alle winkten nicht ab, sondern herbei. Und weil das Los Gladbach viele Fans versprach, entschieden sich die Bersenbrücker für die Arena in Osnabrück, kalkulieren mit 12.500 Zuschauenden. Am Ende werden es 15.700 sein. Am Tag vor dem Spiel ruft Rehkamp an: „Wir sind restlos ausverkauft.“

OSNABRÜCK HILFT

Rund 10.000 Tickets hat die Borussia verkauft, der Rest ist aus Bersenbrück, 8.800 Einwohner*innen hat der Ort. Alle unterwegs, nur wenige passen auf die Stadt auf, witzelt Rehkamp. Der Verein nutzt die Infrastruktur in Osnabrück. „Die haben uns sehr viel Unterstützung gegeben,



2-6_Es war ein besonderer Tag für den kleinen Verein aus Niedersachsen, alles war ein paar Nummern größer, auch der Support. Trainer Tobias Langemeyer hielt eine emotionale Ansprache vor dem Spiel.





7_Denis Müller (von links) und seine Bersenbrücker Kollegen bekamen es mit prominenten Kontrahenten wie Nationalspieler Julian Weigl und Alassane Pléa zu tun.

das hätten wir nicht alles leisten können. Die Osnabrücker haben die Infrastruktur und die Erfahrung.“ Natürlich kostet das. Wenn man die Rechnung rund um so ein DFB-Pokalspiel durchgeht, wird schnell klar, dass ein Bankkaufmann in den eigenen Reihen nicht die schlechteste Empfehlung ist. Vom Eintritt geht die Stadionmiete runter, die Kosten der Sicherheit, der Organisation und der Schiedsrichter, ein „nicht unerheblicher Kostenanteil“, wie Rehkamp das sagt, für den Ticket-Onlineverkauf (ein Euro pro Ticket) von Eventim. Und dann sind da noch die Abgaben an den DFB. Und der halbe Anteil vom Rest nach Abzug der Kosten für Mönchengladbach. „Die Gesamtabrechnung mit dem VfL Osnabrück steht noch aus, wir rechnen hier nur mit einem kleinen Plus“, teilt Rehkamp zwei Wochen nach dem Pokalspiel mit. Aber er sagt auch: „Viel interessanter ist für uns der andere Teil: Wir erhalten vom DFB 215.000 Euro wie jeder Teilnehmer der ersten Runde.“ 25 Prozent davon muss der TuS an den Niedersächsischen Fußballverband abgeben, der den Landespokal organisiert. Den verbleibenden Betrag investiere man in die eigene Stadioninfrastruktur, sagt der Mann der Finanzen. „Wir planen für das kommende Jahr den Neubau einer überdachten Sitzplatztribüne. Für diese Investition werden wir den Pokalüberschuss in Anspruch nehmen müssen.“

Am Spieltag ist alles gerichtet. Das Orga-Team hat für ein ansehnliches Merchandising gesorgt; vom Freundschaftsschal Bersenbrück/Gladbach sind 1.500 Stück angefertigt, 15 Euro das Stück. „Die gehen gut weg.“ Es gibt rote Bersenbrück-Trikots mit dem original DFB-Pokal-Badge für 60 Euro, dazu T-Shirts für 10. Darauf steht geschrieben: „Der Traum lebt an der Bremer Brücke“. Während Gladbachs Eliteteam schon einen Tag zuvor in Osnabrück einkehrt, reist der TuS am Spieltag mit dem gemieteten Bus an. Am Vormittag leichtes Anschwitzen in Bersenbrück, dann ein Mittagessen im Abano beim Italiener. Um 16 Uhr sollen sie am Stadion sein, um 18 Uhr startet das Spiel. Als der Bus erst gegen 16.30 Uhr ankommt, weil sich der Verkehr rund um die Bremer Brücke staut, liegen die Nerven bei den meisten

Bersenbrückern bereits blank. „So ein Spiel – und jetzt kommen die zu spät“, grummelt Rehkamp, bevor er alle Spieler abklatscht. Was willst du machen?

Vor einigen Jahren wäre der TuS Bersenbrück eigentlich in die Regionalliga aufgestiegen, aber dann hat der Verein darauf verzichtet, weil die Oberliga als so etwas wie die natürliche Grenze empfunden wird und die Auflagen aus der Klasse darüber eine zu große Hürde waren. Umso mehr genießen sie diesen Tag jetzt auf der großen Bühne. Betreuer Philipp Kröger hat an alles gedacht. Er hängt die Trikots an jeden einzelnen Platz, an jeden Haken zusätzlich eine VIP-Akkreditierung. Auf dem großen Tisch in der Kabinenmitte liegt alles, was das Herz begehrt: Kuchen und Bananen, Himbeeren, Blaubeeren, Weintrauben, Pflirsche und Müsliriegel, dazu Traubenzucker. Wer gleich hungrig ins Spiel geht, ist selbst schuld.

KEINE ZEIT ZUM NACHDENKEN

Als die Spieler in die Kabine kommen, muss es schon schnell gehen. Trainer Langemeyer verkauft das in seiner Ansprache als Vorteil. Vor einigen Tagen musste ein anberaumtes Training für den TuS im Stadion ersatzlos gestrichen werden. Und jetzt bleibt kaum Zeit, die Atmosphäre in der ausverkauften Arena aufzusaugen. „Das ist gut so“, sagt Langemeyer, „dann habt ihr keine Zeit mehr, euch Gedanken zu machen. Ihr verliert den Fokus nicht.“ Ähnlich sei es ihm bei seinem ersten Spiel an der Bremer Brücke für den VfL Osnabrück gegangen. „Und wisst ihr, wo ich am nächsten Tag stand?“, schreit Langemeyer. „Im Kicker!“ An der Wand hängt das Motivationsplakat: „1 Cent – All in“ steht darauf geschrieben. Und die Grundsätze: „Erfolg fängt im Kopf an“, „Emotionen auf Ewigkeit!“ und „Vertrauen/Sicherheit“. Langemeyer findet, dass seine Spieler mutig sein, aber auch einfach spielen sollen. Und: genießen! „Emotionen holen wir uns über Zweikämpfe, über Mut, über Sprinten, über Kämpfen“, schreit der Trainer und haut nach jedem Wort auf den Tisch, um den sich die Spieler versammelt im Arm halten. „Wir entscheiden, wie geil das Spiel wird. Und wenn



8_Raus mit Applaus:
Nach dem achtbaren 0:7
gegen den Bundesligis-
ten gab es Zuspruch von
den Fans.



wir das schaffen, dann haben wir die Zuschauenden auf unserer Seite. Nichts anderes wollen wir erreichen.“

Geschafft haben sie das nach zwei Minuten, als fast das 1:0 für Bersenbrück fällt. Zweimal muss Gladbachs Torwart Jonas Omlin in prekärster Situation retten, pariert herausragend gegen TuS-Stürmer Saikouba Manneh. Langemeyer kann es nicht fassen. Dieser Gelegenheit trauert er noch lange nach. „Das wäre es gewesen!“ Später wird Gladbachs Trainer Gerardo Seoane über diese Anfangsphase schimpfen und Langemeyer wird leicht grinsend neben ihm sitzen, auch wenn er 0:7 verloren hat. „Wir müssen das nacharbeiten“, sagt Seoane, „wir waren nicht da, und der TuS Bersenbrück hat es gut gemacht.“ Was will man denn mehr, denkt sich Hedemann, der gerade die Pressekonferenz seines Lebens hält, und dann sprechen die Trainer über das Spiel: Wie Gladbach natürlich dann doch noch immer sicherer geworden und die Tore – das erste erzielt der französische Neuzugang Franck Honorat nach 22 Minuten – mit offensiver Schnelligkeit geschafft hat. Und wie die TuS-Spieler sich trotzdem nie aufgegeben haben.

„Ich bin stolz auf meine Mannschaft“, sagt Langemeyer, auch wenn die Tore fast immer gleich fallen. Aufgerückte Bersenbrücker sind in der Defensive zu offen, die Borussia kontert über außen und trifft aus der Mitte. „Was sollen wir denn anderes als mutig spielen?“ fragt Langemeyer. In der Halbzeit schreit Kapitän Kevin Leineweber: „Wir machen unser Tor noch! Nur hört auf, hoch zu flanken. Die hohen Bälle nimmt uns der Marvin Friedrich alle weg!“ Ein Tor wenigstens, das wäre was. Aber es gelingt nicht. Nicht Landwirt Marcus Lührmann, den ein Bezahlsender Tage zuvor noch auf dem Trecker gefilmt hat für eine dieser typischen Pokalgeschichten mit David und Goliath. Und auch nicht Erzieher Nico Meyer, der später eingewechselt wird. DFB-Pokal: Das ist immer ein Traum für den Kleinen, aber natürlich auch wachsende Distanz, umso professioneller der Fußball geworden ist. „Dass wir eigentlich keine Chance haben, war mir klar“, sagt Langemeyer.

Genossen haben sie es trotzdem. Es sind Momente, die bleiben. Wie Leineweber Omlin vor dem Spiel das Trikot mit dem Namen Lainer überreicht hat, weil der TuS an den an Krebs erkrankten Gladbach-Spieler denken wollte. Wie der Sohn von Mittelfeldspieler Patrick Papachristodoulou später mit den überdimensionalen Fußballschuhen zum Auslaufen in die Arena wackelt. Und wie Langemeyer auch vor den TV-Mikrofonen wieder und wieder erzählt, wie stolz er auf seine Mannschaft ist. Am Abend geht es mit den Fans in den Osnabrücker Club Alando. Sie essen, feiern, trinken. Hedemann geht weit nach Mitternacht, aber sicher nicht als Letzter. Zwei Wochen später schreibt Rehkamp eine Textnachricht auf das Handy an den Autoren dieser Geschichte. „Vielleicht“, schreibt er, „schaffen wir im nächsten Jahr erneut den Einzug in den DFB-Pokal. Heute Abend haben wir durch ein überzeugendes 6:2 gegen den Oberligakonkurrenten VfL Oldenburg den Einzug ins Viertelfinale des Krombacher-Niedersachsenpokals geschafft.“ Und dann: „Noch dreimal gewinnen und wir sind wieder dabei. Der Traum vom DFB-Pokaleinzug lebt wieder auf!“

TEXT Olaf Kupfer

FOTOS DFB/Lara Suffel

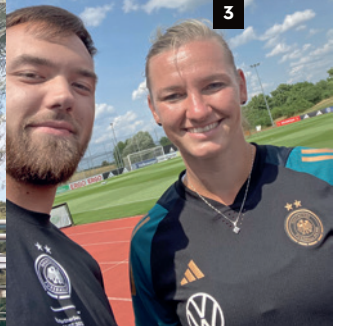


1

1-3_Lukas Kraft als Trainer der Frauen-Mannschaft des SV Broitzem, im Camp der DFB-Frauen in Herzogenaurach mit Kapitänin Alexandra Popp und bei der Reise der „Fußballhelden“ in Spanien.



2



3

GROSSER EINSATZ, GROSSE MOMENTE

Lukas Kraft kommt ganz schön rum – denn er ist ein „Fußballheld“. Als solcher wurde er erst im Rahmen der Bildungsreise von DFB und KOMM MIT ins spanische Santa Susanna und dann ins Trainingslager der Frauen-Nationalmannschaft nach Herzogenaurach eingeladen. Ehrenamt zahlt sich also aus. Noch dazu, wenn es so gefördert wird wie von Krafts Arbeitgeber Volkswagen, Partner des DFB und seiner 21 Landesverbände. Für ehrenamtliches Engagement gibt es bei Volkswagen nicht nur sehr großes Verständnis, sondern es wird aktiv gefördert.

Nicht nur am Hauptstandort in Wolfsburg, wo der Bundesligist VfL seine Heimspiele in der Volkswagen Arena austrägt und direkt nebenan Oberligist Lupo Martini spielt, sondern auch an allen weiteren Standorten in Deutschland unterstützt Volkswagen die Fußballklubs aus der Nachbarschaft: Oberligist Kickers Emden, Hessenligist KSV Baunatal, die Regionalligisten Hessen Kassel, FSV Zwickau und Chemnitzer FC, die Zweitligisten Eintracht Braunschweig, VfL Osnabrück, Hannover 96 sowie die Bundesligisten Werder Bremen und RB Leipzig. Daneben gibt es viele weitere Partnerschaften lokaler Volkswagen Händler mit ihren Fußballvereinen vor Ort. Außerdem engagiert sich Volkswagen stark für Inklusion und Geschlechtergerechtigkeit im Fußball.

Da passt ein Mitarbeiter wie Lukas Kraft perfekt. Der 19-Jährige setzt sich im Rahmen seiner Lehre zum Industriemechaniker im Werk Salzgitter als Bereichssprecher der Jugend für seine Kolleg*innen ein und trainiert in seiner Freizeit die erste Frauen-Mannschaft seines Heimatvereins SV Broitzem. So wie Kraft engagieren sich rund 1,7 Millionen Menschen als Ehrenamtliche oder Freiwillige für den Amateurfußball. Sie bilden die Basis der Fußballorganisation in Deutschland. Die Einladung nach Spanien war Teil der Aktion „Junges Ehrenamt“ und versteht sich als Anerkennung für das bisherige Engagement sowie als Motivation für weitere Tätigkeiten im Verein. Der Fortbildungsaspekt vor Ort spielt dabei eine zentrale Rolle. Die 250 jungen Jugendfußballtrainer*innen und -leiter*innen trafen vor Ort unter anderem auf Mads Buttgerit, den Standardtrainer der deutschen Nationalmannschaft.

CHEFCOACH IM FRAUEN-TEAM

Kraft, der bekennende Fan von Eintracht Braunschweig, war in seiner aktiven Zeit kein Kind von Traurigkeit und machte sich einen Namen als beinharter Verteidiger. 2022 hängte er seine Fußballschuhe aufgrund von Knieproblemen an den Nagel. „Die Schleimbeutel ...“, sagt er mit betretenem Blick. Doch Kraft denkt stets positiv. Er suchte sich eine neue Herausforderung und wurde Co-Trainer der Frauenmannschaft beim SV Broitzem. Seit der Winterpause 2022/23 betreut er das Team als Cheftrainer. „Anfang Juli 2023 wurde ich Abteilungsleiter Frauenfußball“, sagt er stolz. Die leitende Funktion auf und neben dem Platz kommt dem Azubi auch bei Volkswagen zugute: „Ich kann mich leichter in Menschen hineinversetzen und besser kommunizieren.“ Dass er 2022 zum Bereichssprecher der Jugend im Volkswagen Werk Salzgitter gewählt wurde und Vertrauensperson

für seine Kolleg*innen ist, kommt nicht von ungefähr: „Mir ist es wichtig, für die Gruppe da zu sein, Menschen mitzunehmen und bei Problemen zu helfen.“

Kraft ist davon überzeugt, dass das vorhandene Potenzial im Frauen- und Mädchenfußball an der Basis in Deutschland enorm ist. In jedem Verein müsse es aber auch Mädchenmannschaften geben, damit die Begeisterung weiterwachsen könne. „Ich bringe mich aktiv ein, weil der Fußball für Frauen und Mädchen häufig noch zu sehr vernachlässigt wird“, sagt er. Hier brauche es aber auch mehr weibliche Vorbilder. „Bislang gibt es noch zu wenig Trainerinnen. Ich hoffe, dass sich das ändert, nicht nur im Fußball der Frauen“, sagt er. Es sind Ehrenamtliche wie Kraft, die es überhaupt erst ermöglichen, dass Fußball in den rund 24.500 Vereinen in Deutschland ausgeübt werden kann. Um Nachwuchs zu akquirieren, besucht er mit seinem Verein regelmäßig Kindergärten, „aber es muss mehr an Grundschulen und weiterführenden Schulen getan werden. Dort sind die Mädchen, die den Fußball nach vorne bringen können.“

Und so passte es wunderbar, dass ausgerechnet er, der sich so für den Frauen- und Mädchenfußball engagiert, als Vertreter von Volkswagen zum Meet & Greet mit den Nationalspieler*innen in der „World of Sports“ in Herzogenaurach reiste. Ein Autogramm aufs Shirt. Ein Selfie. Kraft war selig. „Die Führung über das Gelände war super. Beeindruckend war es, die Abläufe eines Trainingslagers hautnah miterleben zu dürfen – das Leben und den Alltag der Nationalmannschaft. Auf und neben dem Platz ist alles hochprofessionell und ich nehme eine ganze Menge für mich und meine Arbeit mit“, sagt Lukas Kraft – der Fußballheld.

TEXT Volkswagen

FOTOS (1) Getty Images/Cathrin Müller, (2–3) Lukas Kraft

DIE „FUSSBALLHELDEN“ sind Teil der DFB-Aktion Ehrenamt. Der Förderpreis richtet sich speziell an junge, talentierte Ehrenamtliche, die sich und/oder ihre Vereine in besonderem Maße durch ihre persönlichen ehrenamtlichen Leistungen hervorgehoben haben. Wer „Fußballheld*in“ werden möchte, muss Trainer*in einer Kinder-/Jugendmannschaft, Schiedsrichter*in oder Jugendleiter*in und zwischen 18 und 30 Jahre alt sein. Jeder Fußballkreis in Deutschland stellt eine*n Kreissieger*in. Die Belohnung für die Auszeichnung ist eine Einladung zur fünftägigen „Fußballhelden-Bildungsreise“ nach Spanien. Eine Woche lang wird den Teilnehmenden von einem hoch qualifizierten, durch den DFB zusammengestellten, Referent*innen-Team Theorie- und Praxiswissen rund um den Kinder- und Jugendfußball vermittelt. Gelernt wird in Workshops abwechselnd auf dem Platz und in Seminarräumen. Abgerundet wird die Fortbildung durch abwechslungsreiche optionale Angebote und Freizeitaktivitäten unter der spanischen Sonne an der Costa del Maresme. Seit 2015 wurden so bereits mehr als 2.000 junge Ehrenamtliche ausgezeichnet.

BESTER TAG AM DFB-CAMPUS



Sich einmal fühlen wie die Profis und den DFB-Campus in Frankfurt am Main hautnah erleben – der DFB macht diesen Traum für Jugendmannschaften aus dem Amateurbereich im Alter zwischen 10 und 16 Jahren wahr und hat dafür im vergangenen Jahr das Format „Der beste Tag“ geschaffen. Die Idee dahinter: Der Nachwuchs soll für mehr als drei Stunden in die Welt des Profifußballs eintauchen und hinter die Kulissen des DFB-Campus schauen. Im Mittelpunkt steht aber natürlich das Fußballspielen. Darum absolvieren die Kinder und Jugendlichen eine Trainingseinheit mit U-Trainer*innen des DFB wie Hanno Balitsch, Lars Bender, Jens Nowotny und Melanie Behringer.

Nach der positiven Resonanz in der Pilotphase ist das Format 2023 in Serie gegangen. In der ersten Jahreshälfte erlebten bereits mehr als 480 Kinder und Jugendliche aus 32 Mannschaften ihren „besten Tag“. Sogar Hansi Flick und Martina Voss-Tecklenburg waren schon mit am Start – ebenso wie Laura Freigang, Philipp Lahm und Célia Šašić. Auch Sonderformate gab es bereits, etwa für Amateur-Schiris, die sich mit den Bundesliga-Schiedsrichtern Daniel Siebert, Sascha Stegemann, Robert Hartmann und Harm Osmers austauschten und exklusive Einblicke in das Video-Analysetool der Profis bekamen. Eine zweite Ausgabe dieses Sonderformats ist bereits in Planung.

Nun werden jedoch zunächst männliche, weibliche oder gemischte Teams von der D-bis zur B-Jugend für die nächsten Ausgaben gesucht. Was bei der Bewerbung zu beachten ist und wie das weitere Prozedere aussieht, wird auf FUSSBALL.DE erklärt.



Hier geht's
direkt zur
Bewerbung:



DFB-JOURNAL
DAS OFFIZIELLE MAGAZIN
DES DEUTSCHEN
FUSSBALL-BUNDES
03 | 2023 | IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund e.V.
DFB-Campus
Kennedyallee 274
60528 Frankfurt/Main
Telefon 069/6788-0
www.dfb.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Steffen Simon

Koordination/Konzeption:

Michael Herz, Steffen Lüdeke, Tim Noller,
Hannes Rieger, Gereon Tönnihsen

Redaktionelle Mitarbeit:

Anna Becker, David Bittner, Jochen Breideband,
Thomas Hackbarth, Jan Hongsermeier,
Olaf Kupfer, Isabel Lenz, Christian Müller,
Sebastian Schlichting, Julian Schweizer,
Annette Seitz, Patrick Strasser

Bildernachweis:

DFB/Thomas Böcker, Julius Nieweler, Yulia Perekopaiko und Lara Suffel, firo Sportphoto,
Sascha Fromm, Getty Images, imago, Picture Alliance

Titelbild:

DFB/Thomas Böcker

Illustration:

Bernd Schifferdecker

Redaktionsschluss:

8. September 2023

**Layout, Technische Gesamtherstellung,
Vertrieb und Anzeigenverwaltung:**

Ruschke und Partner
Gattenhöferweg 32
61440 Oberursel/Ts.
Telefon 06171/693-0

Abonnement-Betreuung:

DFB-Journal Leserservice
Ruschke und Partner
Postfach 2041, 61410 Oberursel/Ts.
dfb@ruschkeundpartner.de



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C014339

Dieses Magazin wurde gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



klimaneutral
gedruckt

www.klima-druck.de
ID-Nr. 23151342



Das DFB-Journal erscheint vierteljährlich. Die Bezugsgebühren für ein Abonnement betragen jährlich 12 Euro einschließlich Zustellgebühr. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.



FOCUS MONEY
BESTE RENTE
Fondspolizen · Serviceversicherer
(Bestnote mehrfach vergeben)
Franke | Bornberg
Ausgabe 34/2023

An später denken: so wichtig. Jetzt vorsorgen: so einfach.

Mit unserer privaten Altersvorsorge.

Einfach starten – schon mit kleinen Beiträgen. Denn wer später noch viel vorhat, sollte jetzt ausreichend vorsorgen. Dabei können Sie Ihre Beiträge jederzeit erhöhen, senken oder pausieren. So bleiben Sie flexibel für jede Lebenssituation. Mehr Infos auf [ergo.de](https://www.ergo.de)

ab
25 €
im Monat

Einfach, weil's wichtig ist.

ERGO



Der neue vollelektrische

ID.3*

Mit Innovationen, die das Leben erleichtern können

Der neue ID.3 überzeugt mit seinem geschärften Außendesign und mit moderner digitaler Ausstattung, beispielsweise einem 30,5 cm (12 Zoll) großen Touch-Display und einem AR-Head-up-Display¹ als Teil des optionalen Interieur-Paketes sowie mit dem optional erhältlichen „Travel Assist mit Schwarmdaten“ und dem optional bestellbaren „Park Assist Plus“.



volkswagen.de/ID3

ZERO
Volkswagen way to

* ID.3 Stromverbrauch in kWh/100km: 16,5–15,2 (kombiniert); CO₂-Emission in g/km: 0. Für das Fahrzeug liegen nur noch Verbrauchs- und Emissionswerte nach WLTP und nicht nach NEFZ vor. Angaben zu Verbrauch und CO₂-Emissionen bei Spannweiten in Abhängigkeit von den gewählten Ausstattungen des Fahrzeugs. ¹ AR-Head-up-Display, „Travel Assist mit Schwarmdaten“ und „Park Assist Plus“ unterstützen Sie im Rahmen der Systemgrenzen. Der Fahrer muss jederzeit bereit sein, das Assistenzsystem zu übersteuern. Fahrzeugabbildung zeigt Sonderausstattungen.